1934

BIBLIOTECA DELLA R. CASA
IN NAPOLI

N.° d'inventario 181 179
Sala Grande
Scansia 2 Palchetto 1
N.° d'ord. 20 24

Polar. II. 2

347234

Geschichte
Gaetas

von der

dunkeln Vorzeit an bis nach der Eroberung
dieser Festung durch die Oestreicher

im Jahre 1815.

Nazionale

Aus dem Jahrgang 1823
der östreichisch-militärischen Zeitschrift
besonders abgedruckt.

BIBLIOTECA NAZIONALE "VITTORIO EMANUELE III" NAPOLI

Mit einem Übersichtsplane.

Wien.
Gedruckt bei Anton Strauß.
1823.

Die Erdzunge, auf welcher Gaeta liegt, endiget westlich mit einem Berge, der sich beiläufig hundert Klaftern über die Meeresfläche erhebt, und mit dem Rolandsthurme (Torre d'Orlando) gekrönt ist. (Siehe den Übersichtsplan.) Der nordwestliche Abhang dieses Berges verliert sich in eine hohe, senkrechte Felswand, und bildet die mehr als 900 Klaftern lange, unangreifbare Seite des Platzes. Am südlichen Abhange des Berges zieht sich längs dem Meere die Stadt hin, und füllt zugleich den Raum jenes Vorsprungs aus, welcher in Form einer zweiten, 300 Klaftern langen Erdzunge südwestlich ins Meer läuft. Nur auf der Ostseite steht der Berg mit dem festen Lande in Verbindung. Aber dieser zugängliche Raum ist durch die beiderseitigen Einbiegungen des Meeres bis auf die geringe Breite von beiläufig 300 Klaftern beengt; und es bedurfte daher im Ganzen nur einen sehr mäßigen Aufwand künstlicher Wehrmittel, um in Verbindung mit der natürlichen Festigkeit einen der stärksten Plätze unsers Erdtheils zu bilden.

Die Festungswerke auf der Landseite sind zwar wegen des Terrains und ihres ungleichzeitigen Ursprungs sehr unregelmäßig, bilden aber im Zusammenhange eine ziemlich gerade Fronte von Süden nach Norden. Von der nördlichsten Spitze, auf welcher das Bollwerk Transilvania (1) liegt, bis zum Bastion della gran Breccia (3) ist die Befestigung einfach, weil diese Strecke theils durch das Meer, theils durch die Steilheit des Bergfußes gedeckt ist. Allein desto zahlreicher sind die Werke des noch übrigen schmalen Erdstrichs. Sie liegen staffelförmig über einander; so zwar, daß die nächsten äußern Erhöhungen auf der Erdzunge vollkommen beherrscht sind. Die meisten Vortheile gewährt in dieser Hinsicht die große Batterie della Regina (13). Sie ragt bedeutend über alle Werke hervor, und überhöhet den erhabensten Standpunkt, welcher zur Anlage der Angriffsbatterien benützt werden kann, um beinahe 10 Klaftern.

Zur gewöhnlichen Kommunikation zwischen der Stadt und dem festen Lande dient das Landthor bei der Citadelle (5). Außerdem gibt es noch ein Ausfallthor im Bastion della gran Breccia, welches durch die rechte Flanke in die große Grabenscheere, und von hier nach der Schlucht zwischen dem Glacis und der kleinen vorliegenden Höhe (Monte Secco) hinab führt. Beträchtlicher als der Monte Secco ist eine andere, etwas entfernter liegende Höhe, Monte della Tratina, oder richtiger: Monte della Torre Atratina genannt, welche steile Abfälle hat, und als der vortheilhafteste Punkt für die ersten Angriffsbatterien bei allen Belagerungen der neuern Zeit benützt wurde. Zwischen dieser Höhe und dem Meere liegt die Vorstadt von

Gaeta, welche sich bis auf 600 Klaftern längs dem Ufer ausdehnt, und die Deckung der Blokade- und Belagerungstruppen erleichtert. Gleiche Begünstigung gewähren die auf der ganzen Erdzunge zerstreuten Landhäuser und Mauern, so wie die rückwärts hinter dem Monte della Tratina befindlichen Höhen. Letztere sind jedoch, wegen ihrer zu großen Entfernung, zur Aufstellung der Belagerungsartillerie nicht mehr geeignet. So wichtig übrigens die Höhe della Tratina, wegen ihrer vortheilhaften Lage für die ersten Angriffsbatterien erscheint, so nachtheilig ist für den Belagerer die Natur ihres Bodens. Dieser besteht nämlich aus einer Felsmasse, welche mit einer kaum $1\frac{1}{2}$ Schuh starken Erdschichte bedeckt ist. Schwerlich dürfte vor irgend einer Festung ein Punkt so oft und so reichlich mit Blut getränkt worden seyn, wie diese von allen Festungswerken der Landseite wirksam bestrichene Höhe.

Bei einem kräftigen Angriffe werden die Batterien des Monte della Tratina immer durch andere in der Ebene unterstützt werden müssen, wenn es, wegen des zu starken feindlichen Widerstandes, vielleicht nicht thunlich seyn sollte, sogleich auf den Monte Secco und seine Abhänge vorzurücken, und aus dieser der Wirkung der Demontirschüsse viel günstigeren Entfernung, die feindliche Artillerie und die Werke mit Nachdruck und schnellerm Erfolge zu bekämpfen. Die Ebene nördlich der beiden schon öfter genannten Höhen ist, mit Ausnahme eines sandigen und unfruchtbaren Streifes am Meere, mit Feldern und Bäumen bedeckt, aber im Ganzen sehr steinig.

Ein für den Belagerer sehr nachtheiliger Umstand liegt übrigens in der Richtung der Festungswerke, de-

ren verlängerte Gesichtslinien fast ohne Ausnahme ins Meer führen. Dadurch gehen beim Angriffe die grossen Vortheile des Ricochetschusses verloren, und der Belagerer sieht sich Anfangs auf die Wirkung seiner Mörser- und Demontirbatterien beschränkt, obgleich für letztere die Entfernung des Plateau's della Tratina, von 800 bis 1000 Schritten, viel zu groß ist, um mit der zum Demontiren erforderlichen Genauigkeit aus dem Geschütze zu wirken.

Mit den Festungswerken gegen die Landseite steht, von der Citadelle angefangen, die südliche Umfassung der Stadt in Verbindung, durch welche feindlichen Schiffen das Annähern und Landen verwehrt wird. Diese Umfassung schließt zugleich den Hafen mit sehr starken Batterien ein, und endiget nach ihrer Biegung um die äußerste Südwestspitze, in der Nähe des Kastells. Von hier aus wird nämlich wegen des erwähnten schroffen Bergabfalls jedes künstliche Wehrmittel entbehrlich.

Das Kastell ist zwar durch seine Lage und Bauart ziemlich fest, dürfte aber nach dem Verluste der Stadt keinen langen Widerstand leisten. Der größte Vortheil, welchen es der Besatzung gewährt, ist unstreitig die volle Beruhigung über den Ausgang eines drohenden Hauptsturms, welcher ohne diesen sichern Zufluchtsort im Jahre 1707 schwerlich abgewartet worden seyn dürfte.

Der Rolandsthurm kann bei einer Belagerung zur bessern Einsicht der feindlichen Arbeiten, und nach Umständen zur Signalisirung und fernen verabredeten Korrespondenz benützt werden.

Die nöthigen Behelfe zur genauern Kenntniß dieses Platzes, enthält theils der Übersichtsplan, theils

die geschichtliche Erläuterung seiner neuern Belagerungen. —

Aus der Schilderung der Lage und Befestigung Gaetas kann wohl seine eigenthümliche Stärke, aber nicht sein strategischer Werth erkannt werden. Dieser läßt sich am sichersten aus dem Einflusse beurtheilen, welchen die Festung auf den Gang zusammenhängender Kriegsoperationen hatte, und ist daher ein Gegenstand geschichtlicher Forschung. Wir stoßen dabei auf die überraschende Wahrheit, daß ein Platz, der weder tief im Innern des Landes, noch in der Kreuzung wichtiger Heerstraßen liegt, das Hauptobjekt ganzer Feldzüge seyn könne *).

Die ältere Geschichte ist zwar in dieser Hinsicht weniger lehrreich; allein sie darf hier nicht ganz übergangen werden. Sie zeigt uns Gaeta nach dem Ver-

*) Die höchste Nützlichkeit der Festungen ist auf zwei sehr wichtige Voraussetzungen bedingt, nämlich: daß 1.) der Feldherr jeden Platz nach seinem individuellen Werthe zur Unterstützung und Erleichterung seiner Operationen zu benützen, und 2.) der Kommandant denselben zu vertheidigen verstehe. — Unter den wesentlichsten Eigenschaften eines Festungskommandanten stehen unstreitig Muth und Ehrgefühl oben an; denn wo diese Grundlagen fehlen, reichen alle Kenntnisse des Dienstes nicht hin, die Vertheidigung eines Platzes rühmlich zu leiten. — Möchte das erst kürzlich in dieser Zeitschrift beleuchtete schöne Beispiel von Montmedy beitragen, ängstliche und pedantische Berechnungen über die Vertheidigungsfähigkeit einer Festung zu beschämen. Theoretische Vorurtheile büßte schon mancher Kommandant mit dem Verluste seiner Ehre, mancher Staat mit den Folgen eines unglücklichen Feldzugs. —

falle des römischen Reichs als einen kleinen, größten Theils selbstständigen Staat, welcher seinen langen Bestand der günstigen Lage, und dem Muthe seiner Bewohner verdankte. Die Erbauung der Stadt Gaeta oder Kajeta fällt in die dunkle Vorzeit zurück. Abgesehen von Virgils Erzählung, daß Äneas dieselbe zu Ehren seiner Amme Kajeta erbaut habe, bleibt es dennoch gewiß, daß dieser Ort griechischen Ursprungs sey, und ein sehr hohes Alter habe. Unter römischer Herrschaft war Gaeta zuerst Munizipalstadt, verlor aber später alle mit dieser Auszeichnung verbundene Rechte. Nach der Theilung Italiens in eilf Regionen (unter der Regierung des Kaisers Augustus) gehörte Gaeta zu Campanien, und blieb bei dieser Landschaft ohne militärisch-merkwürdige Schicksale, bis zum Verfalle des römischen Reichs.

Im fünften Jahrhundert hatten die Gothen ganz Italien überschwemmt, und beherrschten nicht nur die Halbinsel, sondern auch Sizilien. Der griechische Kaiser Justinian entschloß sich, den Barbaren das schöne Land zu entreißen. Sein Feldherr Belisarius eroberte Rom, und mit geringer Ausnahme ganz Italien. Als aber der siegreiche Anführer die Armee verließ, um sich nach Konstantinopel zu begeben, wandte sich das Glück wieder zu den Gothen. Ihr neuerwählter König Theodebald, welcher sich früher durch die Vertheidigung von Verona so berühmt gemacht hatte, erkämpfte bei Treviso einen Sieg, und versetzte das griechische Heer in Furcht und Schrecken. Bei diesem Drange der Noth mußte der geprüfte Feldherr, welchen erst kürzlich ein kaiserlicher Befehl abberufen hatte, von Neuem auf den Schauplatz. Allein, was Belisar jetzt leistete, blieb

weit unter der Erwartung seines Hofes. Der achtzehnjährige blutige Krieg um die Herrschaft Italiens wurde erst im Jahre 552 durch den Feldherrn Narses entschieden. Er schlug die Gothen aufs Haupt, und nöthigte sie, einen Vergleich einzugehen, nach welchem sie alle ihre festen Plätze übergaben.

Nach der vollständigen Eroberung Italiens verwaltete Narses dieses Land mit der Macht eines Souverains, bis er im Jahre 568 vom Kaiser Justin abberufen, und durch Longinus ersetzt wurde. Aber auch dieser besaß, unter dem neuen Titel eines Exarchen, die ausgedehnteste Vollmacht, welche er zu einer gänzlichen Umgestaltung aller innern politischen Einrichtungen benützte. Er schaffte alle von den Römern und Gothen beibehaltene Consulares, Conrectores und Präsides ab, und gab jeder größern Stadt und den wichtigsten Kastellen einen Duca oder Herzog. Unter diesen ausgezeichneten Städten befand sich auch Gaeta. — Da Longinus die Herzoge unmittelbar dem Exarchate unterordnete, daher zwischen ihnen und der obersten Regierungsstelle ein beständiger ämtlicher Verkehr bestand, so genossen die Herzoge im Lande eines sehr großen Ansehens.

Der Glanz der griechischen Herrschaft in Italien wurde jedoch bald wieder verdunkelt. Die Longobarden, ein kriegerisches Volk, drangen durch die Julischen Alpen ins Venetianische ein, und die Macht des Exarchen war zu schwach, um sie zu vertreiben. Nach der Eroberung von Friaul rückte der longobardische König Albuin über die Piave, nahm Vicenza, Verona und viele andere befestigte Städte. Nur wenige Punkte leisteten ernsten Widerstand, unter diesen Padua,

Monselice und Mantua. Pavia, vertheidigte sich am längsten. Nach seinem Falle erhob es Albuin zur Hauptstadt seines Reichs, und zu seinem königlichen Sitze.

Die Longobarden vergrößerten sich von dieser Zeit an unaufhörlich auf Kosten der Griechen. Aber auch der innere Zustand Italiens verdankte dem dritten longobardischen Könige Antares eine sehr wichtige Neuerung. Die Herzoge, welche ursprünglich untergeordnete Beamte der griechischen Regierung zu Ravenna waren, bekamen in den longobardischen Besitzungen, durch Einführung des Feudal-Systems, landesherrliche Rechte. Dieses Beispiel hatte auch auf die griechischen Herzogthümer, besonders auf Neapel, Amalfi und Gaeta, großen Einfluß, denn sie erweiterten allmählig die Grenzen ihrer Macht, und errangen so das Ansehen selbstständiger Staaten. Der griechische Hof sah diese Mißbräuche zwar ungern, allein er duldete sie aus Furcht vor den Longobarden. — Dieses eroberungssüchtige Volk drang immer tiefer in die Halbinsel hinab, und stiftete hier zwei neue Herzogthümer, Benevent und Spoleto. Die Griechen behielten außer Neapel und Gaeta beinahe nichts, als einige Seestädte in Apulien und Kalabrien. Aber auch diese blieben nur deßhalb verschont, weil die Longobarden weder Kriegsschiffe, noch die Geschicklichkeit besassen, dergleichen Plätze einzuschließen und zu belagern.

Gleich andern italienischen Städten erhielt auch Rom seit längerer Zeit vom Exarchate seine Gesetze. Diese alte Hauptstadt der Welt hatte jetzt nicht einmal, so wie Gaeta, das Recht, seine eigenen Herzoge zu wählen. Solcher Erniedrigung machte endlich die Willkür der Griechen ein Ende. Sie griffen die

Religionsfreiheit ihrer italienischen Unterthanen an, und wollten auch hier, wie im Orient, die Ausrottung der Heiligen-Bilder ins Werk setzen. Allein diese Tirannei reitzte Rom, Neapel, Gaeta, und noch mehrere andere Städte, zum Aufstande. Nach wiederholten fruchtlosen Versuchen gab endlich der Hof seine Forderungen auf, und die Herzoge benützten diesen Triumph der Bilder-Verehrer zur neuen Vergrößerung ihrer Rechte. Der geringe Schein von Gehorsam, welchen sie freiwillig behielten, war bloß eine Folge ihrer Überzeugung, daß sie ohne griechischen Schutz nicht im Stande seyn würden, ihre Unabhängigkeit gegen die Longobarden zu behaupten.

In Rom war während dieser Religionsstreitigkeiten die griechische Herrschaft am tiefsten gesunken. Nur die Anwesenheit einiger gewaltlosen Beamten erinnerte die Neurömer noch an ihren abhängigen Zustand. Die ganze Stadt hing übrigens mit großem Vertrauen an dem Papste, welcher gegen Willkür und Unterdrückung so muthig gekämpft hatte. Der Papst hatte daher schon damals das Ansehen eines wirklichen Regenten, ob er gleich als solcher außerhalb Rom noch nicht anerkannt war. Die Drohungen des griechischen Kaisers, und der Drang der Umstände, führten jedoch bald zu diesem, für ganz Italien so wichtigen Schritte. —

Die Longobarden, deren steigende Macht der Papst schon lange mit großer Besorgniß beobachtete, zerstörten im Jahre 751 das Exarchat zu Ravenna, und leiteten aus dieser Eroberung ein Recht ab, auf alle den Griechen bis jetzt noch übrig gebliebene Besitzungen. Um aber diesen Plan sobald als möglich zu verwirklichen, zog ein longobardisches Heer gegen Rom, und nahm

in kurzer Zeit alle festen Schlösser dieser Gegend. Die Stadt selbst war schon in größter Gefahr, konnte aber von Konstantinopel keine Hilfe erwarten. In dieser Verlegenheit begab sich der Papst Stephan II. nach Frankreich, und empfahl dem Könige Pipin Italiens Rettung. Die Franzosen entsetzten Rom, schlugen und belagerten den longobardischen König Astulph in Pavia, und zwangen ihn endlich zum Frieden. Der Papst wurde von Pipin mit mehreren eroberten Ländern beschenkt, welche Karl der Große, der Wiederhersteller des abendländischen Kaiserreichs, noch vermehrte. — Die Griechen konnten diese Neuerung und Beeinträchtigung ihrer Rechte nicht hindern. Sie thaten jedoch was in ihrer Macht stand, und protestirten. Allein solchem Widerstande weicht die überlegene Gewalt nicht, sie wird nur gereitzt und erbittert. —

Karl bemächtigte sich nebst andern griechischen Besitzungen auch Gaetas, und schenkte diesen Platz dem Papste, welcher zur Sicherung seines von Griechen und Longobarden zugleich bedrohten neuen Staats, eines so festen Punktes sehr dringend bedurfte. — Aber diese dem Papste so angenehme Schenkung wurde in kurzer Zeit von Karln widerrufen. Sie beunruhigte den damals sehr mächtigen longobardischen Herzog von Benevent, dessen Gebiet mit dem Herzogthume Gaeta grenzte. Eine lange Erfahrung hatte ihn überzeugt, daß diese Festung, unter griechischer Herrschaft, seinem Staate niemals gefährlich seyn werde. Er bot daher all sein Ansehen auf, und brachte es zu großem Verdruße des Papstes dahin, daß Gaeta wieder als ein Herzogthum unter die Herrschaft der Griechen zurückkehrte. Diese hatten dagegen erst jetzt durch den kurzen Ver-

lust einsehen gelernt, wie unentbehrlich ihnen der starke Platz sey, und bemühten sich denselben vor allen übrigen Besitzungen auszuzeichnen, und zu begünstigen. Dieß war, nebst der größern Sicherheit, die eigentliche Ursache, daß der Patrizier von Sizilien, welcher, nach dem Untergange des Exarchats, zugleich die Regierung auf dem Festlande übernahm, Gaeta für längere Zeit zu seinem Aufenthalte wählte.

Mittlerweile hatte der Fürst von Benevent immer neue Eroberungen von den Griechen gemacht, und besaß, mit geringer Ausnahme, alle Provinzen des heutigen Königreichs Neapel. Als aber auch endlich die Stadt Neapel ihre Unabhängigkeit verlor, und den Beneventanern zinsbar wurde, war Gaeta auf dieser Seite die einzige noch übrige griechische Besitzung. Zum Widerstande zur See und zu Lande gerüstet, würde es sicher seine Freiheit muthig vertheidiget haben, wenn der erwartete Krieg mit den Longobarden ausgebrochen wäre. Allein die Eroberungssucht dieses Volkes fand endlich auch in Unter-Italien durch Karln den Großen ihre Grenzen. Der Fürst von Benevent sah sich nach langem, aber vergeblichem Widerstande genöthiget, die Landeshoheit des neuen Königs von Italien zu erkennen. Zu dieser Demüthigung des longobardischen Stolzes trugen die Verheerungen bei, welche die Sarazenen im Lande anrichteten.

Dieses kriegerische und grausame Volk hatte sich, von Afrika aus, zuerst in Sizilien festgesetzt, und landete hierauf in der Halbinsel. Durch diese Invasion war die Sicherheit des ganzen Landes bedroht, und die verschiedenen Beherrscher hätten sich daher auf's Innigste vereinigen sollen, um den gemeinschaftlichen Feind

zu vertreiben. Allein, gegen die Erwartung entbrannte der Haß der Parteien jetzt nur noch heftiger als zuvor, und die Einen schmeichelten sich, durch Hilfe der Sarazenen ihre Gegner desto leichter zu unterdrücken. So wurden die Sarazenen Freunde und Verbündete derjenigen, zu deren Beraubung sie gekommen waren. Und solchen Freunden vertraute man nicht nur sein Heil, sondern rief selbst noch andere Horden dieser Nation aus Spanien herbei, um Theil zu nehmen an dem Kriege, welcher zwischen Neapel und Benevent mit größter Erbitterung geführt wurde. Das Land erlag unter einer allgemeinen Verwüstung. Seine Wohlfahrt nahm Niemand in Schutz; denn die persönlichen Leidenschaften siegten über jedes andere Interesse. —

Die Longobarden in Benevent schwächten gerade jetzt ihre Macht, wo sie ihrer gegen die Sarazenen so dringend bedurften. Durch eine unkluge Zerstückung ihres Fürstenthums, wurden Salerno und Capua wieder selbstständig. Die Grafen des letztern Staats dachten an nichts, als an ihre Vergrößerung. Durch Ränke und Reibungen unter sich, und durch die unaufhörliche Anfeindung der Griechen, war jedes gemeinschaftliche Interesse gestört; Niemand dachte an die unglücksschwangere Zukunft.

In dieser Verwirrung wankte die Herrschaft der Griechen. Sie wurden von den Longobarden und vom Papste Johann VIII. zugleich bekriegt, und verloren ihr theures Gaeta. Dieser Platz kam nun, als eine päpstliche Schenkung, an die Grafen von Capua. Aber auch dieß Mal konnte sich fremde Herrschaft in Gaeta nicht halten. Die harte Regierung des Grafen von Capua hatte in allen seinen Besitzungen Un-

ruhen erregt. Diesen günstigen Augenblick benützten die Gaetaner, und vertrieben mit Hilfe der Sarazenen ihre lästigen Beherrscher. — Gaeta gehörte nun wieder den Griechen, zu welchen auch das Kriegsglück wieder zurückkehrte; denn sie machten Fortschritte in Apulien und Kalabrien.

Die Sarazenen hatten, unter Begünstigung ihrer Feinde, nicht nur großen Einfluß auf alle wichtigen Angelegenheiten Italiens, sondern auch feste Sitze am Garigliano gewonnen. Von hier aus verheerten sie nach Willkür das Land. Bei einem solchen Raubsysteme konnte keine Ruhe gehofft werden. Die italienischen Staaten erwachten endlich aus ihrem Irrthume, und sahen ein, daß ein gemeinschaftlicher kräftiger Versuch gewagt werden müsse, um das Land, so lange es noch möglich sey, vom Untergange zu retten. Hierzu bedurften sie vor Allem einer auswärtigen kräftigen Hilfe. Sie suchten und fanden sie beim griechischen Kaiser. Diesem schien nämlich die Gelegenheit erwünscht, um die occidentalische Kaiserwürde in Italien zu verdunkeln, welche von den Nachfolgern Karls des Großen durch Usurpation auf italienische Fürsten übergegangen war. Schneller als man gehofft hatte, landete ein griechisches Heer in Italien. Außer den zahlreichen longobardischen und päpstlichen Hilfsvölkern, stießen auch die Truppen der Herzoge von Neapel und Gaeta zu demselben. Um aber den Eifer dieser beiden Herzoge noch mehr zu beleben, wurden sie vom griechischen Kaiser zu Patriziern ernannt.

Durch diese vereinte Macht wurden die Sarazenen mit großem Verluste vertrieben. Dieser Sieg ver-

schaffte den Griechen ein entschiedenes Übergewicht in Italien; allein sie verstanden es nicht, Zutrauen und Liebe zu ihrer Herrschaft zu verbreiten. Nach langen geheimen Vorbereitungen, griffen die longobardischen Fürsten von Benevent und Salerno zu den Waffen, aber sie würden überwältigt worden seyn, wenn sie nicht der deutsche König Otto der Große, als neu erwählter römischer Kaiser, gegen die griechische Übermacht geschützt hätte. Otto war nämlich ernstlich bemüht, das Ansehen seiner kaiserlichen Würde in Italien herzustellen, das, während der Zwischenregierung italienischer Fürsten, durch die Eifersucht der Griechen untergraben worden war.

Weniger glücklich in den italienischen Angelegenheiten war der Kaiser Otto II. Er wollte die wieder um sich greifende Macht der Griechen beschränken, und näherte sich Unter-Italien an der Spitze eines Heeres. Den Griechen war in dieser Gefahr jeder Bundesgenosse willkommen. Sie riefen daher die immer bereitwilligen Sarazenen zu Hilfe, und brachten, durch diese verstärkt, Otto's Heer eine solche Niederlage bei, daß er sich selbst nur mit großer Mühe von der Gefangenschaft rettete.

Die wesentlichste Ursache dieser endlosen Verwirrung war die Eifersucht zwischen dem griechischen und römischen Kaiser. Beide wollten gleichzeitig Schutzherrn von Unter-Italien seyn, und durch diese entgegengesetzten Ansprüche gerieth das Land nothwendig in ein unsicheres und schwankendes Verhältniß. — Nur die Politik der Päpste schien, durch beständige Entkräftung jeder vorherrschenden Macht, einen festen Plan zu verfolgen. —

Der Ruhm, alle Länder des heutigen Königreichs Neapel der immer wachen Mißgunst entgegengesetzter Interessen zu entziehen, und zu einem kräftigen Ganzen zu vereinen, war einem tapfern Volke vorbehalten, das von den Nordküsten Frankreichs nach Italien kam. Dieses Volk waren die Normänner. Zufrieden Anfangs mit einer abhängigen Existenz, und immer willfährig, fremdes Interesse zu unterstützen, waren sie theils Freunde und Alliirte der Longobarden, theils Söldner der Griechen. Allein Willkür und Druck brachten endlich die tapfern Fremdlinge dahin, daß sie, begünstigt vom Glück und der Macht der Umstände, durch eine Reihe glänzender Siege ein großes selbstständiges Reich sich erkämpften.

Die ersten Normänner langten zu Anfang des eilften Jahrhunderts, auf ihrer Rückreise von einer Wallfahrt nach Palästina, in Salerno an, wo sie gastfreundlich aufgenommen wurden. Während ihres Aufenthalts unternahmen die Sarazenen, von Sizilien aus, einen ihrer gewöhnlichen Raubzüge. Sie schifften sich bei Salerno aus, und lagerten zwischen der Stadt und dem Meere. Der Fürst hielt sich nicht für fähig, die Entfernung der Barbaren mit Gewalt zu erzwingen, und stand schon mit ihnen wegen eines Lösegeldes in Unterhandlung. Die Normänner, immer gewohnt, ehrenvolle Aufopferung der Schande vorzuziehen, erkannten das Kränkende eines solchen Vertrags, und entschlossen sich, die räuberische Horde zu züchtigen und zu verjagen. — Ihr Unternehmen schien ein unüberlegtes Wagstück; allein ihre Tapferkeit löste das gegebene Wort; die Sarazenen wurden vertrieben. — Der Fürst von Salerno lud aus Dankbarkeit die Normänner ein, in

seinem Lande sich niederzulassen; was auch geschah. Sie bauten auf dem zum Geschenk erhaltenen Boden Aversa. Diese Stadt wurde der Hauptort und die Residenz der gleichnamigen Grafschaft.

Gereizt durch das Glück der ersten Auswanderer, verließen noch viele Normänner ihr Vaterland, die Normandie, und begaben sich mit ihrer Habe nach Italien. Die kleine Grafschaft Aversa war bald mit Bewohnern überfüllt. Die Meisten, welche bei den Ihrigen keine gute Unterkunft trafen, fanden als Söldner bei den Griechen Beschäftigung, wo sie mit Auszeichnung aufgenommen wurden. Die normännische Tapferkeit erregte überall, besonders aber in Sizilien gegen die Sarazenen, die höchste Bewunderung. Allein Eifersucht und Mißtrauen, die gewöhnlichen Feinde großer Auszeichnung, erhoben sich bald im griechischen Heere. Man entwarf einen der feigen Bosheit würdigen Plan; nämlich die tapfern Fremdlinge durch ihre beständige Verwendung in künstlich geschaffener Gefahr zu verderben. Der Scharfsinn der Normänner durchdrang jedoch dieses Gewebe, und als sie sich endlich, durch einen Machtspruch des griechischen Feldherrn, auch von der Beute ausgeschlossen sahen, welche der Armee in die Hände gefallen war, so faßten sie plötzlich den kühnen Entschluß, sich mit den Waffen in der Hand eine ehrenvollere Existenz zu verschaffen. Sie verließen in dieser Absicht Sizilien, langten in Apulien an, eroberten diese Provinz, und machten Melfi zu ihrer Hauptstadt. —

Dieser Schritt war entscheidend; denn einerseits war für die Normänner kein Stillstehen auf der Bahn ihrer Eroberung, andererseits für die schwer beleidig-

ten Griechen keine Aussöhnung mehr möglich. Der Hof zu Konstantinopel bot Alles auf, um seine Macht in Italien zu vermehren. Die verlorne Provinz sollte zurückerobert, und die Normänner selbst sollten vertilgt werden. Allein gegen alle Wahrscheinlichkeit errangen diese den Sieg. Drei griechische Heere wurden nach einander vernichtet, und im Jahre 1043 wurde Wilhelm I. von den Seinigen zum Grafen von Apulien ernannt.

Je mehr die griechische Macht in Italien verfiel, desto größer wurde wieder die Einwirkung des abendländischen Kaisers. Heinrich III. begab sich persönlich nach Italien, um den Unordnungen zu steuern, welche theils die Wahl des neuen Papstes, theils die so schnell sich wieder erhebende Macht der Longobarden, herbeiführten. Der longobardische Fürst von Salerno hatte nämlich das Fürstenthum Capua und die Herzogthümer Sorrento und Amalfi mit seinen Besitzungen vereinigt. Auch Gaeta, das noch vor diesem Regierungswechsel von Capua abhängig geworden war, theilte jetzt mit letzterm sein Schicksal. Aber durch die Dazwischenkunft des römischen Kaisers gelangte endlich der vertriebene Fürst von Capua wieder zum Besitze seines Staats, mit Einschluß Gaetas. — Einen andern Beweis seines Ansehens gab der Kaiser dadurch, daß er die beiden normännischen Grafen von Apulien und Aversa mit ihren Besitzungen förmlich belehnte. Nach dieser feierlichen Handlung war die Herrschaft der Normänner viel fester begründet. Die Päpste Honorius II. und Innocenz II. machten zwar kräftige, aber fruchtlose Versuche, das tapfere Volk aus Italien zu vertreiben. Innocenz überfiel mit seiner Armee Rogers Lager

bei San Germano, und erfocht einen glänzenden Sieg. Allein Rogers Sohn Wilhelm, Herzog von Kalabrien, eilte mit einem neuen Heere herbei, und befreite seinen eingeschlossenen Vater. Die Päpstlichen wurden jetzt ebenfalls überrascht und geschlagen, und Innocenz fiel in die Hände der Sieger. Diese verehrten in ihrem Gefangenen das Oberhaupt ihrer Religion, und brachten es durch wahre oder geheuchelte Demuth dahin, daß sie der Papst mit allen Ländern belehnte, welche sie bereits erobert hatten, oder in Unter-Italien und Sizilien noch erobern würden. Von dieser Zeit an betrachteten sich die Päpste als die Lehensherrn der beiden Länder; ein für die Geschichte Unter-Italiens höchst wichtiger Umstand. —

Die Erschütterung der innern Ruhe Italiens, welche fast jede neue Wahl des Papstes veranlaßte, und die Unordnungen am Hofe zu Konstantinopel waren Ursache, daß die Normänner in der zweiten Hälfte des eilften Jahrhunderts eine so schöne Gelegenheit fanden, ihre Eroberungen über ganz Süd-Italien und Sizilien zu verbreiten. Bei dieser Gelegenheit wechselte auch Gaeta seine Beherrscher; denn es kam zugleich mit Capua von den Longobarden an die Normänner. Nach Vereinigung der beiden bisher getrennt bestandenen normännischen Staaten, der Grafschaft Sizilien und des Herzogthums Apulien, nahm Roger den Titel eines Königs von Sizilien, Apulien und Capua an; die Eroberung dieser Länder war nämlich vollendet.

Die Macht der Normänner erreichte bald die höchste Stufe ihres Glanzes. Selbst außerhalb Italien, an der Küste von Afrika und Griechenland, wurden von ihnen

Eroberungen gemacht. Aber unerwartet schnell verdunkelte sich ihr Glücksstern. Die Zusammenhaltung ihrer Kräfte, wodurch sie früher so furchtbar geworden, hörte im Verhältniß ihrer Ausbreitung auf, und ihr Glück erregte zugleich in Rom und an den beiden Kaiserhöfen Besorgniß.

Nach einer frühern Eroberung durch die Kaiserlichen, kam das vereinigte Königreich Apulien und Sizilien an die römische Kaiserinn Konstanza, die einzige rechtmäßige Erbinn der normännischen königlichen Familie, und auf diese Art an das schwäbische Fürstenhaus, das nach dem Tode der Kaiserinn, noch über ein halbes Jahrhundert, im Besitze dieser Länder blieb; allein dieser ganze Zeitraum war eine ununterbrochene Folge innerer Unruhen und auswärtiger Kriege *).

Nach mehrjährigen inneren Verwüstungen gelangte endlich das vereinigte Königreich, durch die Bemühungen Innocenz III., als Lehensherrns, wieder zu einiger Ruhe. Seine größte Sorgfalt richtete jedoch der Papst auf die Bildung des jungen Thronerben Friedrich, dessen Rechte durch die Ansprüche des Kaisers Otto IV. bedroht waren. Dieser näherte sich mit einem Heere der neapolitanischen Grenze. Der Papst kehrte Verschiedenes vor, um die Eingänge des Landes zu verwahren; allein der Muth der Vertheidiger reichte nicht hin, um Ottos Marsch nur zu verzögern. Die Kaiserlichen nahmen Capua ein, und eroberten in kur-

*) Die Geschichte Gaetas, welche bisher nur als Nebensache in den meisten großen Umwälzungen Unter-Italiens angeführt werden konnte, erhält von nun an einen höhern militärischen Werth; indem die Wichtigkeit dieses Platzes schon besser erkannt und gewürdiget wurde.

zer Zeit Apulien und Kalabrien. Gaeta und Aquino waren die einzigen festen Punkte, welche sich nicht entweder durch Verrath oder Zaghaftigkeit ergaben.

In dieser Bedrängniß that der Papst den Kaiser in Bann, und bewirkte bei den deutschen Churfürsten, daß ein neues Reichsoberhaupt in der Person des jungen Königs Friedrich, des Rothbarts, gewählt wurde. Als sich hierauf der neue Kaiser zur Krönung nach Deutschland begab, nahm er vorzugsweise ein gaetanisches Kriegsfahrzeug, und besuchte unter Wegs diese ihm so treu ergebene Festung.

Zum Unglück Italiens gerieth der Kaiser Friedrich II. mit dem Papste Honorius III. in Streit. Wegen der Weigerung, den Kreuzzug nach dem gelobten Lande persönlich zu leiten, wurde der junge Kaiser mit dem Banne belegt. Umsonst hoffte er, durch seine später unternommene Reise nach Syrien, den Papst Gregor IX. zu versöhnen. Während Friedrich an der Spitze des Kreuzheeres gegen die Ungläubigen focht, erhoben sich seine Feinde in Italien. Ein päpstliches Heer drang zu Anfang des Jahres 1229 in Apulien ein, und bemächtigte sich, ohne große Mühe, des ganzen Landes. Nur Gaeta wies alle Anträge und Drohungen zurück, und traf zu seiner Vertheidigung so zweckmäßige Anstalten, daß der päpstliche Legat alle Hoffnung verlor, diesen Platz zu erobern. Es erübrigte jetzt nur noch ein Mittel, das nicht nur leichter, sondern auch wirksamer zu seyn schien, als der Gebrauch der Waffen. Der Legat that die Einwohner Gaetas, und alle Theilnehmer an seiner Vertheidigung in den Bann, und legte dadurch den Grund zu innerem Zwiespalt. Nichts destoweniger setzte der Platz seinen Widerstand fort,

bis Pontecorvo, Rocca d'Evandro, Trajetto, und die übrigen bisher vertheidigten Kastelle und Städte übergegangen waren. — Dieser kühne Trotz mußte als ein höchst gefährliches Beispiel bestraft werden. Aber gerade diejenigen, welche, durch ihre feste Anhänglichkeit an den Kaiser, so sehr zur Rache gereitzt hatten, waren entflohen. Die Strafe traf daher vorzüglich das neue Kastell, welches der Kaiser mit großen Kosten erbaut hatte. Es wurde geschleift, und so die Stadt einer ihrer größten Zierden, und des letzten Zufluchtsortes ihrer Vertheidiger beraubt, ohne jedoch der übrigen Befestigung zu schaden.

Mittlerweile hatte der Kaiser mit dem Sultan von Egypten Friede gemacht, und führte sein Kreuzheer nach Italien. Sonderbar hatte sich die Bestimmung dieser Armee geändert; denn statt der Ungläubigen, waren jetzt päpstliche Soldaten ihre Gegner. Letztere wurden geschlagen, und verloren einen festen Punkt nach dem andern. In kurzer Zeit war der Kaiser wieder im Besitze des Reichs. Städte, welche sich nicht freiwillig ergaben, wurden erstürmt, die Besatzungen niedergemacht, die Einwohner geplündert. Diese strengen Beispiele wirkten auf das päpstliche Heer. Die sehr feste Stellung vor San Germano wurde geräumt, und als der Kaiser endlich zum Angriffe heranrückte, flüchteten die Päpstlichen in größter Unordnung über die Grenze. — Am besten hatte der päpstliche Heerführer für die Festung Gaeta gesorgt. Ehe jedoch der Kaiser sein Waffenglück auch noch gegen diesen Punkt und gegen Sant' Agata versuchte, begehrte der Papst den Frieden. Die erste Bedingniß von Seite des Kaisers war die Rückgabe der beiden genannten Plätze. Der

Papst brachte zwar seine alten Ansprüche auf Gaeta wieder vor; allein nach langer fruchtloser Unterhandlung gab er endlich nach; denn die Gefahr drängte ihn, und die starke siegreiche Armee gab Friedrichs Forderungen einen unwiderstehlichen Nachdruck. —

Die wegen Gaeta Statt gefundenen Schwierigkeiten hatten Friedrich mit großem Mißtrauen erfüllt, und er hielt es für nothwendig, für die Sicherheit des Königreichs zweckmäßig zu sorgen. Die Kastelle an der Grenze des Kirchenstaats, wurden nebst mehreren Städten im Innern besser befestigt. Troja, das große Anhänglichkeit an die päpstliche Herrschaft gezeigt, verlor seine Mauern. Am meisten nahm jedoch die Festung Gaeta die Fürsorge des Kaisers in Anspruch. Unzufrieden mit dem größten Theile ihrer Bewohner, welche, von dem Banne geschreckt, die Minderzahl seiner treuen Anhänger überstimmt hatten, entzog er der Stadt das Recht, Konsuln aus ihrer Mitte zu wählen, und gab ihr fremde Beamte. Überdieß wurden in der Umfassung des Platzes 36 Thürme erbaut, und noch manche andere nützliche Verbesserung angebracht, um die Festigkeit dieses Punktes zu verstärken.

Der Krieg fing wirklich nach kurzer Unterbrechung wieder an, und bestätigte das richtige Urtheil des Kaisers.

Das Jahr 1244 war vielleicht die härteste Prüfung, welche je Apulien traf. Krieg, Hunger und Pest, diese drei einzeln schon so furchtbaren Geißeln, vereinten ihre Verheerung.

Friedrich wurde als Rebell, Feind und Verfolger der Kirche noch einmal in Bann gethan, behauptete sich aber gegen alle Stürme bis zu seinem Tode. Er

starb zu Ende des Jahres 1250, belastet mit einem dreifachen Banne, von Honorius III., Gregor IX. und Innocenz IV., und hinterließ das Reich seinem Sohne, Konrad IV., Könige der Römer. Nun aber schlug die Flamme des Krieges desto heftiger empor. Die Ausrottung der schwäbischen Herrschaft war beschlossen; allein sie endete erst dann, als der Papst den Grafen von der Provence, Karln von Anjou, mit Apulien und Sizilien belehnte. Dieser neue König machte sich durch seine harte Regierung verhaßt. Die Unzufriedenen riefen Konradin, den Sohn Konrads IV. und letzten rechtmäßigen Erben, mit einem Heere aus Deutschland nach Italien, um Karln mit seinen Franzosen zu vertreiben. Diese Unternehmung hatte jedoch für den jugendlichen Konradin einen sehr unglücklichen Ausgang. Die Schlacht bei Tagliacozzo vernichtete sein Heer; er selbst wurde gefangen, und im Jahre 1269 zu Neapel enthauptet. Nach Entfernung des Prätendenten beherrschte Karl das Königreich noch viel strenger. Er ließ besonders der Rache gegen diejenigen freien Lauf, welche für Konradin Anhänglichkeit gezeigt hatten.

Gaeta blieb in dieser stürmischen Zeit immer ruhig; woran jedoch weniger die Zufriedenheit der Einwohner, als die große Aufmerksamkeit der Regierung Ursache war, welche diesen Platz gegen innere und äußere Feinde hinlänglich geschützt hatte.

Das Reich genoß zwar jetzt der Ruhe; allein sie war eine Wirkung der Furcht, und versprach keine Dauer. Eine Verschwörung dehnte sich über ganz Sizilien aus, und kam im Jahre 1282 unter dem Namen der sizilianischen Vesper zum Ausbruch. Alle im Lande be-

sinnlichen Franzosen fielen, auf das Zeichen eines Glockenschlags, unter den Dolchen der Empörer. Dieses gräuliche Blutbad kann nur aus dem unversöhnlichsten Hasse und einer bis zur blinden Wuth gesteigerten Erbitterung der Gemüther erklärt werden. Während es einerseits ein Beweis der feigsten Grausamkeit ist, bleibt es zugleich ein warnendes Beispiel gegen ein leichtsinniges und unkluges Betragen. — Peter von Aragonien wurde von den Sizilianern zu ihrem Könige gewählt, und so entstand in dieser blutigen Epoche die Trennung beider Reiche. Der König Karl schickte zwar seinen Sohn und Thronerben gleichen Namens mit einer Flotte ab, um das verlorne Land wieder zu erobern; allein diese Unternehmung hatte einen unglücklichen Erfolg. Der Prinz wurde geschlagen und gefangen. In dieser Gefangenschaft blieb er bis nach dem Tode seines Vaters. Der König Jakob, Bruder des Königs von Aragonien, welcher damals in Sizilien regierte, gab endlich den Vorstellungen der vermittelnden Mächte nach, und ertheilte seinem Gefangenen die Freiheit.

Nach seiner Entlassung wurde Karl II. vom Papste als König beider Sizilien gekrönt. Da er jedoch früher Jakobs Rechte auf Sizilien erkannt, und einen Waffenstillstand auf diese Grundbedingniß geschlossen hatte, so hielt Jakob, wegen des von Karln angenommenen Titels, die Verträge für verletzt, und griff aufs Neue zu den Waffen. Er wendete sich zuerst gegen Kalabrien. Die Schwierigkeiten, welche er hier traf, verkündeten einen langen und hartnäckigen Krieg; daher segelte er mit seiner Flotte vor Gaeta (1289). Die Belagerung begann zu Wasser und zu Lande. Karl II. sammelte dagegen ein Heer zum Entsatze. Er sah die

üblen Folgen deutlich voraus, welche der Fall dieser Festung nach sich ziehen würde. Seine Truppen mehrten sich von Tag zu Tag, und schlossen endlich die Belagerer so enge ein, daß diese die Belagerten wurden. — Der König von Sizilien schien ohne Rettung verloren; allein Karl II. gab der englischen und aragonischen Vermittlung Gehör, und schloß mit dem schon verzweifelnden Feinde einen zweijährigen Waffenstillstand. Jakob, der auf eine so gute Art der Gefahr entgangen war, kehrte mit seiner Flotte nach Sizilien, Karl hingegen nach Neapel zurück, nachdem er zuvor die Gaetaner für ihr heldenmüthiges Betragen, während dieser fünfzehnmonatlichen Belagerung, auf zehn Jahre von allen öffentlichen Lasten befreit hatte.

Der König Jakob war inzwischen in Aragonien zur Regierung gelangt, und machte auf die Bedingniß, Sizilien wieder zurückzugeben, mit Apulien Friede. Allein die Sizilianer fürchteten die Rache der Franzosen, und faßten den Entschluß, mit eigenen Kräften ihre Unabhängigkeit zu behaupten. Um daher in die Leitung ihrer Angelegenheiten die nöthige Einheit, und in die zweifelhaften Gemüther Vertrauen zu bringen, erwählten sie Don Friedrich, Jakobs Bruder, zu ihrem Könige.

In Apulien regierte die Königinn Johanna I. Da sie ohne Kinder war, so adoptirte sie Ludwigen von Anjou, einen Bruder des Königs von Frankreich. Der Papst war jedoch, als Lehensherr, mit Johannens Einrichtungen nicht zufrieden. Er entsetzte sie der Regierung, und gab ihr Karln von Durazzo zum Nachfolger. Dieser neue König, seines Namens der Dritte,

bemächtigte sich des Reichs, und vertheidigte es gegen seinen Mitbewerber, den adoptirten Ludwig.

Karl III. hinterließ seinen Thronerben Ladislaus im minderjährigen Alter. Dieser günstige Zeitpunkt reitzte Ludwig II. aus dem Hause Anjou, zu einem Einfalle. Die königliche Witwe mußte bei den schnellen Fortschritten des Feindes die Hauptstadt verlassen, und begab sich zuerst in das Kastell Uovo, und von dort nach Gaeta. Ihre klugen Räthe hatten ihr diesen Punkt, als den schicklichsten im Reiche empfohlen, um sich gegen die so sehr überlegene Macht des Usurpators zu behaupten. Mittlerweile hatte sich Ludwig II., mit Hilfe seiner zahlreichen Anhänger, des Landes und der Hauptstadt bemächtigt, und man erwartete mit Grund, daß von nun an seine ganze Anstrengung gegen den Zufluchtsort der königlichen Familie gerichtet seyn werde. In dieser Gefahr wurde Alles gethan, was die Stärke und Sicherheit dieses Platzes vermehrte. Übrigens hingen die Gaetaner selbst mit ungeheuchelter Treue an Ladislaus und seiner königlichen Mutter, und trugen jetzt eben so bereitwillig zu den Maßregeln der Vertheidigung, als später zu den Vorbereitungen bei, um unter günstigern Umständen gegen Ludwig die Offensive zu ergreifen.

Im Jahre 1390 wurde Ladislaus vom päpstlichen Legaten zu Gaeta gekrönt. Von diesem Augenblicke dachte er ernstlicher an die Wiedereroberung seiner Staaten. Er berief seine vornehmsten Anhänger zu sich, und entwarf mit ihnen den Plan zu seiner ersten Unternehmung. Sie war gegen Aquila gerichtet, fiel aber beim ersten Versuche unglücklich aus, und gelang erst im folgenden Jahre. Nach der Eroberung von Aquila, war

Ladislaus im ungetheilten Besitze der Abruzzen. Von hier aus setzte er seine Eroberungen fort, und belagerte endlich Neapel. Nach langem fruchtlosen Widerstande fiel im Jahre 1440 die Hauptstadt, und fast Alles, was noch zu erobern übrig war, folgte ihrem Beispiele. Der König Ludwig gab daher seine weitere Vertheidigung auf, räumte das Land, und flüchtete sich nach Frankreich.

Nach Ladislaus Tode, im Jahre 1414, nahm seine Schwester, die Königinn Johanna II., vom Reiche Besitz. Die zahlreichen Anhänger der französischen Partei hielten diesen Zeitpunkt für sehr günstig, um den Thronfolger des Hauses Anjou, Ludwig III., aus der Provence nach Neapel zu rufen, und wo möglich diese Hauptstadt durch Verrath in Ludwigs Hände zu spielen. Die Königinn Johanna, welche kinderlos war, adoptirte in ihrer gefährlichen Lage Alphons V., König von Aragonien, der ein kriegserfahrner und mächtiger Fürst war. Alphons nahm die Anträge an, und eilte Neapel zu Hilfe, das von Ludwigs Flotte und von seinen innern Feinden bedroht war. — Nach gänzlicher Beseitigung der Gefahr, gerieth Alphons mit der Königinn Johanna in Streit, welche im Zorne ihre eingegangenen Verpflichtungen widerrief, und an Alphons Stelle ihren bisherigen Feind, Ludwigen von Anjou, zum Thronfolger erwählte. In dieser doppelten Adoption liegt die eigentliche Quelle jener unheilvollen Kriege, welche später, zwischen den Königen von Frankreich und der aragonischen Familie, wegen Neapel geführt wurden.

Alphons hatte zur ernstlichen Fortsetzung des Kriegs in Italien nicht Kräfte genug, und konnte sich auch

den spanischen Angelegenheiten nicht länger entziehen. Er reiste von Neapel ab, und hinterließ sowohl hier als in Gaeta eine schwache Besatzung. Außer diesen beiden Punkten befand sich das ganze Königreich in der Gewalt seiner Gegner. Diese wendeten nach Alphons Entfernung ihre ganze Kriegsmacht gegen Gaeta. Der Hauptschlag sollte durch eine genuesische Flotte geschehen, welche Philipp Visconti, Herzog von Mailand, zu dieser Belagerung ausrüsten ließ. Die Gesinnung der Gaetaner erleichterte jedoch den guten Erfolg. Die Mehrzahl war des Widerstandes gegen ihre rechtmäßige Königinn müde, und der Platz kam früher, als man erwartet hatte, in der Belagerer Gewalt. Von Gaeta segelte Viscontis Flotte gegen Neapel. Das Heer wurde ausgeschifft; allein noch ehe der Angriff begann, wurde die Stadt übergeben. Die eifrigsten Anhänger der aragonischen Partei warfen sich mit der Besatzung ins neue Kastell, und gaben hier ein seltenes Beispiel von langer und muthvoller Vertheidigung.

Die Königinn Johanna hatte im Jahre 1435 Ludwigs Bruder, Namens René d'Anjou, Grafen von der Provence, zu ihrem Thronfolger ernannt. Alphons, unwillig über diese Verfügung, traf nach Johannens Tode sogleich Anstalt, seine früher gegründeten Ansprüche auf Neapel durch die Waffen geltend zu machen. Er schickte Vertraute an seine Anhänger in Unter-Italien ab, und suchte durch sie seine Partei zu vergrößern. Nach diesen Einleitungen verließ Alphons Messina, seinen damaligen Aufenthaltsort, und begab sich vor Gaeta. Er hatte bei dieser schwierigen Belagerung viel von der Begünstigung seiner Anhänger in der

Festung gehofft; allein der Kommandant, sein erbittertster Feind, wußte alle ihre Anschläge zu vereiteln. Das Unternehmen war übrigens zu wichtig, als daß Alphons davon abstehen konnte. Stürme folgten auf Stürme, und eben deßhalb, weil sie mißlangen, stählten sie Alphons festen Entschluß zu immer größerer Anstrengung. Einem solchen Feinde hätte die Festung, ohne auswärtige Hilfe, endlich unterliegen müssen. Aber die französische Partei bot ihrerseits Alles auf, um den Fall dieses Platzes, von welchem ihre Rettung abhing, zu hindern.

Alphons gute Verfassung gegen Angriffe von der Landseite, hatte den Herzog von Mailand zu dem Entschlusse gebracht, Gaetas Befreiung mit einer Flotte zu versuchen, die er in Genua ausrüsten ließ. Alphons bemannte die beihabenden Schiffe mit dem Kerne seiner Belagerungsarmee, und ging den Genuesern entgegen. Am 5. August 1435 kam es in der Nähe der Insel Ponza zur Schlacht. Zehn Stunden dauerte der Kampf ohne Entscheidung, bis endlich die Genueser die aragonische Flotte durchbrachen. Alles war jetzt für Alphons verloren. Er sah die Seinigen überall entweder fliehen oder im ungleichen Kampfe. Unter diesen Umständen kam den Genuesern ihre größere Behendigkeit im Segeln und Manövriren vortrefflich zu Statten, und sie benützten ihre Vortheile so gut, daß von der ganzen aragonischen Flotte nicht mehr als zwei Schiffe entkamen. Alle übrigen wurden versenkt oder gefangen. Unter den letztern befand sich auch das Schiff des Königs. Alphons wurde als Gefangener zuerst nach Savona, und hierauf nach Mailand geführt, wo er von dem Herzoge wie ein Gast und Freund empfangen

und behandelt wurde. Durch seine einnehmenden Eigenschaften im Umgange, und durch die Macht seiner Beredsamkeit brachte es Alphons im Kurzen dahin, daß der Herzog von der französischen Partei sich trennte. — Der gefangene König erhielt nicht nur seine Freiheit; sondern es kam zwischen ihm und dem Herzoge von Mailand auch noch ein Bündniß zu Stande, nach welchem der Herzog die Ausrüstung einer Flotte zu Genua betrieb, um seinen neuen Alliirten bei der Eroberung Neapels zu unterstützen.

Verwunderung und Schrecken ergriff die französische Partei über diese unerwartete Änderung des Herzogs. René, welcher durch Johannens Testament auf den neapolitanischen Thron berufen war, befand sich als Gefangener in Burgund. Seine Gemahlinn begab sich daher, als einstweilige Regentinn, voraus nach Neapel. Sie landete unter Wegs in Gaeta, wo sie den Einwohnern, wegen ihrer tapfern Vertheidigung, große Lobsprüche und Vorrechte ertheilte. Allein diese Auszeichnung der Gaetaner hatte nicht den gewünschten Erfolg; denn schon nach wenigen Monaten mußte die Königinn erfahren, daß dieser Platz durch Verrätherei in des Feindes Gewalt sey.

Dieser Schlag war noch härter, als der Abfall eines Alliirten. Alphons erhielt an Gaeta einen Stützpunkt für seine Invasion in der Nähe der Hauptstadt. Und dieser für ihn so wichtige, seit der letzten Belagerung für unüberwindlich gehaltene Platz, der allen Anstrengungen eines tapfern Heeres, allen Bemühungen eines großen Feldherrns widerstanden hatte, kam jetzt, zufällig und ohne alles Opfer in Alphons Gewalt. — Don Pietro, welcher der Gefangenschaft bei

Ponza glücklich entgangen war, wollte sich mit fünf Schiffen von Sizilien aus, zu seinem wieder befreiten königlichen Bruder nach Spezzia begeben. Als diese kleine Flottille die Höhe der Insel Ischia erreicht hatte, überfiel sie ein Sturm, und trieb sie in die Nähe von Gaeta. Die vornehmsten und reichsten Einwohner hatten sich wegen der Pest entfernt, welche so eben hier herrschte. Da übrigens auch der Gouverneur mit Tode abgegangen, und noch kein Nachfolger ernannt war, so fiel es der Partei des Königs Alphons nicht schwer, den Platz an Don Pietro zu übergeben. Nichts konnte für Alphons erfreulicher seyn, als die Nachricht von dem Übergange Gaetas. Er begab sich sogleich persönlich dahin, und hielt am 2. Februar 1436 seinen feierlichen Einzug. Dieses Beispiel des ersten Platzes im Königreiche blieb nicht ohne Wirkung. Die Grafen von Nola und Caserta ergriffen, nebst vielen Baronen des Reichs, die aragonische Partei, und Capua öffnete den Aragoniern seine Thore. — Nach diesem so glücklichen Anfange hielt sich Alphons bald in Gaeta, bald in Capua auf, und beschäftigte sich vorzüglich mit der Bildung seines Heeres.

Der König René wurde mittlerweile in Burgund seiner Haft entlassen, und landete in Neapel. Sein Erscheinen verbreitete unter der französischen Partei neues Leben. René verband mit dem, durch das Vermächtniß der Königinn Johanna und durch die Zustimmung des Papstes, überkommenen Rechte einen großen, nicht unverdienten militärischen Ruf; denn er besaß persönlichen Muth, Klugheit und höhere Bildung. Mit Nachdruck und Würde ergriff er als König und Feldherr die Leitung der Geschäfte. Er versammelte einen

Kriegsrath, erforschte die Eigenschaften seiner Heerführer, und brachte durch außerordentliche Mittel seine Streitkräfte in kurzer Zeit zu einer den aragonischen weit überlegenen Stärke. Alphons erwog bei dieser Thätigkeit seines Gegners die Gefahr, welche aus einem längeren Verzuge offensiver Unternehmungen entstehen könnte. Er zog daher eiligst alle aus Sizilien und Aragonien gekommene Verstärkungen an sich, und marschirte mit 15,000 Mann gegen Neapel. — René leitete persönlich die Vertheidigung der Hauptstadt, und zwang seinen Gegner, nach langer vergeblicher Anstrengung, zum Rückzuge an den Volturno. Ohne den Besitz der festen Plätze würde das aragonische Heer, von René verfolgt, in eine sehr gefährliche Lage gebracht worden seyn; allein an Capua fand es den nöthigen Stützpunkt. Hier konnte Alphons ruhig seine Verstärkungen erwarten, welche er von seinen Anhängern im Lande, und aus Sizilien durch den Hafen von Gaeta, an sich zog.

In dieser schwierigen Epoche leuchtete der Nutzen noch deutlicher ein, welchen Gaeta seinem Besitzer gewährte. Von hier aus hatte sich Alphons die Grenzpässe des Landes, feste Stellungen und haltbare Plätze verschafft, und sah sich im überwiegenden Vortheile, sowohl für die Vertheidigung als für den Angriff. René konnte, bei dieser günstigen Lage seines Gegners, an einem neuen Versuche gegen die Hauptstadt nicht zweifeln. Die Vertheidigung, welche er das erste Mal mit so gutem Erfolge geführt, war durch die aragonische Besatzung im Castel nuovo nicht nur erschwert, sondern auch mehrmals gefährdet worden. Er beschloß daher, sich dieses nahen Feindes so bald als möglich zu

entledigen, und verwandelte die Blokade des Kastells in einen förmlichen Angriff. — Die Besatzung ergab sich endlich wegen Mangel an Pulver und Lebensmitteln, am 24. August 1439; nachdem sie sich, seit Alphons Abreise von Neapel nach Spanien, durch eilf Jahre behauptet hatte.

Die Vortheile, welche diese Eroberung gewährte, entsprachen den Opfern nicht, welche René darauf verwendet hatte. Die schönste Zeit zu offensiven Operationen gegen die aragonische Armee war verloren, René's Heer entmuthiget, und durch starke Verluste geschwächt. Alphons hingegen hatte mit aller Bequemlichkeit die Organisation seines Heeres vervollkommnet, streifte ungehindert im Lande umher, und bemächtigte sich der meisten festen Punkte. Nachdem er so seine Herrschaft über einen großen Theil des Königreichs verbreitet, lagerte er sich von Neuem vor der Hauptstadt. Eine Abtheilung seiner Soldaten drang am 2. Juni 1442 durch eine Wasserleitung ein, öffnete ein Thor, und verschaffte der übrigen Armee den Eingang. — Als für René nichts mehr zu hoffen war, schiffte er sich ein, um nach Frankreich zu entfliehen, und überließ der aragonischen Familie das Reich, welches die Könige aus dem Hause Anjou durch fast zweihundert Jahre beherrscht hatten. Alphons machte hierauf Friede mit dem Papste, wies aber dabei nicht nur dessen Ansprüche auf Gaeta von sich, sondern forderte auch die Rückgabe Pontecorvo's und der kleinen Inseln im Meerbusen von Gaeta.

Nach Alphons Tode folgte im Jahre 1458 sein Sohn Ferdinand I. auf dem neapolitanischen Throne. — Innere Unruhen und ein äußerer Angriff durch

Johann von Anjou, Sohn des vertriebenen Königs René, verwirrten den Anfang seiner Regierung. Allein Ferdinand trat siegreich aus dem Kampfe, und erhob sein Reich, besonders den Hof und die Hauptstadt, auf eine hohe Stufe des Glanzes. Im Jahre 1480 versuchten die Türken die Ruhe in Unter-Italien zu stören, und besetzten Otranto. Ferdinand bekämpfte sie jedoch eben so glücklich, als die französisch gesinnten Barone des Reichs, welche vom Papste unterstützt wurden.

Die übrigen italienischen Staaten verdankten ihre Ruhe einem Schutz-Bündnisse, welches zwischen ihnen bestand. Die Ursache dieser Vereinigung war die unaufhörliche Vergrößerung der venetianischen Macht. So sehr auch die Verbündeten für ihre Unabhängigkeit besorgt waren, so herrschte nichts desto weniger eine gefährliche Eifersucht, welche die Allianz schon früher getrennt hätte, wenn nicht Lorenz von Medicis, durch seine weise und friedfertige Politik die übrigen Mitglieder zu leiten gewußt hätte. Seine rühmlichen Bemühungen wurden vom Papste Innocenz VIII. unterstützt. Als aber der Tod diese beiden Vermittler und Beschützer der Ruhe im Jahre 1492 dahingerafft hatte, brach sogleich der Herzog von Mailand seine Verträge. Er wendete sich an den König von Frankreich, Karl VIII., um ihn zu einer Invasion gegen das Königreich Neapel zu bewegen. Karl gab dem Vorschlage gerne Gehör, und rechtfertigte sein Unternehmen durch die vom Hause Anjou überkommenen Ansprüche.

Unter Kriegsrüstungen brach endlich das unglückliche Jahr 1494 an, welches ganz Italien in Verwir-

rung und Unglück stürzen sollte. In Neapel regierte um diese Zeit Ferdinands I. Sohn, Alphons II. Außer dem Schutzbündnisse, welches zwischen Neapel und Florenz bestand, schloß Alphons ein neues mit dem Papste. Je thätiger man sich in Frankreich rüstete, desto eifriger waren einige Kabinete bemüht, den Frieden zu erhalten; allein alle ihre Versuche scheiterten an dem kriegerischen Geiste Karls VIII. und seiner Rathgeber. Der König selbst trat an die Spitze des Heeres, und führte es in den ersten Tagen des Septembers über die Alpen. Außer einem sehr zahlreichen Adel, bestand die französische Armee überhaupt aus den auserlesensten Truppen, und war vortrefflich gerüstet. Am meisten zog ihre Artillerie die Bewunderung auf sich. Statt der alten Bombarden führte sie Kanonen mit sich, welche mit Pferden zweckmäßig bespannt, und so leicht beweglich waren, daß sie, was damals unglaublich schien, mit den Truppen fast immer gleichen Schritt hielten.

Karl rückte über Pavia und Piacenza gegen Florenz, das durch die Fehler Peters von Medicis in seine Gewalt kam. Von hier richtete er seinen Marsch gegen Rom, wo sich das vereinigte neapolitanisch-päpstliche Heer aufgestellt hatte. Die Alliirten räumten bei Annäherung der Franzosen die Stadt, und Karln gelang es, sich mit dem Papste zu versöhnen. — Das Königreich Neapel war in der heftigsten Gährung, und die Abneigung gegen Alphons, der bisher mit großer Härte regiert hatte, sprach sich so laut und allgemein aus, daß er zu Gunsten seines Sohnes, Ferdinands II., der Regierung entsagte, und sich nach Sizilien zurück zog.

Nach der Ankunft ihres Königs, welcher sich zu Rom einen ganzen Monat verweilt hatte, rückten die Franzosen gegen die Stellung des neapolitanischen Heeres bei San Germano. Ferdinand II. hatte wegen der Abdankung seines Vaters die Armee so eben verlassen, und war nach Neapel geeilt, um dem Ausbruche gefährlicher Unordnungen vorzubeugen.

Die Stellung bei San Germano war eben so fest, als wichtig für die Vertheidigung des Reichs; allein das Gerücht von der Erstürmung eines festen Postens durch die Franzosen hatte schon Muthlosigkeit und üble Gesinnung unter den neapolitanischen Truppen verbreitet. Die Anführer verloren unter solchen Umständen ihr Vertrauen auf die Stärke der Stellung, und führten das Heer in größter Unordnung nach Capua zurück. Den Franzosen fielen dabei viele Gefangene und acht große Artilleriestücke in die Hände, welche der Feind in seiner Übereilung zurückließ.

Ferdinand II. war mittlerweile wieder bei seinen Truppen angelangt, und sorgte für die Wiederherstellung der Ordnung. Im Vertrauen auf die Festigkeit Capua's, hoffte er, am Flusse Volturno sich halten zu können; und im schlimmsten Falle versprach ihm die standhafte Vertheidigung Neapels und Gaetas noch immer einen günstigen Umschwung der Dinge. Allein dieser neue Plan war kaum gefaßt, als Ferdinand schon wieder zur Beschwichtigung neuer Gährungen, nach Neapel sich begeben mußte.

Jakob von Triulzi, oberster Befehlshaber des neapolitanischen Heeres während der Abwesenheit des Königs, ging selbst dem Feinde bis Calvi entgegen, und unterhandelte mit ihm wegen Überlieferung

der ihm anvertrauten Truppen. Aber es bedurfte solchen Verraths nicht mehr. Ehe Triulzi nach Capua zurückkehrte, kündeten die Soldaten ihren Offizieren den Gehorsam auf, und begingen die schändlichsten Exzesse. Selbst der königliche Pallast, wo man Ferdinand II. stündlich zurück erwartete, blieb von der Raublust nicht verschont. Er wurde geplündert, die Pferde des Königs entführt, und überhaupt Alles gethan, um die königliche Würde zu verhöhnen.

Ferdinand hatte die Gemüther in der Hauptstadt größten Theils mit der Zusicherung besänftiget: er werde dem Feinde den Übergang über den Volturno verwehren. Wie kränkend mußte es daher für ihn seyn, als er auf seinem Rückwege nach Capua den Abfall seines Heeres erfuhr? — Allein noch ließ er nicht alle Hoffnung sinken; denn er erinnerte sich, wie vortheilhaft sein Wiedererscheinen bei der Armee nach seiner ersten Reise gewirkt hatte. Aber bald zertrümmerte eine neue unglückliche Botschaft seine Plane. Die Stadt Capua, auf deren Anhänglichkeit der unglückliche König so fest vertraut hatte, schickte eine Deputation aus ihrer Mitte ab, um ihm die Fortsetzung der Reise, und die Rückkehr nach Capua zu wiederrathen. Seine Bemühungen, die Deputirten eines Bessern zu belehren, blieben ohne Erfolg. Er mußte nach der Hauptstadt zurückreisen, und als er sich auch dort nicht mehr sicher sah, und befürchten mußte, von seinen eigenen Garden im Pallaste festgehalten zu werden, gab er diesen Verräthern einen Theil seiner Reisegeräthschaften Preis, und flüchtete sich, von Wenigen begleitet, nach Sizilien. —

Die Schnelligkeit, mit welcher sich Karl VIII.

des Königreichs Neapel bemächtigte, übertraf selbst die Erwartung seiner Rathgeber. — Die Barone des Reichs und die Obrigkeiten der Städte drängten sich wetteifernd zu ihrem neuen Gebieter, um sich zu unterwerfen. Die Kommandanten der Festungen, selbst jene der Kastelle Neapels, ergaben sich ohne Widerstand, mit Ausnahme der Seeplätze Brindisi und Gallipoli, und des Schlosses von Reggio. — Gaeta, das zu einer langen Vertheidigung ausgerüstet war, fiel nach einer kurzen, ganz unschädlichen Beschießung. Das Beispiel des ganzen Landes, und der allgemeine Haß gegen die Aragonier, waren Ursache, daß die Gaetaner jetzt so leicht ihres ererbten Ruhmes vergassen, treue Anhänger und tapfere Vertheidiger der bestehenden Regierung zu seyn.

Das glänzende Glück der Franzosen hatte inzwischen bei den übrigen italienischen Staaten Besorgnisse für ihre Unabhängigkeit erregt. Der Papst, der Kaiser, der König von Spanien, der Herzog von Mailand, und die Republik Venedig bildeten einen mächtigen Bund, um Frankreichs gefährliche Macht zu beschränken. Nach einer gemeinschaftlichen Verabredung sollten spanische Hilfsvölker auf Sizilien sich sammeln, um von dort nach Kalabrien überzugehen, und die für Ferdinand II. vortheilhaft geänderte Stimmung des Landes zu benützen. Um diese Unternehmung von der Meerseite zu begünstigen, sollte eine venetianische Flotte gewisse Küsten und Seeplätze beunruhigen. Auch des für die Franzosen höchst wichtigen Punktes Asti in Piemont, vergaß man bei Entwerfung des Kriegsplanes nicht; seine Eroberung war die Aufgabe des Herzogs von Mailand. Damit jedoch Karl VIII. gehindert

würde, überlegene Kräfte in Italien zu entwickeln, machten sich der Kaiser und der König von Spanien verbindlich, Frankreich selbst durch Angriffe seiner Grenzen zu bedrohen, und dort seine Hauptmacht zu fesseln. Diese Allianz verursachte Karln große Unruhe. Seine Rückkehr nach Frankreich war unvermeidlich. Er sorgte daher vor seiner Abreise, durch Besetzung der wichtigsten Ämter, für die Sicherheit des neu erworbenen Reichs. Gilbert de Bourbon, Herzog von Montpensier, dessen Klugheit weit hinter seiner persönlichen Tapferkeit zurückstand, übernahm als königlicher Stellvertreter, die oberste Leitung der Geschäfte. Das Gouvernement von Gaeta erhielt der Oberstkämmerer und Großschatzmeister Stephan de Vers, Seneschall von Beaucaire, der, noch vor dem Antritte seines wichtigen Amtes, zum Herzoge von Nola ernannt wurde. Der Geschäftskreis dieses Mannes war groß und wichtig; denn er verwaltete alle Einkünfte und Ausgaben des Staats, und seine Versetzung nach Gaeta bewies deutlich, daß dieser Platz nicht nur zum Zentralpunkte der französischen Macht, sondern auch zum letzten Zufluchtsorte, im Falle des Unglücks, bestimmt sey. —

Die Gesinnung der Neapolitaner hatte sich seit dem Einmarsche der Franzosen unglaublich geändert. Statt der frühern Anhänglichkeit an die neuen Beherrscher, zeigte sich jetzt, nach wenigen Monaten, überall Erbitterung und Haß. Der Einfluß der Aragonier machte die Parteien noch kühner; denn sie wußten voraus, daß ihr vertriebener König Ferdinand in Kalabrien landen werde. Die Truppen, welche Karl VIII. zur Vertheidigung des Königreichs Neapel zurückließ, waren

in dieſer ſchwierigen Lage unzureichend. Der Herzog von Montpenſier ſah auch die Verlegenheiten voraus, in welche er gerathen werde; allein ſeine Vorſtellungen mußten höhern Rückſichten weichen. Der König nahm nämlich ſeinen Rückzug nach Frankreich auf einem ſchwierigen, vom Feinde bedrohten Wege. Er wollte, ſo lange es nur immer möglich ſey, der Gefahr offen und furchtlos begegnen; aber dazu bedurfte er eines kräftigen und ſchlagfertigen Heeres. Für den Fall eines unerwarteten Unglücks zog übrigens Karl ſeine Flotte von Neapel nach Livorno. Er ſelbſt marſchirte über Rom und Piſa nach Pontremoli, wo ſein Heer mit großer Beſchwerde die Apenninen überſtieg, aber dennoch ſeine Artillerie und alle übrige Fuhrwerke fortbrachte.

Die größte Gefahr erwartete die Franzoſen am jenſeitigen Abhange des Gebirges. Ein alliirtes Heer, größten Theils Venetianer, hatte ſich am Taro, unweit der Villa di Medeſano gelagert, um Karln mit ſeinem Heere zu verderben. Der Herzog von Mantua, Oberbefehlshaber der Alliirten, war von dem glücklichen Ausgange dieſer Unternehmung ſo feſt überzeugt, daß er alle Päſſe des Gebirges unbeſetzt ließ, um Karln deſto ſicherer mit allen ſeinen Truppen in die gelegte Falle zu locken. — Als der König die Abſicht des Feindes erfuhr, ſchickte er eine Abtheilung aus, um deſſen Stellung und Stärke zu erforſchen. Der eingegangene Bericht würde unter andern Umſtänden den König zu einem Rückzuge in die Apenninen beſtimmt haben; allein die Lebensmittel waren erſchöpft, und die Zug- und Tragthiere konnten vor Mattigkeit kaum fortkommen. Karl hatte daher keine andere Wahl als die Schlacht.

Er setzte zwar Alles, selbst seine eigene Freiheit und sein Leben, auf's Spiel; allein die Tapferkeit der Seinigen rechtfertigte dieses kühne Vertrauen. Der Kampf war einer der mörderischesten, die es je gab. Das Schlachtfeld war mit Todten und Verwundeten bedeckt. Karl konnte von letztern nur wenige retten, und verlor überdieß einen Theil seines Gepäcks. Aber der eigentliche Zweck war erreicht, und der Weg über Piacenza nach Asti geöffnet.

Im Königreiche Neapel hatte sich indessen die Lage der Franzosen bedeutend verschlimmert. Ferdinand war mit 6000 Mann in Kalabrien gelandet, und an den Küsten Apuliens kreuzten die Venetianer. Bei Ferdinands Armee befanden sich auch spanische Hilfsvölker unter der Leitung des Consalvo Hermandez von Cordova, der sich später unter dem Titel eines Gran-Capitano so sehr berühmt machte. In diese Spanier und ihren Anführer setzte Ferdinand sein größtes Vertrauen. Sie bildeten den Kern der kleinen Armee, die sich erst bei weiterer Vorrückung im Lande durch freiwilligen Anhang vergrößern sollte. — Die Franzosen kannten ihre gefährliche Lage zu gut, und ließen sich daher über Ferdinands Absicht nicht täuschen. Schnell der Gefahr entgegen gehen, sie bekämpfen, vertilgen; dieß war ihr Entschluß und ihre Rettung. Ferdinand verlor das Treffen, und floh mit dem Reste seiner Truppen nach Sizilien. Hier war er sogleich wieder bemüht, eine neue Unternehmung vorzubereiten; ehe die gute Stimmung der Neapolitaner und ihr Eifer für seine Sache zu erkalten anfingen.

Nach einer kurzen und dürftigen Ausrüstung erschien Ferdinands kleine Flotte im Meerbusen von Sa-

lerno. Die Bewohner der Küste säumten nicht, sich für ihn zu erklären. In Salerno, Amalfi und Sorrento wehten Ferdinands Fahnen; und selbst die Hauptstadt versetzte das Gerücht von seiner Annäherung in die heftigste Gährung. Als aber endlich die aragonische Flagge von Neapel aus schon zu erkennen, und der Herzog von Montpensier gezwungen war, mit seinen Truppen aus der Stadt zu rücken, um der feindlichen Flotte das Landen zu verwehren; benützten die Neapolitaner diesen günstigen Augenblick, und ergriffen die Waffen. Ferdinand eilte auf die erhaltene Nachricht mit seinen Schiffen herbei, und hielt unter allgemeinem Jubel des Volks seinen Einzug.

Nach dem Übergange Neapels steckten Capua, Aversa, das Schloß von Mondragone und einige andere nicht unbedeutende feste Posten Ferdinands Fahnen auf. Auch in Gaeta erhoben sich die Einwohner für ihn; allein sie wurden von der starken französischen Besatzung übermannt, und durch eine allgemeine Plünderung ihrer Häuser gezüchtiget. Dieser Versuch der Gaetaner hatte indessen die Franzosen noch vorsichtiger gemacht, und sie versäumten in ihren Vorkehrungen nichts, um sich des Gehorsams dieser Festung zu versichern. Hieher wollten sie sich im schlimmsten Falle zurückziehen, und die Ankunft eines neuen Heeres aus Frankreich erwarten.

Die erste Operation, zu welcher sich Ferdinand nach diesem so glücklichen Anfange entschloß, war die Belagerung der beiden vom Feinde besetzten Kastelle der Hauptstadt. Der Herzog von Montpensier selbst hatte sich nach dem Übergange Neapels mit beiläufig 3000 Mann in das Castel nuovo geworfen, und hoffte von einer französischen Flotte seine Befreiung. Aber die

von Nizza so sehnlich erwartete Flotte konnte sich nach ihrer Ankunft gegen die aragonische nicht halten. Der Herzog von Montpensier sah sich daher nach einer dreimonatlichen Vertheidigung bemüßigt, wegen Mangel an Lebensmitteln einen Vergleich einzugehen. Gegen seine Erwartung wurde ihm von Ferdinand bewilligt, mit 2500 Mann nach Salerno überzuschiffen. Im Kastelle blieben nur noch 300 Franzosen zurück, welche sich, ungeachtet ihres drückenden Mangels, noch einen ganzen Monat tapfer vertheidigten. Ferdinand verschwendete endlich zum zweiten Male vor diesem Kastelle seine Großmuth, und gestattete der Besatzung, die den Hunger nicht länger ertragen konnte, freien Abzug. —

Montpensier hatte mittlerweile angriffsweise zu operiren begonnen. Er erwartete von Genua durch die Flotte, welche sein König dort ausrüsten ließ, eine kräftige Hilfe. Diese Hoffnung, und das hohe Vertrauen in die eigene regelmäßig geleitete Kraft, ließen die Franzosen alle Gefahren vergessen, und steigerten ihren Muth bis auf's Höchste. Ferdinands Soldaten waren dagegen neu und ungeübt. Sie hatten Anfangs mehr durch ihr Glück, als durch Tapferkeit Fortschritte gemacht; aber in ernstlichen Gefechten zogen sie fast überall den Kürzern. Überdieß besassen die Franzosen fast alle Provinzen des Reichs, und unter diesen die beiden unbezwingbaren Stützpunkte einer muthigen Armee, Kalabrien und die Abruzzen. Ferdinands Herrschaft war, außer der Hauptstadt und ihrer nächsten Umgegend, größten Theils auf die Provinz Terra di Lavoro beschränkt, und auch hier fehlte ihr noch der wichtigste Punkt, nämlich Gaeta. Die Franzosen verstanden es unter allen

Verhältnissen, diesen Platz zu benützen. Ihre genuesische Flotte setzte hier das erwartete Hilfskorps ans Land. Es bestand aus Deutschen, Gaskoniern und Schweizern. Diese vortrefflichen Truppen drangen sogleich von der Landzunge vor, und entrissen der aragonischen Partei Itri und einige andere Örter jener Gegend.

Der Herzog von Montpensier sammelte nun seine Macht zu einem Hauptschlage in Apulien. Er wußte, daß Ferdinands Truppen, wenn nicht in der Zahl, doch in der Güte, den Seinigen nachständen, daß aber in kurzer Zeit ein starkes Hilfsheer eintreffen werde, mit welchem der Herzog von Mantua aus Ober-Italien heranzog. Der Herzog von Montpensier wollte daher dieser gefährlichen Vereinigung zuvorkommen, und suchte die Schlacht. Aber Ferdinand vermied sorgfältig jedes ernste Gefecht, und manövrirte mit dem glücklichsten Erfolge bis zur Ankunft des Herzogs.

Der günstige Zeitpunkt war nun für die Franzosen vorüber. Sie wurden aus einer Stellung in die andere verdrängt, und warfen sich endlich nach Atella.*) Von ihren Gegnern umstellt, drohte ihnen hier doppelte Gefahr, von außen und im Innern. Ihre Kriegskasse war erschöpft, und die fremden Truppen, welche einen so starken Bestandtheil ihres Heeres ausmachten, forderten mit Ungestüm die Rückstände ihres Soldes. Und mitten in dieser Verlegenheit erhielt noch der Herzog von Montpensier die Nachricht von der Niederlage der Seinigen in Kalabrien. — Die letzte Hoffnung

*) Atella, eine Stadt in der Landschaft Basilicata. Sie liegt bei drei Stunden südlich von Melfi in einem engen, von Gebirgen umschlossenen Kessel.

eines Entsatzes war jetzt dahin, und an eine Selbstbefreiung war nicht mehr zu denken. Die vielen Versuche, welche in dieser Hinsicht unternommen worden waren, hatten die Franzosen nur belehrt, daß ihre Gegner nicht nur mächtig, sondern auch wachsam wären. — Es war eine kränkende Lage für ein tapferes Heer, die Stunde nahen zu sehen, zu einem entehrenden Vertrage. Aber um dem sichern Verderben durch Hunger und Krankheiten zu entgehen, mußte endlich der unangenehme Schritt gethan werden. —

Nach der Auflösung des feindlichen Heeres theilte Ferdinand seine Truppen in mehrere Korps, um desto schneller die vom Feinde noch besetzt gehaltenen Punkte seiner Herrschaft zu unterwerfen. Die Franzosen konnten sich im offenen Felde nicht länger halten, und zogen sich größten Theils nach Gaeta. Hieher folgte ihnen endlich auch Gratian di Guerra, welcher bisher mit 800 Pferden die Abruzzen gedeckt hatte. — So wurde jetzt Gaeta das wichtigste Objekt für beide Parteien. Die Franzosen wollten sich hier bis zur Ankunft ihrer Verstärkungen halten, und Ferdinanden fehlte dieser Platz zur Sicherstellung und Beruhigung seines wiedereroberten Reichs.

Don Friedrich und Prosper Colonna zogen zuerst gegen Gaeta, schlossen es ein, und bereiteten die Mittel zum förmlichen Angriff, dessen Leitung jedoch Consalvo selbst übernahm.

Ferdinand II. erlebte den Fall der Festung nicht; er starb im Jahre 1496. Nach seinem Tode übernahm sein Oheim, Friedrich von Aragonien auf kurze Zeit die Regierung. Der König von Spanien, welcher sich schon im Besitze von Sizilien befand, machte

jetzt auch Ansprüche auf Neapel; um beide Reiche wieder mit einander zu vereinigen. Friedrich sah sich daher von zwei mächtigen Prätendenten bedroht; denn auch der König von Frankreich war entschlossen, das so schnell erworbene und wiederverlorne Königreich zum zweiten Male zu erobern.

Um Friedrichs Lage noch verzweifelter zu machen, vereinigten sich endlich seine beiden Gegner, und schlossen einen Vertrag, um die Provinzen Neapels unter sich zu theilen. Nach dieser Übereinkunft erhielt der König von Frankreich, außer den Städten Neapel und Gaeta, die ganze Provinz Terra di Lavoro und die Abruzzen, der König von Spanien hingegen Kalabrien und Apulien. Zur Vollziehung dieser Theilung rückte eine französische Armee unter d'Aubigny gegen Neapel. Der König Friedrich, welcher die Stellung bei San Germano und die Grenzpässe zu vertheidigen gedachte, erfuhr endlich den Vertrag, und sah die Unmöglichkeit ein, sich gegen die französische und spanische Kriegsmacht zugleich zu behaupten. Er begab sich in seiner Verzweiflung zuerst nach Capua, und bei Annäherung des Feindes nach Neapel. D'Aubigny folgte mit der Armee, ließ Capua stürmen und plündern, und da sich auch Gaeta ergab (1501), so sahen die Franzosen ihren Rücken gesichert, und näherten sich unaufgehalten der Hauptstadt. — Friedrich begab sich ins neue Kastell, die Stadt Neapel hingegen schloß mit dem Feinde eine Übereinkunft. Dieser folgte bald eine zweite zwischen d'Aubigny und Friedrich, wodurch Letzterer alle Plätze und Kastelle, welche nach dem Theilungsvertrage dem Könige von Frankreich gehörten, freiwillig auszulie-

fern, und auf die Insel Ischia sich zurück zu ziehen versprach. Aber Friedrichs Unglück war durch diese Demüthigung noch nicht versöhnt. Der französische Admiral v. Ravenstein, der inzwischen mit einem Theile seiner Flotte vor Neapel angelangt war, protestirte gegen die Gültigkeit des zwischen d'Aubigny und Friedrich geschlossenen Vertrags, und brachte es endlich durch seine Drohungen dahin, daß Friedrich in den Vorschlag einging, sein Leben in Frankreich zu beschließen.

Der spanische Gran-Capitano hatte seinerseits nicht gesäumt, die seinem Könige zugefallenen Provinzen, Kalabrien und Apulien, zu erobern. Er wurde zum Vice-König über den spanischen, der Herzog von Nemours über den französischen Antheil ernannt. Man versprach sich von der anfänglichen persönlichen Freundschaft dieser beiden Männer den besten Erfolg; allein sie fand bald ihr Ende. — Zu der widernatürlichen Trennung aller Interessen des Reichs gesellte sich die Unbestimmtheit der gegenseitigen Begrenzung. Nach langen unnützen Verhandlungen kam es im Jahre 1502 zum Kriege.

Consalvo hatte Anfangs Mangel an Truppen und Geld, und mußte sich nach Barletta zurückziehen, um dort die verlangte Unterstützung zu erwarten. Als diese eingetroffen war, fing er an die Franzosen zu drängen, und schlug sie endlich in einer entscheidenden Schlacht. Alles, was dem Sieger bei Seminara entrann, flüchtete nach Gaeta. Consalvo besetzte jetzt die vom Feinde preisgegebene Hauptstadt, und begann sogleich die Belagerung des neuen Kastells, und zwar mit solchem Nachdruck, daß die zu Genua in größter Eile ausgerüstete Flotte schon um einen Tag zu spät kam. Eine Mine

deren Gebrauch damals in Italien noch faſt ganz unbekannt war, beſchleunigte durch ihre gute Wirkung die Übergabe. — Nach dem Falle dieſes Kaſtells ließ Conſalvo eine Abtheilung vor dem Caſtel dell'Ovo zurück, und begab ſich mit der Hauptſtärke ſeiner Armee vor Gaeta, um dieſen Platz zu belagern. Die Eroberung von Aquila, Rocca d'Evandro, und einigen andern minder wichtigen Punkten in den Abruzzen, übertrug er inzwiſchen ſeinen General-Lieutenants, und verſah ſie hiezu mit den nöthigen Mitteln.

Gaeta war zu einem hartnäckigen Widerſtande gerüſtet. Die Beſatzung beſtand aus 4500 Mann vortrefflicher Truppen, welche ſich, gleichſam als der übriggebliebene Kern des kurz zuvor geſchlagenen Heeres, hieher begeben hatten, um die Ankunft der aus Ober-Italien anrückenden Hilfsarmee zu erwarten. Dieſe konnte ſich, wegen der vielen Schwierigkeiten, welche ihr die verſchiedenen italieniſchen Staaten in den Weg legten, nur äußerſt langſam bewegen, kam aber dennoch, wegen der tapfern Vertheidigung Gaetas, zeitlich genug an, um die Spanier in der Belagerung dieſes Platzes zu unterbrechen. Conſalvo mußte dem Feinde gegen die Grenze entgegen gehen, um ihm die Annäherung zu verwehren. Er wählte in dieſer Abſicht ein ſehr ſtarkes Lager. Als aber die feindliche Armee dieſe Stellung umgangen, und dem Garigliano ſich genähert hatte, mußte Conſalvo ebenfalls gegen dieſen Fluß zurückgehen. Er nahm eine vortheilhafte Stellung, verſchanzte ſie, und beſchäftigte hier ſeine Gegner ſo lange und mit ſo gutem Erfolg, daß ſie ſich wegen des Mißlingens aller ihrer Entwürfe endlich entzweiten. Nun zog ſich der bisherige Oberbefehlshaber,

der Herzog von Mantua, unter einem Vorwande von der Armee zurück; ein Theil der italienischen Reiterei folgte ihm nach, der Überrest derselben löste sich auf, oder ergriff die Partei der Spanier. Wegen des herrschenden Mangels an Geld und Lebensmitteln nahmen die Unordnungen im französischen Heere immer mehr überhand. Consalvo, der von Allem in genauer Kenntniß war, verließ endlich seine Verschanzungen, und entschloß sich gegen seine, an Zahl ihm weit überlegenen Feinde zum Angriff. Der französische Feldherr, Marquis de Saluces, hielt es unter diesen Umständen für's Beste, sich, ohne erst einen entscheidenden Kampf zu wagen, mit seiner ganzen Armee nach Gaeta zu werfen. Durch diesen unklugen Schritt wurde die Festung, welche für ihre Besatzung schon zu wenig Vorräthe hatte, plötzlich mit einer so großen Menge unnützer Mannschaft überfüllt, daß schon nach einigen Tagen der Marquis de Saluces wegen Mangel an Lebensmitteln sich gezwungen sah, zu kapituliren. —

Von dieser Zeit an, blieben die Spanier im Besitze Neapels; allein die Ruhe dieses Reichs wurde bald wieder unterbrochen.

Nach dem Tode Philipps I. folgte Karl, Erzherzog von Östreich, auf dem spanischen Throne, der später auch zum römischen Kaiser erwählt wurde. Der Papst, welcher seinen Einfluß auf die weltlichen Angelegenheiten Italiens durch die vorherrschende Macht des Kaisers Karls V. ungewöhnlich beschränkt fühlte, unterhandelte mit dem Könige von Frankreich, um diesen zu einem Angriffe gegen Neapel zu bewegen. Nach einer vorläufigen Übereinkunft sollten bei einem glücklichen Erfolge die Grenzen des Kirchenstaates bis an den Garigliano erweitert, und somit Gaeta, nach siebenhundertjährigen fruchtlosen Bemühungen, endlich dem Kirchenstaate einverleibt werden.

Gegen Ende des Jahres 1527 setzte sich die über 30,000 Mann starke französische Armee, unter ihrem berühmten Oberfeldherrn Lautrec, gegen Unter-Italien in Bewegung. Der Marsch ging über Ancona, längs dem venetianischen Meerbusen, und zu Ende Februars (1528) erreichten die Franzosen die

Grenze der Abruzzen. Sie konnten diese, der Vertheidigung so günstige Provinz in ruhigen Märschen durchziehen. Alle Städte, selbst Aquila, öffneten die Thore; Niemand leistete Widerstand. Lautrec wollte zum Übergange über die Apenninen die bessere Jahrszeit erwarten, und rückte daher nach Apulien vor. Nur vier Städte wagten es hier, die erste Aufforderung der Franzosen zurückzuweisen; nämlich: Troja, Manfredonia, Barletta und Trani. — Das kaiserliche, aus Spaniern und Deutschen bestehende Heer war bei 15,000 Mann stark. Je sorgfältiger Lautrec seine Streitkräfte beisammenhielt, desto mehr hätten ihrerseits die beiden kaiserlichen Feldherrn, der Vice-König Moncade und der Prinz von Oranien, auf ihrer Hut seyn sollen, um dem ohnehin so sehr überlegenen Gegner keine Blöße zu bieten. Allein Rangstreit und vermeinte Kränkungen des Ehrgefühls hatten eine persönliche Feindschaft zwischen Beiden hervorgebracht, und sie opferten, wie es so oft geschieht, die großen Interessen ihres Souveräns einem kleinlichen Zwiste. In mehreren Gefechten, wozu die Neckereien der Franzosen Anlaß gaben, zeichneten sich die kaiserlichen Truppen durch ihre Tapferkeit aus; allein zur Erringung eines entscheidenden Resultates fehlte die Einheit der Entwürfe. Nach manchem fruchtlosen Verluste verließen endlich die kaiserlichen Feldherrn Troja; wo Lautrec große Vorräthe von Lebensmitteln und Munition fand, welche ihm bereits zu mangeln anfingen.

Die Kaiserlichen hatten sich jetzt für den Vertheidigungskrieg entschieden, und theilten zu diesem Zwecke ihr kleines operirendes Heer. Die Hauptstärke von 10,000 Mann besetzte die Hauptstadt; einer Ab-

theilung wurde die Vertheidigung von Gaeta vertraut; eine andere rückte als Streifkorps in die Abruzzen.

Inzwischen hatte der Rückzug der Kaiserlichen dem Feinde die größten Vortheile verschafft. Melphi wurde erstürmt, wobei die Franzosen unglaubliche Grausamkeiten gegen die Einwohner begingen. Barletta und Trani hatten sich, als die Aussicht auf eine Unterstützung verschwand, ohne Widerstand ergeben, und es blieb den Kaiserlichen auf dieser Seite nichts mehr als Manfredonia.

Anfangs April rückte Lautrec in die Provinz Terra di Lavoro. Capua schickte ihm durch eine Deputation die Festungsschlüssel entgegen, und eben so bereitwillig unterwarfen sich Nola, Acerra und Aversa. Ohne Gefecht waren die Franzosen bis in die Nähe der Hauptstadt vorgerückt, welche sie zu Ende Aprils von der Ferne einschlossen. Die Besatzung war auserlesen und zahlreich, und durch die Thätigkeit des Vice-Königs war für eine kräftige Vertheidigung so viel, als nur immer die Zeit erlaubte, geschehen. Dem französischen Feldherrn entgingen die Schwierigkeiten nicht, mit welchen der förmliche Angriff Neapels verknüpft seyn werde; allein er vertraute seinem bisherigen Glücke. Die kaiserlichen Vorposten wurden zurückgedrängt, und mit aller erdenklichen Vorsicht rückten die Franzosen näher. Um sich in der weitläufigen Stellung gegen überlegene Ausfälle zu sichern, ließ Lautrec an den schicklichsten Stellen Reduten erbauen. Aber alle diese Anstalten konnten die Gemeinschaft der Stadt mit dem festen Lande nicht hindern. Besonders drangen zur Nachtszeit öfters kleinere Abtheilungen von der kaiserlichen Reiterei durch die Zwischenräume der Reduten heraus,

und schafften auf ihren Pferden eine große Menge von Lebensmitteln in die Stadt, welche die Einwohner von Gaeta, der Verabredung gemäß, auf eigends hierzu bestimmten Punkten in Bereitschaft hielten. Selbst zur See gelang es den Gaetanern, die Wachsamkeit der französischen Flotte zu täuschen, und sie gelangten mit mehreren beladenen Schiffen in den Hafen von Neapel.

So rühmlich alle diese Bemühungen waren, so reichten sie doch nicht hin, den ungeheueren Bedarf an Lebensmitteln zu decken. Der Vice-König versuchte daher zur See einen Ausfall, verlor aber dabei sein Leben. Nun nahm der Mangel immer mehr überhand, und mit ihm rissen Krankheiten ein. Durch die Verheerungen, welche Lautrec's Artillerie in der Stadt anrichtete, hatte endlich das Elend die höchste Stufe erreicht, und die Beharrlichkeit der Vertheidiger fing an zu wanken. Aber auch von den Franzosen hatte sich das Glück hinweggewendet; Lautrec's glänzende Bahn sollte in dieser Krisis enden. Die Krankheiten hatten den Weg aus der Stadt in das französische Lager gefunden; die Pest war in ihrem Gefolge. Die Sterblichkeit nahm stündlich zu, und traf endlich auch den Feldherrn. Durch seinen Tod waren Muth und Glück von der Armee gewichen, und die Zahl der Dienstbaren schmolz in Kurzem bis auf wenige Tausende. Nun erst, als das Verderben unvermeidlich war, hoben die Franzosen die Belagerung auf, und wollten den Garigliano erreichen; allein sie wurden auf dem Fuße verfolgt, geschlagen, und nach einem großen Verluste an Gefangenen, erreichten die traurigen Trümmer dieses früher so übermüthigen Heeres Aversa, wo sie sich aus Verzweif-

lung gefangen gaben. Dieſer plötzliche Umſchwung der Dinge führte zum Frieden, und die ſehnlich gewünſchte Ruhe kehrte nach Italien zurück.

Das Königreich Neapel wurde jetzt, wie vor dem Kriege, wieder von ſpaniſchen Vice-Königen regiert, und erreichte unter Don Piedro di Toledo eine hohe Stufe des Glanzes. Während deſſen Verwaltung beſuchte der Kaiſer Karl V. dieſes Reich, und unternahm von hier aus ſeinen berühmten Zug gegen die Barbaresken.

Der Sultan Soliman war zur Bekämpfung der kaiſerlichen Macht mit dem Könige von Frankreich in ein Bündniß getreten, und ſendete eine zahlreiche Flotte gegen Neapel, deren Kommando der berühmte Admiral Barbaroſſa übernahm. Allein der neapolitaniſche Vice-König gewann Zeit, und befand ſich bald gegen einen Angriff in guter Verfaſſung. Die Feſtungen wurden in Vertheidigungsſtand geſetzt, und längs den Küſten mehrere offene Orte in haltbare Poſten verwandelt. Dort, wo die Natur des Terrains keine Gelegenheit zur fernen Ausſicht gewährte, wurden Beobachtungsthürme erbaut, und überhaupt Alles gethan, um dem Feinde nicht nur das Landen, ſondern auch, durch ſchnelle Vereinigung einer zureichenden Macht, das Vorrücken zu erſchweren. — Die drohende Gefahr nahm indeſſen ein ſchnelles Ende. Barbaroſſa erſchien zwar im Jahre 1552 an den neapolitaniſchen Küſten; allein er ſegelte, wegen der veränderten Lage der Dinge, ohne etwas Ernſtliches unternommen zu haben, wieder nach der Levante. —

Als Kaiſer Karl V. freiwillig der Regierung ſich begab, erhielt ſein Sohn Philipp II. Spanien,

Sardinien, Majorka, Minorka, nebst Neapel, das ihm sein Vater schon früher überlassen hatte. In der kaiserlichen Würde hingegen folgte Ferdinand I., Karls Bruder, und bisheriger König der Römer.

Der König von Frankreich und der Papst beunruhigten zwar anfänglich Philipps II. Regierung durch einen Angriff auf Neapel; allein der Erfolg täuschte ihre Erwartungen. — In dem zu Rom im Jahre 1555 abgeschlossenen Allianz-Vertrage sprach der Papst von Neuem den Besitz der Festung Gaeta an, nebst einer allgemeinen Erweiterung seiner Grenzen bis an die Flüsse Garigliano und Pescara; aber auch dießmal blieb sein Wunsch unerfüllt, und Gaeta bei Neapel. Der Herzog von Alba schlug den französischen Feldherrn, Herzog de Guise, in den Abruzzen, kam zweimal bis an die Mauern von Rom, und erzwang endlich den Frieden (1557). — Die Türken, welche, als Verbündete von Frankreich und Rom, an dem neapolitanischen Kriege Theil nehmen sollten, kamen auch dießmal zu spät, und begnügten sich mit der Verwüstung der Städte Massa und Sorento. Sie erschienen zwar in der Folge noch mehrmals an den Küsten des Königreichs Neapel; allein ihre Anfälle waren entweder plan- oder kraftlos, und hatten daher niemals einen wichtigen Erfolg. — Das Königreich war mit dem Auslande im Frieden, und sollte in dieser Ruhe Erholung und Wohlstand finden. Aber in seinem Innern wüthete ein Feind, und machte die schönsten Hoffnungen scheitern. Zahlreiche Banditen-Haufen durchstreiften nämlich das Land, hemmten den Handel, und verbreiteten überall Furcht und Schrecken. Nur durch die kräftigste Verwendung

der militärischen Macht konnte dem Unfuge gesteuert, und der Verkehr der Provinzen und Ortschaften wieder hergestellt werden.

Dem Könige Philipp II. folgte im Jahre 1598 Philipp III., und diesem nach einer 23jährigen Regierung Philipp IV. — Die großen Bedrückungen der Vice-Könige, und die ungeheuern Lieferungen an Geld und Mannschaft, welche Spanien aus dem Königreiche Neapel zog, hatten die Gemüther des Volks von der Regierung abwendig gemacht, und allgemeine Unzufriedenheit im Lande verbreitet. Dieser Zustand verleitete die Franzosen zu einer neuen Invasion. — Der damalige Vice-König, Don Emanuel di Gusman, Graf von Monterey, welcher von dem feindlichen Projekte zu rechter Zeit Kunde erhielt, verwendete große Summen, um die Befestigung Gaetas und einiger andern Plätze in guten Stand zu setzen, und sie mit dem Nöthigen zu versehen.

Die französische Flotte verließ endlich Toulon, und nahm ihre Richtung gegen Gaeta (1640). Nach einem sehr unfreundlichen Empfange von Seite der zahlreichen und gut bedienten Artillerie der Vertheidiger, verließ die französische Flotte diesen Platz mit einem richtigeren Begriffe, und begab sich in den Meerbusen von Neapel. Aber auch hier hatten ihre Versuche keinen bessern Erfolg, und sie entfernte sich endlich, voll Verdrusses über das gänzliche Mißlingen ihres Planes, von den neapolitanischen Küsten.

Im Jahre 1646 machten die Franzosen einen neuen feindlichen Versuch, und beunruhigten die Plätze, welche Spanien in Toskana besaß. Nach der Eroberung

von Piombino ging die französische Flotte vor Porto Longone, und belagerte diesen sehr festen Platz. Der spanischen Besatzung fehlte es an den meisten Bedürfnissen zu einer standhaften Vertheidigung. Diese Vernachlässigung war Ursache, daß die Festung der von ihr gehegten Erwartung nicht entsprach, und in kurzer Zeit in der Franzosen Gewalt kam. — Der Vice-König von Neapel, Herzog von Arcos, erwog, wie gefährlich der Feind in diesem nahen und sichern Zufluchtsorte für das Königreich Neapel seyn könnte, und sorgte sogleich für die Sicherheit seiner festen Plätze. Gaeta erhielt insbesondere mehrere neue Werke. Die sehr bedeutenden Kosten dieses Baues wurden in Ermanglung anderer Mittel durch eine gehässige neue Auflage gedeckt; ein Beweis, daß der Vice-König die möglichste Verstärkung Gaeta's für unentbehrlich hielt, und den Werth dieses Platzes in den damaligen Verhältnissen sehr richtig beurtheilte. — Um jedoch das Königreich von der beständigen Besorgniß zu befreien, zu welcher die französische Besatzung auf der Insel Elba Anlaß gab, beschloß der Herzog von Arcos die Wiedereroberung der beiden verlorenen Plätze. Die Ausführung dieser Unternehmung blieb jedoch noch einige Zeit wegen des großen Aufstandes verschoben, der im Jahre 1647 zu Neapel ausbrach, und erst im folgenden Jahre gestillt werden konnte. Obschon das Beispiel der Hauptstadt viele andere Städte mit fortriß, blieb dennoch Gaeta ruhig und treu, und wurde vom Vice-Könige und vielen andern vornehmen Spaniern, zu einem sichern Aufenthaltsorte für ihre Familien gewählt, um diese der Wuth des gemeinen Volkes zu entziehen.

Nachdem die Ordnung im Innern wieder hergestellt, und die Anstifter oder vorzüglichen Begünstiger des Aufruhrs mit aller Strenge bestraft waren, verließ der neue Vice-König, Graf d'Onnate, im Jahre 1650 mit seiner Flotte den Hafen von Neapel, und begab sich zuerst nach Gaeta, wo er das erwartete sizilianische Geschwader an sich zog. Die hier versammelte Seemacht bestand aus drei und dreißig großen Kriegsschiffen und dreizehn Galeeren. Sieben andere Schiffe der größeren Gattung waren schon früher von Gaeta nach Finale abgegangen, um die Hilfsvölker des Herzogs von Mailand an Bord zu nehmen. Der Graf d'Onnate schiffte hierauf vor Piombino, das sich ihm nach kurzem Widerstande ergab. Längere Anstrengung verursachte Porto Longone, dessen Besatzung mit allen nöthigen Wehrmitteln versehen war. Nach einer hartnäckigen Vertheidigung übergaben endlich die Franzosen den Platz gegen freien Abzug. Durch diesen Verlust wurde Frankreich auf's Neue gereizt, und schickte nach einiger Zeit eine Flotte unter dem Herzoge de Guise ab, um die Stadt Neapel anzugreifen. Der Gouverneur von Gaeta, welcher leichte Fahrzeuge in dieser Absicht kreuzen ließ, erhielt von dem Auslaufen der französischen Flotte sogleich Nachricht, und theilte sie ungesäumt dem Vice-Könige mit, welcher die Hauptstadt und die benachbarten Küsten in so guten Vertheidigungsstand setzte, daß der Feind, nach fruchtloser Bemühung, seinen Plan wieder aufgab.

Einige Jahre später wüthete die Pest im ganzen Königreiche, mit Ausnahme des südlichen Kalabriens und der Provinz Otranto. Gaeta gehörte zu den wenigen Ortschaften in den nördlichen Provinzen,

welche von der Seuche verschont blieben. — Auch durch die Banditen litt dieser Platz in der ganzen zweiten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts weniger als andere Städte; weil ihm noch immer zur See der freie Verkehr blieb, wenn die Räuber alle Gemeinschaft zu Lande unterbrachen.

Nach Philipp IV. folgte Karl II. auf dem spanischen Throne, welcher kinderlos blieb, und bei seinem Tode im Jahre 1700 einen französischen Prinzen, Philipp Herzog von Anjou, zweiten Sohn des Dauphins, zum Erben seiner Reiche einsetzte. — Das Haus Östreich, welches, nach Erlöschung der spanischen Nebenlinie, auf die Erbfolge gerechte Ansprüche hatte, war mit diesem Vermächtnisse, als einem Siege der französischen Politik, nicht zufrieden. Um jedoch die Eifersucht der übrigen Staaten nicht zu reitzen, übertrug der Kaiser Leopold seine Rechte auf seinen zweiten Sohn, den Erzherzog Karl von Östreich. Es war vorauszusehen, daß man durch die eingeleiteten Verhandlungen zu keinem Ziele gelangen, und seine Zuflucht zu den Waffen nehmen werde. Im Jahre 1701 begann der lange und blutige Kampf, unter dem Namen des spanischen Successionskrieges. Ungeheure Heere wurden gegen einander in Bewegung gesetzt, und ihre Führung beschäftigte die Talente der berühmtesten Feldherrn. — Ohne unsern Blick auf die übrigen Kriegstheater in Spanien, am Rhein und in den Niederlanden zu wenden, beschränken wir uns wieder nur auf jene Ereignisse in Italien, welche auf Neapels Schicksal näheren Bezug haben. Diese Epoche beginnt mit Eugens großem Siege bei Turin.

Die wichtigste Folge davon war der Vertrag vom 13. März 1707, nach welchem die Franzosen, vom 20. März bis zum 1. April, Mantua, Cremona, Finale, Valenza, Mirandola, und andere bisher besetzt gehaltene Plätze räumten.

Diese glückliche Wendung der Angelegenheiten in Ober-Italien erlaubte dem kaiserlichen Hofe, einen Theil seiner dortigen Armee zur Eroberung des Königreichs Neapel zu verwenden. — Der Vice-König, Herzog von Escalona, hatte es zwar in Neapel dahin gebracht, daß man Philipp V. huldigte; allein der Erzherzog von Östreich, welcher, unter dem Namen Karls III., als König von Spanien durch den Kaiser ernannt, und von dessen Alliirten anerkannt worden war, hatte im Königreiche Neapel viele und mächtige Anhänger. Die Mißvergnügten sammelten sich, besonders in den Abruzzen, unter ihrem Anführer Scarpaleggia. Sie besetzten ein Bergschloß am Flusse Tronto, und sicherten sich dadurch einen höchst wichtigen Paß. Von dort wendete sich ihre Hauptmacht, von beiläufig 6000 Mann, in die Gegend von Ceprano. Nachdem sie auch auf dieser Seite die Grenzpässe besetzt, und ihren Rücken gegen die Truppen des Vice-Königs gedeckt hatten, erwarteten sie, ohne eine weitere Unternehmung, das kaiserliche Heer, um sich mit demselben zu vereinigen.

Der FZM. Graf Daun, war zum Oberbefehlshaber der kleinen, zwischen 12 und 13,000 Mann starken, Armee ernannt, welche den Plan gegen Neapel ausführen sollte. Daun sammelte seine Truppen Anfangs Mai 1707 bei Finale di Modena, und setzte sie nach gehaltener Heerschau sogleich in Bewe-

gung. Er marschirte über Bologna, Fano, Camerino und Spoleto nach Rom, und nach kurzem Aufenthalte weiter an die Grenze Neapels.

Als der Vice-König den Anmarsch der Kaiserlichen erfuhr, ließ er Gaeta und Capua in Vertheidigungsstand setzen, und vermehrte, wo es nöthig schien, den Stand der Geschütze. Seine ganze Kriegsmacht bestand in 8000 Mann zu Fuß, und 3000 zu Pferde. Was hiervon nicht für die festen Plätze und für die Hauptstadt nöthig war, sammelte sich in der Gegend von Gaeta. Alle Barone des Reichs sollten mit ihrer Mannschaft in Bereitschaft seyn, um nach Erforderniß das kleine operirende Heer zu verstärken. Allein alle diese Maßregeln konnten die Herrschaft des Hauses Anjou nicht retten. Der meiste Adel, welcher sich nicht offen für Karln III. erklärte, wollte wenigstens die Ereignisse ohne alle Theilnahme abwarten. Unter dem Volke hingegen gab es fast gar keine Partei; denn überall, in den Städten, wie auf dem Lande, war Alles in Gährung. Selbst die Nationaltruppen haßten den Vice-König und sein System, und harrten nur einer schicklichen Gelegenheit, um zu den Kaiserlichen überzugehen. — Um bei so gefährlichen Anzeichen einen allgemeinen Aufstand zurückzuhalten, setzte die Regierung 800 Missethäter und Banditen in Freiheit; ein verzweifeltes Mittel, das in neuerer Zeit noch einmal benützt wurde.

Daun erreichte, nach seiner Vereinigung mit Scarpaleggia, am 29. Juni die Gegend von San Germano. Von hier sandte er eine Abtheilung zu Pferd gegen Capua, über welche der FML. Marquis von Vaubonne freiwillig das Kommando

übernahm. Der Feind hatte sich bei dieser Festung mit 4 Kavallerie-Regimentern gestellt, welchen er im freien Felde, nach dem Übergange einiger tausend Nationaltruppen, allein noch vertraute. Auf die Nachricht von der Annäherung der Kaiserlichen, eilte die feindliche Reiterei gegen Neapel, mußte jedoch, auf Befehl des höchst erzürnten Vice-Königs, wieder nach Capua zurückkehren. Aber es war schon zu spät; sie konnte die Festung nicht mehr erreichen. Vaubonne hatte sie mit seiner Reiterei besetzt; indem er durch das in der Verwirrung offen gebliebene römische Thor ohne Widerstand einrückte. Daun sendete, auf die hiervon erhaltene Meldung, einige hundert Pferde zur Verstärkung des Marquis von Vaubonne nach Capua ab, und folgte in der Nacht mit allen Grenadieren. — Die feindliche Besatzung von Capua hatte sich aus der Stadt in das Kastell geworfen. Ihr Kommandant, Marquis Tiberia, glaubte, daß die anwesende Abtheilung der Kaiserlichen ohne alle Artillerie wäre, und wies daher noch am 3. Juli ihre Aufforderung zurück. Als aber am folgenden Morgen ganz unerwartet eine flüchtig erbaute Batterie ihr Feuer anfing, verlangte der vor wenig Stunden noch so entschlossene Tiberia zu kapituliren. Die Besatzung zog mit dem Versprechen nach Neapel ab: während des Krieges gegen die Kaiserlichen und ihre Alliirten nicht mehr zu dienen.

Daun ließ in Capua eine starke Besatzung zurück, und führte sein Heer am 6. Juli in die Nähe von Aversa. Mehrere Tausend Einwohner der Stadt Neapel kamen den Kaiserlichen auf diesem Marsche entgegen, und Abends empfing der Graf Daun, aus den Händen einer Deputation, die Schlüssel der Haupt-

stadt. Durch diese Abgeordneten erfuhr er zugleich, daß der Vice-König mit seiner vornehmsten Umgebung und zahlreicher Infanterie zu Schiffe nach Gaeta, der Überrest der Garnison aber aus der Stadt in die drei Kastelle abgezogen sey. Unter den Kapitulationspunkten, welche zwischen den kaiserlichen Bevollmächtigten und den neapolitanischen Deputirten festgesetzt wurden, waren, militärisch betrachtet, der 6. und 8. die wichtigsten. Nach dem erstern sollte der König, zwei Jahre nach der Besitznahme des Reichs, im ganzen Lande, wo es nöthig sey, besonders aber an den Grenzen des Kirchenstaates, Festungen erbauen, deren jede mit 2000 Mann regulirten Truppen, wovon die eine Hälfte Ausländer, die andere Neapolitaner wären, besetzt werden würde. In dem achten Artikel hingegen bedingten sich die Deputirten die Befestigung der Kastelle Neapels nach neuerer Art, zu größerer Sicherheit der Hauptstadt und des ganzen Reiches. Daun hielt am 7. Juli mit dem kaiserlichen Kommissarius, Grafen von Martinitz, in Neapel seinen feierlichen Einzug. Der Jubel des Volks überschritt alle Vorstellung. Die Beleuchtung der Stadt und andere Feuerlichkeiten dauerten durch drei Tage.

Der kaiserliche Feldherr war inzwischen auf die Fortsetzung und Beendigung der Eroberung bedacht, und ließ das 1700 M. starke Kavallerie-Korps des Fürsten von Castiglione verfolgen, bis es, im Gebirge von Leva eingesperrt, sich endlich ergab. Die Kastelle Neapels St. Elmo und Dell' Ovo gingen ohne ernsten Widerstand über. Ihrem Beispiele folgten die Festungen Ischia und Baja.

Dauns Aufmerksamkeit war jetzt auf die zwei wich-

tigsten Objekte gerichtet, auf Gaeta, und auf das in den Abruzzen stehende Korps des Herzogs von Atri. Während er zur Belagerung des Erstern Alles vorbereiten ließ, schickte er den Grafen Caraffa mit einem Korps gegen den Herzog.

Caraffa erzwang die Übergabe der Stadt Aquila und ihres Schlosses, und trieb den Herzog von Atri nach Pescara. In diesem stark befestigten und gut versehenen Platze steckte der Herzog die rothe Fahne aus; die Kaiserlichen hingegen schritten sogleich zur strengsten Blokade. Nach einigen unglücklichen Ausfällen dachte der Herzog von Atri reiflicher darüber nach, daß er im ganzen Königreiche fast nur allein noch im Kriegszustande sey. Er ging daher von seinem frühern Entschlusse, das Äußerste zu wagen, wieder ab, und begann zu unterhandeln. Die Besatzung erhielt freien Abzug, und wurde zur Einschiffung nach Pozzuolo begleitet.

Gleichzeitig mit der Blokade von Pescara nahm auch die Belagerung von Gaeta ihren Anfang. Der Vice-König, Herzog von Escalona, hatte sich, wie erwähnt, mit den vornehmsten Personen seiner Partei hieher begeben, und stand an der Spitze einer bei 3000 Mann starken Besatzung. Sollte die Ruhe des Königreichs gesichert, und gegen Störungen von Gaeta geschützt werden, so durfte der Vice-König nicht länger im Besitze dieses Platzes bleiben. Hier hatte er nämlich die beste Gelegenheit, zur See Verstärkungen an sich zu ziehen, und sich in eine solche Verfassung zu setzen, um bei erster günstiger Gelegenheit zu einer offensiven Unternehmung zu schreiten. Die Eroberung Gaetas war daher für die Kaiserlichen vom höchsten Interesse,

und nimmt nicht nur deßhalb, sondern auch wegen ihres sehr ungewöhnlichen Ausgangs, durch einen Hauptsturm, eine der ersten Stellen in der Geschichte der Belagerungen ein. Wir wollen daher dem Gange dieser ganzen Unternehmung, bis zur Entwickelung des Resultats, schrittweise folgen.

Die Einschließung auf der Landseite erfolgte von Ferne am 17. Juli, durch einige hundert Pferde, mit welchen der Eingang zur Landzunge verlegt wurde. Eine bei 80 Mann starke feindliche Patrulle, welche am folgenden Tage über Mola hervorbrach, wurde überfallen, und flüchtete, nach einem beträchtlichen Verluste an Todten und Verwundeten, in den genannten Ort, wo sie sich nach gänzlicher Einschließung ergab. Nach der Besetzung von Mola besichtigte Daun am 19. das Terrain der Erdzunge in der Nähe der Festung, wo die Angriffswerke erbaut werden sollten. So sehr er auch gewünscht hätte, die Belagerung noch in diesem Monat zu eröffnen, so mußte er sich dennoch der Nothwendigkeit eines Aufschubs unterziehen. Sein Belagerungskorps war nämlich, im Verhältniß zur feindlichen Besatzung, noch zu schwach, um so große Arbeiten, auf so schwierigem Terrain, mit einiger Sicherheit zu beginnen. Überdieß hatte die Hitze einen so hohen Grad erreicht, daß Daun, durch übermäßige Anstrengung seiner Truppen, eine starke Vermehrung der Kranken mit Recht besorgen mußte. Er beschränkte sich daher einstweilen darauf, Artillerie und andere Erfordernisse herbeizuschaffen, und überschiffte alles entbehrliche Fußvolk von Neapel nach Mola; wodurch das Belagerungskorps auf beiläufig vierthalb tausend Mann gebracht wurde.

Nach Entfernung der bisherigen Hinderniſſe beſetzte endlich GM. Batte, am 22. Auguſt, mit ſeiner Infanterie die Vorſtadt von Gaeta, und bewirkte eine engere Einſchließung des Platzes. Die folgenden Tage vergingen unter kleinen Gefechten mit vier feindlichen Galeeren. Der kaiſerliche Artillerie-Kommandant machte endlich dieſen Neckereien gegen die Vorſtadt dadurch ein Ende, daß er einige Artillerie längs der Küſte verdeckt aufſtellen ließ. Die feindlichen Schiffe kamen nach ihrer Gewohnheit wieder, geriethen aber ganz unerwartet unter das Feuer der Geſchütze. Nur mit größter Mühe, und übel zugerichtet, kamen die Schiffe davon. Sie eilten in den Hafen der Feſtung zurück, ohne je wieder etwas zu unternehmen.

Am 27. Auguſt fing man den beſchwerlichen Bau der Stuck- und Mörſerbatterien an, wozu 3000 Arbeiter verwendet wurden. Weder Faſchinen, noch anderes Material war zur Bekleidung in der Nähe vorhanden, und ſelbſt die Erde mußte größten Theils erſt aus der Umgegend auf die Bauplätze geſchafft werden. Nach einer am 30. neuerdings vorgenommenen Rekognoszirung der Feſtung, befahl der Graf Daun, in der folgenden Nacht, in einer 500 Schritte großen Entfernung von den äußerſten Feſtungswerken, eine Parallele zu eröffnen. Ein heftiges Regen- und Donnerwetter begünſtigte dieſe Arbeit. Als ſie aber der Feind bei Anbruch des Tages entdeckte, machte er ein ſo heftiges Feuer darauf, daß die Belagerer bis zur folgenden Nacht ihre Arbeit unterbrachen. Wegen der Ungleichheit des Terrains, und der verſchiedenen Störungen durch das feindliche Feuer, hatte der Batteriebau einen überhaupt langſamen und ſehr ungleichen Fortgang. Ein Theil der

Belagerungsartillerie war daher schon am 9. September zum Feuern bereit, während man anderseits zur Vollendung der zwei großen Batterien noch mehrere Tage bedurfte. Am 12. September standen bereits dreißig Geschütze auf Seite der Belagerer im Feuer, welches die folgenden Tage noch immer verstärkt, und im Ganzen mit so guter Wirkung unterhalten wurde, daß schon am 19. eine Bresche an dem angegriffenen Außenwerke, und nach einigen Tagen eine andere an der Hauptumfassung entstand.

Nachdem diese Bresche, durch das anhaltende Feuer, bis zum 28. immer mehr und mehr erweitert, und zum Ersteigen geeignet gemacht worden war, beschloß der Graf Daun für den 30. September einen allgemeinen Sturm, und traf hiezu die zweckdienlichsten Anstalten. Eine kleine Flottille sollte am Tage des Angriffs dem Hafen sich nähern, um die Aufmerksamkeit der Vertheidiger zum Theil auf diese Seite zu lenken. Die Kolonnen, deren Anführer ihre Instruktionen schriftlich erhielten, drangen auf das Zeichen einer in der Luft zerspringenden Bombe aus der Parallele hervor, und näherten sich, unter dem feindlichen Gewehr- und Artilleriefeuer, ihrer Bestimmung. Während die stärkere auf die Bresche losging, nahm die schwächere, welche aus 500 abgesessenen Kavalleristen bestand, ihre Richtung links gegen das Außenwerk zunächst des Meeres. Sie überstieg die von Erde aufgeworfenen Traverse, senkte sich hierauf in den Graben hinab, und drang hier raschen Schritts vor bis zur Bresche, um den Hauptangriff zu unterstützen. Ungeachtet die Bresche noch äußerst unvollkommen und fast unersteiglich war, zugleich aber das feindliche Feuer mörderisch wü-

thete, drängten sich dennoch alle Soldaten voran, und wetteiferten um die Ehre, sich zuerst dem Feinde auf der Brustwehre zu zeigen. Drei hinter einander liegende Werke konnten den stürmenden Truppen nicht widerstehen. Über den Abschnitt, mit welchem die Besatzung die Bresche von innen umfaßt hatte, schwangen sich die Soldaten mit der größten Leichtigkeit hinweg, und vertrieben die Vertheidiger von ihren Posten.

Nach dem Verluste der Werke zog sich die Besatzung fechtend längs der Stadt zurück; allein es fehlte ihr an regelmäßiger Leitung. Alles, was auf diesem unordentlichen Rückzuge noch Widerstand that, fiel unter dem Schwerte der Sieger. Von den durch die Bresche eingedrungenen Truppen wendete sich eine Abtheilung links gegen das Landthor. Es wurde geöffnet; andere schon harrende Abtheilungen stürzten hinein, und halfen die Eroberung vollenden. Der Vice-König verschloß sich mit einem Theile der Besatzung in das Kastell; die übrigen Truppen wurden größten Theils niedergemacht, oder verbargen sich, bis zur Gefangennehmung, in den Häusern.

Der FZM. Graf Daun ließ jetzt das Kastell zur Übergabe auffordern, und drohte bei längerem Widerstande keine Person von den Eingeschlossenen zu verschonen. Der Vice-König wollte bei solcher Aussicht nicht das Äußerste wagen, und ergab sich mit seiner Besatzung. Außer ihm wurden noch mehrere andere vornehme Personen, unter diesen der Herzog von Bisaccia und der Fürst von Cellamare, gefangen. Die Zahl aller von der Besatzung am Leben Gebliebenen, belief sich auf beiläufig 800.

Unter den Todten und Verwundeten, welche die

Kaiserlichen bei der Einnahme Gaetas verloren, war 1 General, 26 Stabs- und Ober-Offiziere, und 440 Unteroffiziere und Gemeine. Die Sieger fanden in der Festung 140 Stück Geschütz, 3000 Gewehre, und einen großen Vorrath von Pulver, der sich noch auf 2086 Zentner belief, und zu der langwierigsten Vertheidigung hingereicht hätte. Der General Marquis von Vanbonne erhielt, im entscheidenden Augenblicke, eine sehr ehrenvolle Wunde. Er und der Obrist Graf von Vehlen drangen an der Spitze der stürmenden Kolonnen, unter aufmunterndem Zuruf voran. Dieses hehre Beispiel, und die gegenseitigen Ermahnungen aller Soldaten, erweckten jene unwiderstehliche Begeisterung, welche eine so starke Festung mit zahlreicher Besatzung besiegte.

Das Schreiben eines Generals, der sich bei der Erstürmung von Gaeta gegenwärtig befand, scheint hier einen Platz zu verdienen. Es ist am Tage der Eroberung aus dem Lager vor Gaeta datirt, und enthält manche nicht uninteressante Ansicht.

„Ich habe dieser Belagerung mit nicht weniger „Verwunderung beigewohnt; indem ich gesehen, daß „die stärksten Posten den furieusen Stürmen der Sol„daten nicht widerstehen können, und dannenhero die „sehr kostbaren und mit vieler Zeit erbauten Festungen „im Kurzen sich ergeben müssen; ja wenn sie mit der „Kapitulation nicht eilen, stehen sie in Gefahr mit stür„mender Hand eingenommen zu werden, wie es denn „hier mit Gaeta geschehen."

„Die Belagerten vermeinten, die Bresche wäre „noch nicht steigbar, wie selbige sich dann auch fast in„practicable fand; demungeachtet empfingen man die-

„ses Werk mit stürmender Hand. Wenn man Reflexio-
„nes machet, warum doch so selten ein Sturm abge-
„schlagen wird, da doch die Defendenten hinter ihren
„Brustwehren größere Vortheile haben als die Stür-
„menden, welche ganz bloß anlaufen müssen, so kann
„man wohl keine andere finden, als daß es herrühre
„von der falschen Einbildung derer, die da attaquirt
„oder bestürmt werden; indem sie sich diejenigen, wel-
„che stürmen oder attaquiren, sehr furieus vorstellen,
„und sich einbilden, man könne sie nicht abhalten oder
„ihnen resistiren, sind also schon auf ihre Retirade be-
„dacht, bevor die Stürmenden die Bresche erstiegen
„haben. Diese Einbildung sollten die Herren Offiziere
„denen Gemeinen zu benehmen wissen, und die Herren
„Ingenieurs sollten auf dergleichen Befestigungsarten
„bedacht seyn, durch welche man die Garnison dergestalt
„postiren könne, daß man selbige mit dem Degen in
„der Faust nicht von ihrem Posten jagen könne, wenn
„der Sturm auch noch so furieus wäre, und so lange
„ein Solches nicht geschieht, so lange wird es auch leicht
„geschehen können, Festungen einzunehmen, und ganze
„Provinzen zu erobern. Wenn aber diesem Fehler der-
„maleins wird abgeholfen worden seyn, so wird das
„Kriegführen schwerer, ja fast unmöglich werden, zum
„wenigsten wird man die bis jetzt gewöhnliche (!) Art,
„mit stürmender Hand die Linien der Festungen zu em-
„portiren, ganz einstellen, und die Werke mit der
„Sappe und Minen erobern, wozu dann sehr viel Zeit
„und Verlust am Volke erfordert wird. Vorgedachte
„Verbesserung der Fortification ist von so großer Wich-
„tigkeit und von so hoher Folge, daß man billig Alles
„in der Welt anwenden sollte, um es practicable zu

„machen. Es wird aber wohl nicht eher in's Werk ge„bracht werden, bis es die Herren Franzosen erstlich „practicirt, und es hernach denen andern Nationen als „eine neuere Mode mitgetheilt haben, bevor aber sol„ches geschieht, kann noch manche Festung in kurzer „Zeit, auch gar mit stürmender Hand, wie diesem „Gaeta geschehen ist, weggenommen werden." —

Beim Friedensschlusse wurde zwar Philipp V. auf dem spanischen Throne bestätigt, allein Östreich erhielt die spanischen Niederlande, Neapel, Mailand und Sardinien, wovon es jedoch das letztere gegen Sizilien an den Herzog von Savoyen vertauschte.

In dem Kriege wegen der polnischen Königswahl, nach dem Tode Augusts II., hatte sich Spanien mit Frankreich vereinigt, und warf seine Blicke auf Italien. — Neapel und Sizilien waren nur schwach besetzt, und die Bewohner dieser Länder sehnten sich zum Theil nach einer Neuerung. Der neapolitanische Vice-König, Julius Graf Visconti, hatte zwar seine Bedürfnisse an Mannschaft und Gelde dem Hofe dringend geschildert; allein der auf allen Seiten gegen den Kaiser ausgebrochene Krieg erlaubte nicht, so viel für Neapel und Sizilien zu thun, als die kräftige Vertheidigung dieser Länder verlangt hätte. Man sah indessen sehr richtig voraus, daß der erste Angriff der Spanier nicht, wie man allgemein verbreitet hatte, gegen Sizilien, sondern gegen Neapel gerichtet seyn werde. Der kaiserliche Hof ertheilte daher dem Vice-Könige von Sizilien den Befehl, das Königreich Neapel ungesäumt mit 3 Bataillons Infanterie und 600 Husaren zu unterstützen. Das Militär-General-Kom-

mando führte der Marschall Caraffa. Nach seiner erhaltenen Instruktion sollte er, im genauesten Einverständnisse mit dem Vice-Könige, nicht nur die toskanischen, sondern auch alle festen Plätze des Königreichs mit dem Nöthigen versehen. Die ganze im Königreiche Neapel vorhandene Infanterie belief sich auf 15 Bataillons, welche durch einen dreijährigen, niemals ersetzten Abgang sehr geschwächt waren. Auf die Verstärkungen, welche aus der Lombardie nach Neapel abgegeben werden sollten, konnte der Marschall, nach der Natur und Lage der Dinge, noch nicht rechnen.

Die Gefahr wurde indessen von Tag zu Tag dringender, und erlaubte keinen fernern Aufschub. Der Vice-König und der kommandirende General faßten daher gemeinschaftlich einen festen Entschluß, und vertheilten ihre Truppen, nach Maßgabe der Wichtigkeit und Stärke, in die verschiedenen festen Plätze. Drei Bataillons deckten den Stato degli Presidii, und eben so viele erhielt die Festung Gaeta. Als ein bewegliches Korps, kamen 5 Bataillons nebst 500 Pferden unter dem FML. Graf Traun nach Capua. Vierhundert Mann besetzten Pescara, und das Übrige des Fußvolks wurde verhältnißmäßig nach Aquila, Barletta, Bari, Taranto, Brindisi, Otranto, Cotrone, Reggio, Baja und in die Schlösser der Hauptstadt vertheilt. Der FML. Graf Traun erhielt die Weisung, durch Vertheidigung der Linien von Mignano, den Feind so lange als möglich an die Grenzen zu fesseln. Würden aber diese Linien entweder durchbrochen oder umgangen, so sollte Traun mit seinem Korps nach Capua zurückeilen, um von dieser Festung, als seinem Haupt-Objekte,

nicht abgeschnitten zu werden. Der Vice-König nahm sich vor, so lange es seine Sicherheit zuließ, in der Hauptstadt zu bleiben; im Fall der Noth ging sein Rückzug nach Barletta am adriatischen Meere. Seine Begleitung sollte aus 50 Pferden und einer Grenadier-Kompagnie bestehen. Der Marschall Caraffa blieb an der Spitze zweier Kavallerie-Regimenter und eines Husaren-Detaschements von 350 Pferden. Er wollte die aus Sizilien erwarteten 3 Bataillons, und die Verstärkungen aus der Lombardie an sich ziehen; mittlerweile aber im Lande streifen, um den Ausbruch innerer Unruhen zu hindern. — Der Mangel an Truppen war in allen diesen Vorkehrungen sichtbar. Um ihm einigermaßen abzuhelfen, hatte der Vice-König die Wieder-Errichtung der alten Milizen befohlen; allein ihre Organisirung kam, theils aus Mangel der Zeit, theils aus Mißtrauen in ihre Gesinnung, nicht zu Stande. Mitten in diesen Verlegenheiten rückte der Feind an.

Die Franzosen hatten einen Angriff auf das Herzogthum Mailand beschlossen; die Spanier hingegen landeten unter ihrem Oberbefehlshaber, Grafen von Montemar, in den toskanischen Häfen. Ohne sich mit Belagerungen an der dortigen Küste aufzuhalten, ließ Montemar die festen Punkte des Stato degli Presidii bloß beobachten, und besetzte das Herzogthum Massa und Carrara. Hierauf wurde in einem Kriegsrathe der Angriff gegen das Königreich Neapel beschlossen. Der spanische Infant Don Carlos, welcher seit zwei Jahren Parma und Piacenza besaß, trat an die Spitze dieser Unternehmung. Man schätzte die Stärke des dazu bestimmten Heeres auf 22,000 Mann und 3000 Pferde. Diese Trup-

pen setzten sich im Frühjahr 1734 in Bewegung; ihr Marsch ging über Florenz und Arezzo nach Civita Castellana. Von hier aus erließ der spanische Generalissimus Don Carlos einen Aufruf an die Neapolitaner, um sie gegen ihre Regierung zu erbittern. Übrigens wurden Spione und Aufwiegler bis zum Überflusse gedungen, und weder Mühe noch Kosten gespart, um die Gährungen im Innern des Reichs zu vermehren. Mit diesen Vorbereitungen näherten sich die Spanier über Frosinone der neapolitanischen Grenze.

Eine Kolonne hatte sich gegen Sora gewendet, um dort über den Garigliano zu gehen. Der Generalissimus erwartete sie mit der Hauptstärke des Heeres bei Monte Cassino. Der Graf Traun wurde durch Umgehung von Mignano verdrängt, und begab sich, der höhern Weisung gemäß, nach Capua. Die Spanier hatten jetzt offenen Weg, konnten aber dennoch nur äußerst langsam vorrücken. Don Carlos empfing nämlich während des Marsches zahllose Deputationen der Städte und Flecken, welche sich freiwillig unterwarfen, und am 9. April erhielt er, aus den Händen des Magistrats, die Schlüssel der Hauptstadt. Nach ihrem ursprünglichen Plane hatten der Vice-König und der kommandirende General die Stadt Neapel verlassen. Ersterer ging ohne Aufenthalt bis Barletta; der Marschall Caraffa hingegen stellte sich mit seiner Reiterei bei Ponte-Bovino. Als Don Carlos hievon Nachricht erhielt, entsendete er ein 4000 Mann starkes Korps seiner besten Truppen, unter den beiden Generallieutenants Herzog von Castro und Marquis della Mina, um Caraffa zu verfolgen und aufzureiben. Die übrige Armee mußte, zur Beförderung der weiter

nöthigen Operationen, noch ferner untergetheilt werden. Der Generalissimus bildete davon vier verschiedene Korps. Vom 1. und 2. wurden die Plätze Capua und Gaeta blokirt, das dritte behielt Don Carlos bei sich in Aversa, das vierte hingegen zog in die Hauptstadt ein, und belagerte ihre Kastelle.

Caraffa beschäftigte jetzt die Spanier am meisten. Als sich diese näherten, zog sich jener von Ponte-Bovino nach Taranto. Auch der Vice-König begab sich dahin, und wollte die 3 Bataillons aus Sizilien hier erwarten. Allein Caraffa war anderer Meinung, und befürchtete, bei längerer Verzögerung, eingeschlossen zu werden. Er verließ daher Taranto, zog in S. Basilio die erwähnte sizilianische Verstärkung an sich, und marschirte hierauf nach Policoro, fest entschlossen, bei längerer Verfolgung durch feindliche Übermacht, nach Kalabrien zu gehen. Dort hoffte er durch die natürlichen Vortheile des Landes große Begünstigung seines defensiven Systems, und durch seine nahe Verbindung mit Sizilien schnelle und thätige Unterstützung. Allein die Spanier hatten von Caraffa's Verstärkung Nachricht erhalten, und wollten, um nichts auf's Spiel zu setzen, jede Gelegenheit zu einem Treffen vermeiden. Sie zogen sich nach Ponte-Bovino zurück, um dort die Verstärkungen zu erwarten, mit welchen Montemar anrückte, um sodann die Operationen gegen Caraffa persönlich zu leiten. Diesem schien jedoch der Augenblick günstig, um vor der Ankunft ihres Oberbefehlshabers die Spanier zu schlagen, und er setzte sich in dieser Absicht gegen Ponte-Bovino in Bewegung. In Gravina erfuhr er, daß Montemar im spanischen Lager bereits eingetroffen sey, und unver-

weilt mit sehr überlegenen Kräften vordringen werde. Außer dieser unangenehmen Nachricht, welche Caraffa's Plan vereitelte, traf ihn zugleich in Gravina der Befehl seines Hofes, das Kommando des Heeres an den Fürsten von Belmonte zu übergeben.

Der neue kommandirende General verfügte sich sogleich zum Vice-Könige nach Bari, um mit ihm die zu ergreifenden Maßregeln zu berathen. Am 22. Mai wurde in einem großen Kriegsrathe beschlossen, das feindliche Heer bei Bitonto zu erwarten. Die Vorhut setzte sich sogleich in Bewegung, und zwei Tage später folgte der Fürst selbst mit dem Reste seines kleinen Heeres. Am nämlichen Tage, um 6 Uhr Abends, bezog die spanische Armee, im Angesichte der Kaiserlichen, ihr Lager. Sie bestand aus 14 Bataillons, 43 Grenadier-Kompagnien, 11 Kavallerie- und Dragoner-Regimentern, 650 Karabinieren und 150 Grenadieren zu Pferd. Dieser so ansehnlichen Macht standen kaiserlicher Seits nur 6 Bataillons Fußvolk, 2 Regimenter Kavallerie und 250 Husaren entgegen. Übrigens bestand die Hälfte des kaiserlichen Fußvolks aus drei neuen Bataillons, welche erst kürzlich von Triest als Rekruten angekommen waren. — Diese Ungleichheit der beiderseitigen Streitkräfte ließ den Ausgang der Schlacht mit ziemlicher Gewißheit voraussehen. Montemar wollte daher einen so leichten und sichern Gewinn großen Ruhmes nicht lange verschieben, und traf noch in der Nacht vom 24. zum 25. Mai seine Vorbereitungen zum Angriff. Die Schlacht war hartnäckiger, als bei dem großen Mißverhältnisse der Streitkräfte zu erwarten war. Nach einem beinahe sechsstündigen mörderischen Feuer von beiden Seiten, brachte endlich

die große Überlegenheit der Spanier den rechten Flügel der Kaiserlichen zum Weichen. Mit dieser Blöße war die Stellung nicht mehr haltbar, und der Fürst von Belmonte ertheilte den noch fechtenden Truppen Befehl zum Rückzug. Montemar benützte diese Gelegenheit mit seiner zahlreichen Kavallerie. Die kaiserlichen Husaren wurden aus einander gesprengt; doch entkam beinahe die Hälfte nach Pescara. Die übrige Kavallerie führte der Fürst von Belmonte nach Bari. Auch die Infanterie sollte nach des Fürsten Befehle diese feste Stadt erreichen; allein sie kam, unter beständigem Kampfe, nicht weiter als bis nach Bitonto. In diesem schutzlosen Orte, ohne Lebensmittel, von einer mehr als viermal stärkeren Macht umringt, und in gänzlicher Ungewißheit über das Schicksal der Reiterei und des Feldherrn, ergab sich der General Bodosky mit seinem Fußvolk. Aber auch die Reiterei hatte kein besseres Schicksal. Ehe sie Bari am 26. wieder verließ, hatte der Feind ihr jeden Ausweg benommen, und der Fürst von Belmonte mußte, nach fruchtlosen Versuchen sich durchzuschlagen, endlich kapituliren. — Der Vice-König, Graf Visconti, war der Gefangenschaft glücklich entgangen. Er hatte sich nach der unglücklichen Wendung des Treffens sogleich nach Pescara eingeschifft, das er bei Annäherung des Feindes auch wieder verließ, um im Kirchenstaate Sicherheit vor der Verfolgung zu suchen.

Nach dem Siege bei Bitonto hatten die Spanier im offenen Felde keinen Feind mehr zu bekämpfen. Es erübrigte ihnen daher nichts als die Eroberung der festen Plätze, und diese fielen größtentheils ohne ernste Vertheidigung in ihre Gewalt. — Pescara hatte

geringe Vorräthe an Lebensmitteln und Munition, und ergab sich nach einer kurzen Beschießung. Derselbe Fall war bei Gallipoli, am Meerbusen von Taranto. Brindisi erwartete nicht einmal die Anstalten zum Angriffe, und unterwarf sich, so wie Matera und Cosenza, freiwillig. — Nur vor jenen Punkten, welche mit einer deutschen Garnison versehen waren, fanden die Spanier kräftigen Widerstand. Diese waren, außer den Schlössern der Hauptstadt, von denen sich das Castel dell'Ovo, als das letzte, am 30. Mai ergab, Aquila, Civitella del Tronto, Baja, Cotrone, Capua und Gaeta. Die drei ersten hatten auf die weitere Ausführung des Kriegsplanes keinen großen Einfluß, und konnten durch schwache Abtheilungen endlich zum Falle gebracht werden; die Besatzung von Cotrone hingegen folgte dem Beispiele jener in Reggio, und flüchtete, als ihre Vertheidigung nicht nur schwierig, sondern auch zwecklos wurde, nach Sizilien. Aber höhere Rücksicht verdienten Capua und Gaeta. Bei ersterem Platze hoffte indessen Montemar, durch eine bloße Blokade und Aushungerung, zum Ziele zu kommen; denn er war isolirt, und konnte, ohne den ganz unwahrscheinlichen Fall der Ankunft eines neuen kaiserlichen Heeres, nicht unterstützt werden. Montemar's ganze Aufmerksamkeit fiel daher auf die Festung Gaeta. Dieser Platz konnte, seiner vortheilhaften Lage wegen, zu Wasser mit allen Erfordernissen versehen, und unter günstigeren Umständen vielleicht auch in Stand gesetzt werden, die noch nicht hinlänglich befestigte Ruhe des Reichs gefährlich zu erschüttern. Die Spanier mußten daher nothwendig ihre Unternehmung gegen Sizi-

lien, wozu man bereits alle Vorkehrungen traf, bis zum Falle Gaetas verschieben; weil es früher nicht räthlich schien, ihr Heer und ihre Flotte aus der Halbinsel zu entfernen.

Seit ihrem Einmarsche in das Königreich blokirten die Spanier Gaeta. Sie hatten sich bisher darauf beschränkt, die Mittel zu einem förmlichen Angriffe vorzubereiten, der aber erst im Monat Juni begann. Der Graf von Montemar begab sich nach dem Siege bei Bitonto selbst vor Gaeta, um die Belagerung dieses Platzes zu leiten. Das Belagerungskorps war zahlreich; Geschütz, Munition, und andere Nothwendigkeiten zur schnellen Förderung des Unternehmens, waren in großer Menge vorhanden. Aber auch die Festung war in gutem Zustande. Der Graf von Tattenbach stand an der Spitze einer zahlreichen Garnison; die Werke waren reichlich mit Artillerie versehen, und an Kriegs- und Mundvorräthen herrschte kein Mangel.

Nachdem der Graf von Montemar die Festungswerke und das vorliegende Terrain besichtigt, und von allen, unter der Leitung des Herzogs von Lyria, bisher getroffenen Anstalten Kenntniß genommen hatte, war er überzeugt, daß hier bei ungewöhnlichen Schwierigkeiten auch ein ungewöhnlicher Vorgang am zweckdienlichsten wäre. Er ließ eine Parallele mit den nöthigen Gemeinschaften eröffnen, und betrieb gleichzeitig den Bau von 17 verschiedenen Batterien. Nach unglaublicher Anstrengung und großem Verluste, wurden sie endlich vollendet, mit 85 Kanonen und 24 Mörsern besetzt, und am 27. Juli waren sie insgesammt bereit zum Feuern.

Der neue König, Don Carlos, welchem schon

am 15. April ein Kurier von Madrid die Ernennung zum Könige beider Sizilien überbracht hatte, wollte selbst Zeuge dieses Schauspiels seyn, und begab sich von Neapel in das Lager. Das Feuer begann, und wüthete fürchterlich von beiden Seiten. Ein Ausfall, welchen die Belagerten am 2. August in der Absicht unternahmen, die der Festung gefährlichsten Batterien der Angreifer zu zerstören, hatte nicht den gewünschten Erfolg. Der Festungskommandant, welchem die Rettung der Garnison von seinem Hofe empfohlen worden war, glaubte, als sich schon eine gefährliche Bresche zu bilden anfing, nicht länger säumen zu dürfen, um noch einen ehrenvollen Abzug zu erlangen. Er schloß auf diese Bedingniß am 6. August eine Kapitulation, und zwei Tage später hielt Don Carlos in Gaeta seinen feierlichen Einzug.

Der Graf von Montemar, welcher inzwischen zum Herzoge von Bitonto, wegen des daselbst errungenen Sieges, ernannt worden war, übernahm jetzt das Kommando der Unternehmung gegen Sizilien. Am 13. August war die Einschiffung des 20,000 Mann starken Heeres beendigt, und er segelte mit seiner zahlreichen Flotte, welche aus 360 Schiffen bestand, schon am folgenden Tage nach seiner Bestimmung. Sizilien that jedoch längern Widerstand als Neapel. Am tapfersten wehrten sich die Citadelle und das Fort Gonzaga von Messina, und die beiden festen Städte Syrakus und Trapani. Nach langwieriger Belagerung kapitulirten die Besatzungen gegen freien Abzug; nachdem sie früher Alles versucht, und selbst Kuriere nach Rom zum kaiserlichen Geschäftsträger geschickt hatten, um zu erfahren, ob nicht noch Hilfe zu

hoffen, und daher die fernere Vertheidigung von Nutzen sey.

Eine ähnliche ehrenvolle Kapitulation hatte der kaiserliche General Graf von Traun in Capua geschlossen. Die ruhmvolle Vertheidigung dieses Generals zwingt uns, unsern Blick noch einmal auf diesen festen Platz zu wenden, den, wie schon erwähnt, die Spanier auszuhungern beschlossen hatten. Graf Traun war überzeugt, daß der Nutzen einer längern Vertheidigung den Verlust der Besatzung nicht aufwiegen werde, die er, nach seiner ausdrücklichen Instruktion, zu erhalten bemüht seyn sollte. Diese Rücksicht bewog ihn, als schon drückender Mangel an Lebensmitteln eingetreten war, und die Krankheiten unter seinen Truppen sich mehrten, den Antrag zu thun, gegen freien und ehrenvollen Abzug der Garnison, den Platz zu übergeben. Der Feind wähnte nun schon sehr nahe am Ziele zu seyn, und verwarf mit Stolz das Begehren. Nach dieser Kränkung beschloß der G. Graf Traun das Äußerste zu wagen; denn er hatte so eben erfahren müssen, daß er vom Feinde verkannt sey. Ein vorsichtig entworfener, aber kühn und kräftig unternommener Ausfall verschaffte ihm Vieh und andere Lebensmittel, und befreite ihn auf längere Zeit vom Mangel, seinem gefährlichsten Feinde. Die Spanier verzweifelten jetzt an dem Gelingen ihres bisherigen Plans, und zogen Verstärkungen und alle Bedürfnisse herbei, um Capua förmlich zu belagern. Je mehr aber der Angriff sich entwickelte, desto größer wurde auch Trauns Widerstand. Sein zahlreiches Geschütz erschwerte die geringsten Fortschritte der Belagerer, und sie gestanden, nach dieser kostspieligen und blutigen Erfahrung, endlich gern

zu, was sie früher versagt hatten. G. Graf Traun zog am 30. November mit seiner Garnison und 2 Geschützen ab, und wurde von Manfredonia nach Triest überführt; welche ehrenvolle Kapitulation jedoch von den Kaiserlichen erst nach eingeholter verläßlicher Erkundigung, über den wahren Stand der Dinge, vollzogen wurde, so wie es verabredet worden war.

Der Wiener Friede sicherte Don Carlos den Besitz des Königreichs beider Sizilien, gegen Abtretung der Herzogthümer Parma und Piacenza. Die Festungen, welche durch die letzten Belagerungen so sehr gelitten hatten, wurden wieder in guten Stand gesetzt, und erhielten manche neue Werke.

Nach diesem Regierungswechsel blieb das Königreich beider Sizilien durch längere Zeit, und zwar bis zum französischen Revolutionskriege, frei von äußern Angriffen. Als aber in Frankreich die bestandene gesellschaftliche Ordnung umgestürzt, und eine für alle Monarchien gefährliche Neuerung eingeführt wurde, konnte der König beider Sizilien, bei den gegen Frankreich eingeleiteten Schritten der europäischen Politik, nicht ohne Theilnahme bleiben. Durch die französische Flotte unter La Touche sah er sich zwar genöthigt, die statt des abgeschafften Königthums im Jahre 1792 entstandene französische Republik für kurze Zeit zu erkennen; allein schon im folgenden Jahre schloß er sich an die kriegführenden Mächte an, und verstärkte ihre Heere durch Kontingente.

Das Jahr 1796 gab dem Kabinete von Neapel neuerdings eine veränderte Richtung. Die französischen Waffen hatten unter der Leitung des Obergenerals Bonaparte glänzende Fortschritte gemacht, und man

hielt es für sehr wahrscheinlich, daß nach gänzlicher Unterjochung Ober-Italiens auch Neapel angegriffen werden könnte. Die neapolitanische Regierung wollte einer solchen Versetzung des Kriegsschauplatzes zuvorkommen. Sie zog daher ihre Truppen in's Land zurück, und machte mit Frankreich Friede.

Diese Absonderung der neapolitanischen Interessen konnte, bei der allgemeinen Bewegung Europas, unmöglich von Dauer seyn. Im Jahre 1798 geschah schon, was vorauszusehen war: Neapel trat mit England und Rußland in nähere Verbindung. Es begann sich zu rüsten, und stellte eine bedeutende Macht auf, mit welcher es die römische Republik angriff, die unter dem Schutze, oder vielmehr unter der Herrschaft der Franzosen seit neun Monaten bestand. Der französische Kommandant, General Championnet, welcher kaum 14,000 Mann zur Verfügung hatte, verließ Rom und zog sich über Civita Castellana zurück, um die Vortheile des Terrains gegen seine mehr als vierfach überlegenen Gegner zu benützen. Der König von Neapel, und der Oberbefehlshaber seines Heeres, General Mack, zogen in Rom ein, konnten jedoch diese Stadt, wegen mehreren unglücklichen Gefechten, nicht länger als vierzehn Tage behaupten. Championnet schlug nämlich die Neapolitaner bei Terni, Fermo, Otricoli und Calvi. Die neapolitanische Armee flüchtete nach Capua, wo sie unter dem Schutze dieser Festung ein Lager bezog.

Die Franzosen hatten am 15. Dezember die Stadt Rom wieder besetzt. Mehr als 10,000 gefangene Neapolitaner, und 90 eroberte Kanonen, verherrlichten ihren dortigen Einzug. Durch ihre weitern Operationen

verdrängten sie die Neapolitaner vom Volturno, und obwohl die dreitägigen Angriffe gegen Capua mißlangen, zogen sie dennoch weiter gegen die Hauptstadt. Die neapolitanische Armee konnte diesen Marsch nicht mehr gefährden; denn ein demüthigender Vertrag hatte ihre Überreste gleichsam vernichtet. Dieser unglückliche Waffenstillstand mußte durch die Auslieferung von Capua, und durch eine bedeutende Geldsumme erkauft werden. Das Volk sah hinter allen diesen Unfällen nichts als Verrath, und brach unter den größten Ausschweifungen gegen alle Verdächtige los, um sie zu ermorden. Am fürchterlichsten wütheten die Lazzaroni. Der Vice-König, Fürst Pignatelli, hatte selbst ihre Bewaffnung verfügt, um die Hauptstadt zu retten. Aber auch er mußte vor ihnen entfliehen, und begab sich nach Sizilien. Dem Oberbefehlshaber General Mack blieb kein anderer Ausweg, als in das französische Lager. Die Franzosen suchten aus dieser Verwirrung Vortheil zu ziehen, und näherten sich mit einer Kolonne Neapel. Allein das Eindringen war nicht so leicht, als sie erwartet hatten. Erst nach dreitägigem, äußerst blutigem Kampfe mit den Lazzaronis, wobei mehr als 4000 der Letzteren umkamen, gelang es den Franzosen, durch allgemeine Entwaffnung dieser gemeinen Volksklasse, die Greuelthaten und Verwirrung zu beschwichtigen. Championnet zog am 25. Januar 1799 mit dem größten Theile seiner Armee in Neapel ein, und proklamirte die parthenopeische Republik. — So wäre also die Revolution Italiens, durch die allgemeine Einführung des republikanischen Prinzips, vollendet gewesen. —

Nach dem Rückzuge des neapolitanischen Heeres

vom römischen Gebiete, setzte man ein großes Vertrauen in die Garnison von Gaeta, welche mit allen erforderlichen Vertheidigungsmitteln versehen, und noch überdieß in der Lage war, jede etwa nöthig werdende Unterstützung zur See zu erhalten. Man glaubte daher allgemein, daß der Feind diesen Platz nur unter Aufsicht eines sehr zahlreichen Blokadekorps hinter sich lassen, folglich die bewegliche Armee bedeutend schwächen werde, wodurch die Vertheidigungs-Maßregeln am Volturno und in der Hauptstadt erleichtert, und überhaupt Zeit gewonnen werden könnte, die Vortheile und Hilfsquellen des Landes zu einem systemmäßigen Vertheidigungskriege zu benützen. Allein Championnet erfaßte sein Glück und die Umstände. Er war überzeugt, daß kleine Mittel gegen Betäubung und ängstliche Unentschlossenheit genügen, um die größten Erfolge herbeizuführen, und schickte nach seinem Einrücken in das neapolitanische Gebiet den General Rey mit 400 Mann und einigen Haubitzen ab, einen Überfall gegen Gaeta zu versuchen. Kühn war dieser Gedanke, aber noch viel kühner seine Ausführung. Rey drang auf der Erdzunge gegen die Festung vor, und machte in einer schicklichen Entfernung Gebrauch von seinen Haubitzen. Einige Granaten reichten hin, um Unordnung und Muthlosigkeit unter der Besatzung zu verbreiten, und der Kommandant wußte in dieser Lage keinen bessern Rath, als den Platz, auf eine verächtliche Aufforderung, ohne alle Bedingniß zu übergeben. So schmählig war Gaeta noch niemals gefallen. Aber dasselbe Blatt seiner Geschichte sollte bald wieder mit einer ähnlichen schnellen Übergabe befleckt werden, die jedoch in ihrem Zwecke löblicher war.

Die neue parthenopeische Republik, diese unreife Tochter ihrer kränkelnden französischen Mutter, hatte im Innern einen gefährlichen Feind. Die ihrem Könige treuen Kalabresen erhoben sich, unter Anführung des Kardinals Ruffo, für altes Recht und Ordnung. Diese edlen Anstrengungen wurden durch die Landung alliirter Truppen (Russen und Türken), und durch die glücklichen Ereignisse in Ober-Italien begünstigt. Hier hatte nämlich in dem Feldzuge 1799 die vereinte östreichisch-russische Armee ein so großes Übergewicht über die Franzosen erlangt, daß General Macdonald mit seinem Korps aus Neapel abgerufen werden mußte, um Moreau's Armee zu verstärken. Nach Macdonalds Entfernung bekamen die Anhänger des Königthums einen freien Spielraum. Die demokratische Partei hingegen wurde durch die ihr drohenden Stürme entmuthigt. Sie sollte das Castel S. Elmo und die beiden Plätze Capua und Gaeta vertheidigen, bis Frankreich, nach einem gehofften neuen Umschwunge seines Waffenglücks, im Staude seyn werde, die italienische Halbinsel mit Nachdruck zu unterstützen. Aber die Franzosen erfuhren bald das Resultat ihrer fehlerhaften Berechnung. Das Castel S. Elmo fiel, wenige Tage nach Erstürmung der Hauptstadt, in die Hände der Royalisten; in Capua zogen die Einwohner die Herrschaft an sich, und Gaeta ergab sich, nach einer Blokade, gleichfalls der Partei des Königs. Nachdem die moderne französische Einrichtung der alten Ordnung wieder Platz gemacht hatte, wurde die innere Ruhe des Reichs durch ein russisches Ockupationskorps gesichert.

Durch Bonaparte's glücklichen Feldzug im J.

1800, wurde Frankreichs Macht in Italien wieder vorherrschend. Unter diesen günstigen Verhältnissen schien endlich auch der Augenblick zu der lange verschobenen Rache gekommen zu seyn, und General Murat setzte sich mit der sogenannten südlichen Observationsarmee gegen Neapel in Bewegung. In dieser Gefahr beeilte sich die neapolitanische Regierung einen Separatfrieden zu schließen, wodurch sie wenigstens das Land einer feindlichen Behandlung und der Eroberung entriß, welche ohne Zweifel das Resultat eines Krieges gewesen seyn würde. Murat besetzte zwar die Abruzzen und Apulien; allein diese Okkupation sollte nur, als eine Sicherheitsmaßregel, so lange in Kraft bleiben, bis das Königreich von allen mit Frankreich im Kriege begriffenen fremden Truppen geräumt seyn werde.

Unter gegenseitigem Mißtrauen, aber ohne wichtige Ereignisse, kam das Jahr 1805 herbei, das auf Neapels Schicksal wieder größern Einfluß haben sollte. In diesem Jahre bildete sich eine neue mächtige Allianz gegen das junge Kaiserthum Frankreich. Neapel schloß durch seinen Bevollmächtigten zu Paris, Marquis de Gallo, am 1. September 1805 einen Vertrag, wodurch nicht nur seine Neutralität von Napoleon erkannt, sondern auch festgesetzt wurde, daß alle noch in Neapel stehende Franzosen entfernt werden sollten. Dem bedrohten neuen Kaiser war diese Gelegenheit erwünscht, um ein zahlreiches Korps auf eine gute Art aus Neapel zu ziehen. Dieses Korps verstärkte Massena's Armee in Ober-Italien, und war dort höchst nothwendig.

Gleich nach dem Abzuge der Franzosen fing Nea-

pel an, sich zu rüsten. Die Armee wurde vermehrt, und um die vorhabende offensive Unternehmung gegen Ober-Italien desto wirksamer zu machen, landeten Engländer und Russen. Ohne Zweifel würde diese vereinte Macht auf die oberitalienischen Angelegenheiten sehr kräftig gewirkt haben; allein die Nachricht von dem unerwarteten Ausgange der Schlacht bei Austerlitz verrückte den ganzen Plan, und entfernte die Bundesgenossen von Neapel. Dieses stand nun allein da, und wußte, daß sein durch Kriegsglück übermüthig gewordener Gegner nicht mehr zu versöhnen seyn werde.

Eine Proklamation Napoleons, welche nach dem Abschlusse des Presburger Friedens aus Schönbrunn an die italienische Armee erging, verkündete endlich Neapel sein Schicksal. „Die Dynastie von Neapel hat zu regieren aufgehört!" hieß es darin, und Joseph Bonaparte trat an die Spitze des italienischen Heeres, um Napoleons Machtspruch zu vollziehen. Die Schnelligkeit der Franzosen, und ihre genaue Kenntniß des Landes und seiner Vertheidiger, vereitelten alle vorläufigen Entwürfe. Massena, Lecchi und Regnier kommandirten die drei Kolonnen, in welche das französische Heer getheilt war. Die erste drang über San Germano, die zweite über Itri vor; die dritte hatte ihre Bestimmung gegen Gaeta. Da Regnier's Aufforderung in dieser Festung keine gute Aufnahme fand, so machte er einen Versuch, dieselbe durch einen Angriff aus freiem Felde zu nehmen. Aber der Verlust eines Generals und vieler Leute überzeugten ihn, daß kühne Streiche, wie jener vom Jahre 1799, nicht immer gleichen Erfolg hätten.

Mittlerweile näherte sich die französische Armee dem Volturno. Die Bewohner der Abruzzen wollten, auf die an sie ergangene Aufforderung, in Massa nicht aufstehen; dem regulirten Militäre fehlte der Muth, und in der Hauptstadt selbst ließen sich die Auftritte und Greuelscenen vom Jahre 1799 nicht mehr erneuern. Als daher die Regierung ihren Vertheidigungsplan überall durchkreuzt und vereitelt sah, befahl sie durch eine Proklamation: daß Niemand dem Eindringen der Franzosen sich widersetzen sollte. — Capua hatte sich am 13. Februar 1806 ergeben, und am folgenden Tage besetzte der General Partonneaux die Hauptstadt. — Nach dem mißlungenen Versuche gegen Gaeta, ließ Regnier eine angemessene Abtheilung vor dem Platze zurück, und folgte mit den übrigen Truppen der Armee nach.

Um den noch übrigen Theil des Königreichs desto schneller zu erobern, bildeten die Franzosen zwei Korps unter den Generalen Regnier und Saint Cyr, wovon das eine durch Kalabrien gegen Reggio, das andere hingegen in den östlichen Provinzen gegen Taranto vorzudringen bestimmt war. Regnier ging sogleich auf die neapolitanische Armee unter dem Generale Damas los, welche sich in den Engnissen von San Martino verschanzt hatte. Die Neapolitaner wurden geschlagen und zerstreut; der kleine Überrest hingegen, welcher seine Fahnen noch nicht verlassen hatte, flüchtete nach Sizilien. Noch leichter als Regnier, entledigte sich Saint Cyr seines Auftrags, und besetzte die ihm zugewiesenen Provinzen. —

Das Reich war mit Ausnahme Gaetas erobert. Während der neue König Joseph Napoleon,

welchem der französische Kaiser am 31. März die Krone beider Sizilien zugesprochen hatte, mit Befestigung der innern Ruhe beschäftiget war, bereitete man vor Gaeta die Mittel zum Angriff. Der tapfere Prinz von Hessen-Philippsthal war Kommandant dieses Platzes. Die Beispiele von Feigheit und Verrath, welche der Prinz allenthalben vor sich sah, trugen nur bei, seinen rühmlichen Vorsatz zu verstärken. Mit Ausnahme des kleinen Forts Civitella del Tronto, das durch einen irländischen Offizier mit einiger Mannschaft vertheidigt, aber endlich in der Nacht vom 17. — 18. Mai von den Franzosen erstürmt wurde, war Gaeta auf der ganzen italienischen Halbinsel der einzige noch übrige Punkt, welcher Napoleons Herrschaft und seine Machtgebote mit edlem Stolz von sich wies. Der Kommandant, welcher so hoch über gewöhnliche Menschen hervorragte, und mit seinem eigenen Heldenmuthe alle seine Untergebenen beseelte, bedurfte keines andern Verdienstes, um seinen Namen in der Geschichte unsers Jahrhunderts unsterblich zu machen.—

Die Belagerungsarbeiten vor Gaeta waren seit 8. März im Gange; allein es fehlte den Franzosen an hiezu geeigneter Artillerie. Ein großer Theil dieser Bedürfnisse mußte erst neu erzeugt, das Übrige mühsam in brauchbaren Stand gesetzt werden. So groß auch immer diese Schwierigkeiten waren, so fanden sich doch noch größere bei Eröffnung der Laufgräben, und beim Baue der Batterien. Der Monte Secco und der Monte della Tratina mußten zur Anlage der Batterien benützt werden. Lebendiger Felsen und uraltes, sehr festes Gemäuer, stellten sich überall dem Werkzeuge entgegen. Übrigens spielten außer einer

beträchtlichen Menge von Mörsern, bei hundert Kanonen gegen den Angriff, und thaten täglich nicht weniger als 2000 Schüsse. Dieser verschwenderische Gebrauch der Munition war der Festung nicht nachtheilig; denn sie hatte große Vorräthe, und jeder entstandene Abgang konnte durch die englische Flotte sogleich ersetzt werden.

Der Prinz von Hessen-Philippsthal versuchte nun, die schon sehr weit gediehenen Belagerungsarbeiten durch einen kräftigen Ausfall zu stören, den er, unter Mitwirkung von zwölf Kanonierböten, gegen die feindlichen Laufgräben unternahm. Allein dieser wohlberechnete Versuch mißglückte. Viele der ausgerückten Truppen wurden abgeschnitten und gefangen; andere zerstreuten sich, vom Feinde verfolgt, in die Gebirge.

Nach muthiger Bekämpfung aller Hindernisse hatten endlich die Franzosen ihre Batterien beendigt, und konnten am 7. Juli das Feuer aus 50 Kanonen, vom größten gebräuchlichen Kaliber, und aus 23 Mörsern eröffnen. Der gegenseitige Geschützkampf gewährte ein furchtbares Schauspiel. Der König Joseph war selbst mit Massena ins Lager gekommen, um den, von Ingenieurs und Artilleristen als sehr nahe angekündigten Fall der Festung zu erwarten. Aber die Standhaftigkeit des Kommandanten richtete sich nach keinem künstlichen Maßstabe, und stellte das sicherste Zeugniß für eine höchst wichtige, aber fast immer verkannte Wahrheit auf: daß nämlich die Regeln der Gewohnheit im Kriege, nur auf gewöhnliche Menschen und ähnliche Umstände passen.

Als der Prinz am 11. Juli die Meldung erhielt, daß es der feindlichen Artillerie gelungen sey, eine Bre-

sche zu öffnen, verfügte er sich selbst dahin, um nach persönlicher Besichtigung das Nöthige zu verfügen. Allein er büßte diesen Eifer schwer; er wurde gefährlich verwundet. Eine feindliche Bombe schlug in dem Gemäuer ein, hinter welchem der Prinz stand, um die Wirkung des feindlichen Geschützes zu beobachten. Die Bombe zersprang, und überdeckte ihn mit Steinen und Schutt, aus dem man ihn fast ohne Zeichen des Lebens hervorzog. Dieses Unglück machte auf die ganze Besatzung einen höchst widrigen Eindruck. Das hohe Vertrauen in die Festigkeit des Platzes war dahin; man fing an die Möglichkeit einer längeren Vertheidigung zu bezweifeln, und schloß am 18. Juli eine Kapitulation, worin der freie Abzug der Besatzung nach Sizilien bedingt wurde.

Der unerwartete Fall Gaetas störte die Entwürfe der zahlreichen Gegner des neuen Systems. Sie hatten auf die Erhaltung dieses Waffenplatzes mit größter Zuversicht vertraut, um von hier aus gelegenheitlich in den nördlichen Provinzen einen ähnlichen Aufstand wie in Kalabrien, zu bewirken. Der brittische General Stuart war am 1. Juli mit 8000 Mann Engländern und Neapolitanern im Meerbusen von Santa Eufemia gelandet, und schlug das französische Korps unter Regnier, bei Maida. Nach diesem Siege verdrängte Stuart die Franzosen aus Cosenza, und würde, durch den Zulauf der Kalabresen verstärkt, den Thron des neuen Königs in die größte Gefahr gebracht haben, wenn Gaeta sich noch länger gehalten hätte. Allein durch den Fall dieses Platzes wurde das 16,000 Mann starke Belagerungs-Korps frei, und Massena rückte nun den Alliirten über-

mächtig entgegen. Diese wurden überall verdrängt, und Gen. Stuart suchte endlich Rettung auf den Schiffen. — Die Franzosen nahmen jetzt furchtbare Rache an den verlassenen Kalabresen. — Dieses arme Volk büßte nun durch Mord und Brand seinen, durch fremden Einfluß erweckten, heldenmüthigen Aufschwung.

Ähnliche Scenen erneuerten sich noch mehrmals. Das Volk ließ sich, theils durch die wiederholten Landungsversuche der Engländer, theils durch die Aufreitzung kühner Parteigänger, zu Unbesonnenheiten verführen; denn es war durch die strengen Urtheile der Militärkommissionen erbittert worden, und sehnte sich nach blutiger Rache. —

Das wichtigste Ereigniß, welches in der Folge im Königreiche Neapel Statt fand, war die Übersetzung des Königs Joseph Napoleon nach Spanien, und die Erhebung Joachim Murats auf den neapolitanischen Thron. Dieser Regierungswechsel ging ohne alle Erschütterung vor sich; denn es fesselte eben so wenig angeborne Liebe den Fürsten ans Volk, als dieses aufrichtige Anhänglichkeit an den Fürsten. — Im J. 1812 hatte sich Murat mit Napoleon entzweit, weßhalb Jener in seine Staaten zurückkehrte. Der neue Feldzug in Deutschland rief ihn jedoch bald wieder zur französischen Armee, bis ihn die unglückliche Wendung für Napoleon, und die Besorgnisse wegen Italien, abermals entfernten. Als endlich der große Schauplatz des Krieges nach Frankreich versetzt ward, und der Kampf sich allmählig zu einem für Napoleon unglücklichen Ausgange hinneigte, knüpfte Murat Unterhandlungen an, und schloß sich endlich, nach langem Zögern, an die Alliirten. — Dieser Schritt rettete Murat im Jahre 1814 seine Krone. Aber die Gewalt, welcher derselbe Alles verdankte, be-

stand bald darauf nicht mehr, und ohne dieser gab es für eine Regierung, welche mit der hergestellten legitimen Ordnung Europas nicht im Einklange war, keine sichere Bürgschaft. Murat wünschte nun selbst den gewaltsamen Zustand wieder herbei. Von Napoleons neuen Entwürfen gegen Frankreich unterrichtet und ermuthiget, baute jetzt Murat die überspannteste Hoffnung auf seine Armee. Er hatte sie auf beiläufig 70,000 Mann gebracht, und hielt diese Macht nicht nur zu seinem eigenen Schutze, sondern zur Eroberung von ganz Italien für hinreichend. Er sammelte 33,000 Mann in den Marken, und marschirte zu Ende März 1815 über Rimini nach Bologna. Ein anderes beiläufig 6000 Mann starkes Korps, wobei sich zwei Garde-Divisionen befanden, führte Gen. Livron ins Toskanische, um von hier über die Apenninen zu dringen, und jenseits, in der Ebene des Po, mit dem Könige sich zu vereinigen *).

Nach einem sehr hitzigen Gefechte am 4. April, hatte Murat mit dem Heere zwar den Panaro überschritten, allein der tapfre Widerstand der Östreicher, welche er nur auf der Flucht zu verfolgen, und in die festen Plätze zu werfen gehofft hatte, überraschte ihn so sehr, daß er von nun an nur sehr schüchtern vorrückte.

Vom Brückenkopfe bei Occhiobello am 8. zu-

*) Die ausführliche Geschichte von diesem Feldzuge Murats gegen die Östreicher, ist im 8. und 9. Hefte des Jahrgangs 1819 dieser Zeitschrift enthalten. Es wird daher hier genügen, eine gedrängte Übersicht der Operationen aufzunehmen, um mit diesen die Vorfälle vor Gaeta in eine natürliche und lichtvolle Verbindung zu bringen.

rückgeschlagen, am 11. aus Carpi verjagt, mußte Murat seinem Eroberungsplane entsagen. Er trat den Rückmarsch an, und schien Unter-Italien erreichen zu wollen.

Der östreichische Oberbefehlshaber, G. d. K. Baron Frimont, welcher durch eine Schlacht den Krieg schnell beendigen wollte, versuchte jetzt den König mit einer starken Kolonne zu umgehen. Zu diesem Ende marschirte FML. Bianchi mit 11,500 Mann über Florenz und Perugia nach Foligno, um von dort die Engwege über die Apenninen, gegen Fano und Loretto, zu gewinnen; während FML. Neipperg mit 15,500 Mann die neapolitanische Armee auf ihrer Rückzugslinie gegen Ancona verfolgte.

Eine dritte östr. Kolonne, von beiläufig 3400 Mann, zog unter Kommando des FML. Nugent über Florenz und Siena gegen Rom. Der neapolitanische General Livron hatte sich von Florenz gegen Foligno gewendet, um sich mit der Armee des Königs zu vereinigen.

Murat verweilte zu seinem Unglück zwei Tage bei Cesena. Er schien die Schlacht annehmen zu wollen; allein das unglückliche Gefecht der Division Lecchi am Ronco, bewog ihn zum weitern Rückzug. Bei Rimini machte er abermals Halt, wartete jedoch auch dießmal den Angriff nicht ab, welchen die Östreicher zu unternehmen Willens waren. Nach diesem letzten fruchtlosen Versuche, Murat zum Schlagen zu bringen, verließ der Oberbefehlshaber G. d. K. Baron Frimont die Kolonne des FML. Neipperg, und begab sich über Mantua nach Mailand, wo seine Gegenwart, wegen

der Vorbereitungen zum nahen Feldzuge gegen das südliche Frankreich, dringend nothwendig war.

FML. Bianchi, welcher jetzt die fernere Leitung der Operationen gegen Murats Armee übernahm, hatte bereits am 28. April mit seiner Kolonne Foligno erreicht. Hier erhielt er die sichere Nachricht, daß Murat, welcher, von dem gefährlichen Manöuvre unterrichtet, die Division Carascosa gegen den FML. Neipperg zurückgelassen hatte, nicht über den Furlo hervorbrechen werde, sondern im Marsche von Fano gegen Ancona begriffen sey. FML. Bianchi gab daher den schon beschlossenen Marsch nach den Höhen von Scheggia auf, und setzte sich gegen Tolentino in Bewegung, wo er am 1. Mai ankam.

Murat erreichte am nämlichen Tage mit den Garden und der Division Ambrosio Macerata. Mit dieser beiläufig 16,000 Mann starken Macht, unternahm er am 2. den Angriff. Die Zahl der hier versammelten Östreicher, welche Murats Absicht, über Tolentino durchzudringen, vereiteln sollten, betrug nicht volle 10,000 Mann Fußvolk und 1000 Reiter. Nach vielen vereinzelten sehr hitzigen Gefechten, endete der Tag ohne Entscheidung. Es war indessen vorauszusehen, daß Murat, durch die nachrückenden Abtheilungen verstärkt, die Schlacht erneuern werde. Nichts destoweniger beschloß der östreichische Feldherr, im Vertrauen auf die Tapferkeit seiner Truppen, den Feind zu erwarten.

Murat hatte während der Nacht seine Streitkräfte bis auf 22,000 Mann Fußvolk und 3500 Reiter vermehrt, und theilte sie zum Angriffe für den folgenden Tag in drei Kolonnen. Die östreichischen Vor-

truppen verloren, beim Andrange der feindlichen Übermacht, einige nicht unwichtige Posten, und zogen sich fechtend gegen die Hauptstellung zurück. Allein hier fand Murats Hoffnung ihre Grenzen. Der entscheidende Angriff gegen die Höhen von Madia war mißlungen, und der König in die Nothwendigkeit versetzt, seinen weitern Rückzug auf dem schlechten Wege am Meere nach Pescara zu nehmen. Außer den großen Schwierigkeiten, welche die Armee auf diesem Marsche erwarten mußte, zeigte sich in der Ferne eine andere Gefahr. Eine östreichische Abtheilung unter Major Flette hatte den Gen. Montigni, welcher den Paß von Antrodocco vertheidigen und Aquila schützen sollte, in die Flucht geschlagen, und bedrohte den höchst wichtigen Punkt Popoli auf der Rückzugslinie des Königs.

Nach der Schlacht von Tolentino, welche Murats Schicksal entschieden hatte, theilte FML. Bianchi sein Heer in vier Kolonnen.

Die erste, von 6200 Mann, verfolgte den Feind längs der Küste, und schickte eine Abtheilung auf dem Gebirgswege über Montalto, Ascoli, Teramo, Civita di Penne auf die Straße zwischen Popoli und Pescara.

Es ließ sich nämlich voraussehn, daß ein mäßiges Korps auf der Straße am Meere genügen werde; weil, theils wegen des Mangels an Lebensmitteln in dieser vom Feinde ausgezehrten Gegend, theils wegen der vielen Terrain-Hindernisse, eine größere Macht bei der Verfolgung lästig und unnütz werden konnte. Die großen Ereignisse zur schnellen Entscheidung des Kriegs, mußten daher mit Vorsicht auf die Ferne be-

rechnet, und die nöthigen übereinstimmenden Bewegungen eingeleitet werden.

In dieser Absicht marschirte die 2. Kolonne von 5000 —, und die 3. von 13,000 Mann nach Aquila; wo erstere über Sernano, Arquata und Amatrice am 9., letztere über Foligno, Spoleto, Terni, Rieti und Antrodocco am 12. und 13. eintreffen sollte.

Die vierte Kolonne von 4500 Mann bildeten östreichische und toskanische Truppen unter Kommando des FML. Nugent. Sie marschirte über Rom, und beobachtete die beiden feindlichen Generäle Pignatelli Cerchiara und Manes, welche Terracina und Ceprano besetzt hatten.

Aus den Bewegungen der drei ersten Kolonnen, zeigt sich die Absicht des östreichischen Feldherrn, bei Popoli auf's Neue zu versuchen, was bei Tolentino mit viel geringerer Macht gelang; nämlich der neapolitanischen Armee den Weg nach der Hauptstadt zu verlegen. Allein Murat wurde dießmal bei Zeiten von der Gefahr unterrichtet. Ohne daher seinen Truppen die höchst nöthige Erholung zu gönnen, beschleunigte er seinen Marsch, und erreichte am 9. Chieti. Er hatte auf diesem übereilten Rückzuge die Hälfte seines Heeres eingebüßt; denn was bei Chieti versammelt war, betrug, mit Ausnahme der Garden, nicht über 12,000 Mann Infanterie, und 2000 Pferde.

Mit diesem Reste der Armee kam er am 10. nach Popoli; die Garden waren voraus in Sulmona.

Mit großen Opfern hatte Murat den Zweck, bei Popoli durchzukommen, erreicht; allein er stand schon wieder wegen eines andern, nicht weniger wichtigen Punktes in großer Besorgniß. FML. Nugent

hatte seine Gegner aus dem Römischen über die neapolitanische Grenze zurückgedrängt, und bedrohte San Germano.

Da von der Behauptung dieses Postens, die Sicherheit des retirirenden Heeres abhing, so begab sich Murat selbst dahin, und übertrug dem Gen. Macdonald das Kommando über die hier versammelte, 7 bis 8000 Mann starke Armee des Innern.

Mittlerweile hatte der General Starhemberg die neapolitanische Nachhut bei Rocca del Raso, und bei Castel di Sangro geschlagen, von wo sie sich nach Rionero zurückzog, um sich der Armee, die bereits Isernia erreicht hatte, zu nähern.

Auf der Straße von Terracina, waren die Östreicher unter Oberstlieutenant Ghequier, nach einem glücklichen Gefechte bis Itri vorgerückt, und ihre Kavallerie streifte bis unter die Kanonen von Gaeta.

Selbst die einzelnen Gefechte, in welche sich Gen. Manes, während seiner Vorrückung gegen Ceprano, einließ, kosteten den Neapolitanern, ungeachtet ihrer großen Überlegenheit, beträchtlichen Verlust, und die östreichischen Vortruppen blieben während ihres Rückzugs überall Sieger.

Durch diese neuen Erfahrungen, war Murats letzte Hoffnung vernichtet. Er war jetzt nur noch darauf bedacht, seine noch übrigen Streitkräfte, von beiläufig 18,000 Mann, bei Capua zu versammeln. Zu diesem Zwecke, befahl er dem Divisionsgeneral Carascosa, welchem er den Oberbefehl über sämmtliche Truppen übertrug, die vortheilhafte Stellung bei Sesto einige Tage zu behaupten, um dem bei San Ger-

mano stehenden Korps Zeit zu verschaffen, sich mit der übrigen Armee zu vereinigen.

Nach diesen Anordnungen, verließ Murat das Heer, und begab sich nach Capua. Er wollte vielleicht nicht Zeuge der Katastrophe seyn, welche mit schnellen Schritten nahte. Die Kolonnen der östreichischen Armee waren von Sulmona her im Anmarsche, und ihre Vortruppen unter dem Gen. Starhemberg bedrohten von Venafro und San Pietro in Fine den Gen. Macdonald bei San Germano. Letzterer zog sich am 16. in die feste Stellung bei Mignano. Aber die Gefahr, welcher die Armee des Innern bei San Germano entgangen war, traf sie bei Mignano durch eine Abtheilung des FML. Rugent. Der Major d'Aspre war nämlich mit 4 Kompagnien und 2 Eskadrons über San Germano vorgerückt, und gelangte um Mitternacht zufällig in die linke Flanke des feindlichen Lagers. Ungeachtet die Armee des Innern, welche hier aufgestellt war, noch über 6000 Mann stark seyn konnte, beschloß dennoch Major d'Aspre dieselbe zu überfallen. Während er die eine Hälfte seiner Truppen als Reserve aufstellte, stürzte er sich mit der andern unter die Feinde. Nach einem kurzen, sehr hitzigen Gefechte war das Lager der Neapolitaner zerstreut; tausend Gefangene, und der größte Theil des Gepäcks, befanden sich in den Händen der Sieger.

Als Gen. Carascosa von diesem Überfalle Nachricht erhielt, setzte er sich noch vor Anbruch des Tages in Marsch, und erreichte am 17. die Höhen von Presenzano. Statt seine Armee in dieser Stellung, durch die flüchtigen Trümmer des bei Mignano zerstreuten Korps, zu verstärken, verlor er vielmehr durch

die stündlich überhandnehmende Entweichung. Carascosa brach daher wieder auf, zog in Calvi den Gen. Cerchiara an sich, welchen er vom Garigliano abberufen hatte, und führte diese im höchsten Grade entmuthigte und desorganisirte Armee hinter den Volturno.

Während sich am 19. die östreichische Armee vor Capua zusammenzog, und die nöthigen Anstalten traf, um in der folgenden Nacht über den Volturno zu setzen, begannen in Casa Lanza, einem Landhause zwischen Capua und Calvi, die Unterhandlungen. Die Militär-Konvention, welche am folgenden Tage hier zu Stande kam, stellte zwischen den Armeen alle Feindseligkeiten ein, und der neapolitanische Oberbefehlshaber, General-Lieutenant Carascosa, machte sich verbindlich, mit Ausnahme der Festungen Gaeta, Pescara und Ancona, alle festen Plätze, Citadellen, Forts, Hafen und Arsenäle an die verbündeten Truppen, für Se. Majestät den König Ferdinand IV., zu übergeben.

Die Nachricht von der abgeschlossenen Konvention versetzte das neapolitanische Heer in völligen Aufruhr. Die Offiziere, selbst der Oberbefehlshaber und der Festungskommandant, hatten ihr Ansehen verloren, und durften, aus Furcht mißhandelt zu werden, sich nicht mehr öffentlich zeigen. Nur die schnelle Ankunft der Östreicher, welche sich Carascosa in seiner Verlegenheit erbat, rettete Capua vor Plünderung und Brand, womit es, durch die Hefe des Volks und die gewaltsam befreiten Missethäter, bedroht war.

Die Trümmer des neapolitanischen Heeres flohen in Unordnung gegen die Hauptstadt. Wer seine Waffen nicht freiwillig wegwerfen wollte, verlor sie durch

das erbitterte Landvolk, das sich längs der Straße angehäuft hatte. Nur 3000 Mann blieben beisammen, und behielten das Ansehen eines militärischen Körpers. —

Auch die Hauptstadt war wegen eines drohenden Volksaufstandes in großer Gefahr. Deputirte langten im östreichischen Hauptquartiere an, und baten um schleunige Hilfe.

Am 22. Mittags hielten Se. königliche Hoheit der Prinz Leopold, und der Oberbefehlshaber des kaiserl. östr. Heeres FML. Baron Bianchi, zur größten Freude aller Einwohner, ihren Einzug in die Hauptstadt.

Murat hatte sich nach Frankreich, die Königinn hingegen auf ein englisches Linienschiff geflüchtet. Letztere begab sich in der Folge mit ihren zu Gaeta befindlichen vier Kindern unter den Schutz Sr. Maj. des Kaisers von Östreich.

Um die von der Hauptstadt entfernteren Provinzen des Königreichs vor Anarchie und Plünderung zu schützen, wurden Truppen-Abtheilungen entsandt, welche die wichtigeren Punkte zu beiden Seiten der Apenninen besetzten.

Das 3000 Mann starke Korps des Generals Duverchois, welches sich bei Capua nicht aufgelöst, sondern nach Kalabrien zurückgezogen hatte, zerstreute sich ohne Widerstand, sobald das Manifest des Königs Ferdinand IV. den Soldaten bekannt wurde.

Zur vollständigen Eroberung des Königreichs fehlten jetzt nur noch die drei festen Plätze Pescara, Ancona und Gaeta.

Ersteres kapitulirte mit seiner 500 Mann starken Besatzung am 28. Mai, nach einer kurzen Be-

schießung. Einige Tage später fiel auch Ancona. Auf der Landseite von einer östreichischen Brigade, zur See von einer englischen Eskadre blockirt, ergab sich der Kommandant am 3. Juni mit seiner 4000 Mann starken Besatzung. Außer einer Feldbatterie fanden sich in der Festung 120 Kanonen und Wurfgeschütze, und im Hafen 5 bewaffnete Barken.

Gaeta allein leistete hartnäckigen Widerstand, und nahm besonders während der Zeit, als der Feldzug gegen Napoleon noch nicht entschieden war, die ganze Aufmerksamkeit des östreichischen Feldherrn und der neapolitanischen Regierung in Anspruch.

Murat hatte diesen Platz dem General-Inspector der Artillerie, Mareſciallo di Campo Baron Begani, anvertraut, von dessen Anhänglichkeit er vollkommen überzeugt war. Die Besatzung belief sich zwar nicht über 2000 Mann; allein ein großer Theil derselben bestand aus Ober-Italienern und Einwohnern der Marken, welche sich, wegen ihrer Anhänglichkeit an Murat, hieher geflüchtet hatten. In diese setzte der Gouverneur sein größtes Vertrauen; denn er war von ihrer günstigen Stimmung eben so sehr überzeugt, als von ihrem größern Muthe.

Nach Entfernung des Gen. Pignatelli Cerchiara, war Oberstlieutenant Ghequier sogleich vor die Landzunge von Gaeta gerückt, und hatte alle Gemeinschaft des Platzes mit dem Lande unterbrochen. Zu diesem kleinen Blockade-Korps gehörten Anfangs folgende Truppen:

1 Bataillon G. H. Tosk. Truppen,
4 Kompagnien des kaiserl. östr. Inf. Reg. Wacquant,
½ Schwadron Prinz-Regent Husaren, und
1 Zug toskanischer Dragoner.

Mit dieser geringen Macht konnte Obstl. Chequier, bei ernsthaften Ausfällen, sehr leicht in Verlegenheit gerathen. Er trug daher in der Umgegend auf die Errichtung des Landsturmes an, was auch die dem rechtmäßigen Könige ergebenen Bewohner mit größter Bereitwilligkeit ausführten.

Da die Festung gleichzeitig auch auf der Meerseite von einem englischen Geschwader, unter Kommando des Kapitäns Fahie eingeengt war, so ließ sich bei der gänzlichen Isolirung des Platzes erwarten, daß der Kommandant, nach einer genauen Belehrung über den wahren Zustand der Dinge, nicht säumen werde, die Festung seinem rechtmäßigen Könige zu übergeben. In dieser Absicht wurde, nach einem gemeinschaftlichen Beschlusse der beiden Kommandanten der Land- und Seemacht vor Gaeta, der toskanische Major Belagi, in Begleitung eines englischen Offiziers in die Festung gesandt. Allein Begani wies alle Anträge mit der Erklärung von sich: daß er nur auf ausdrücklichen Befehl des Königs Joachim den Platz früher übergeben werde, als seine Vertheidigungsmittel erschöpft wären.

Der englische Kapitän Fahie, welcher Beganis Weigerung mehr einem Mißtrauen gegen die vom Feinde erhaltene Nachricht, als einer hartnäckigen feindseligen Stimmung zuschrieb, wiederholte die Aufforderung nach drei Tagen, erhielt jedoch wie zuvor eine abschlägige Antwort.

Um seinen ernsten Entschluß zur muthigen Vertheidigung, auf eine unzweifelhafte Art zu bethätigen, machte Begani nach der zweiten Aufforderung sogleich einen Ausfall. Es schien ein Versuch zu seyn, wie weit

er sich auf seine Truppen verlassen könne. Aber der Ausgang war für ihn nicht sehr erfreulich; denn außer mehreren Todten und Verwundeten, erlitt er einen beträchtlichen Verlust durch Entweichung.

Am 28. Mai übernahm General Rebrovich das Kommando des Blockadekorps, das zugleich mit 4 Kompagnien von Inf. Reg. Argenteau verstärkt wurde. Diese Vermehrung der Truppen schien um so nothwendiger, weil man sich auf noch mehrere kräftige Ausfälle gefaßt machen mußte; indem Begani, weit entfernt in seiner Lage zu verzweifeln, vielmehr mit größter Zuversicht hoffte, daß sein König Joachim, nach Wiederbefestigung des französischen Kaiserthrones, mit Napoleons Unterstützung nach Neapel zurück kehren, und sein verlornes Reich wieder erobern werde. —

Nach einem lebhaften Bombardement von der englischen Flotte, wurde am 29. Mai die Übergabe der Festung auf's Neue gefordert; wobei Begani wiederholt erklärte, daß er, seiner Pflicht getreu, den Platz für Joachim Napoleon, welchem er Treue geschworen, mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln, gegen jeden Angriff zu vertheidigen bereit seyn werde.

Von den Überläufern hatte man indessen erfahren, daß in der Festung zwei Parteien vorhanden seyen, wovon die eine die Übergabe wünsche. Man durfte hoffen, daß durch die Friedlichgesinnten der Kommandant und seine Anhänger gestürzt werden könnten, wenn ein Theil des Offiziers-Korps für den rechtmäßigen König sich erklärte. Die Alliirten wendeten sich in dieser Absicht an den Platzkommandanten Nicolini, welcher, im Range und in seinen Amtsverrichtungen, dem Gouverneur am nächsten war. Dieser Plan schei-

terte vielleicht bloß wegen der Übereilung, mit welcher er ausgeführt wurde. Die Gegner der Vertheidigung brachen nämlich schon am folgenden Tage los, und bewirkten einen blutigen Aufstand. Allein die Mehrzahl der Besatzung fügte sich den Befehlen des Gouverneurs, und vereitelte das ganze Unternehmen. Hundertzwanzig Mann entgingen der Rache nur dadurch, daß sie zu den Östreichern entflohen.

Am 1. Juni beantwortete Begani das Schreiben, welches dem Platzkommandanten Nicolini zugeschickt, aber nach dessen Ermordung während des Aufstandes, dem Festungskommandanten eingehändiget worden war.

„Der Platzkommandant sey durch Meuchelmörder „gefallen. Er (Begani) beantworte das an jenen ge„richtete Schreiben, da auch nur ihm die Beantwor„tung zustehe. Er kenne die Mittel, die ihm und sei„nen Feinden zu Gebote ständen. Er werde den Platz „nur dem übergeben, der ihm selben anvertraut, was „auch die augenblicklichen Unfälle wären, die ihn be„troffen. Er fürchte keine Drohungen, und hoffe durch „sein Benehmen sich Achtung zu verdienen."

Begani's Standhaftigkeit mußte am 2. Juni schon wieder eine neue, noch gefährlichere Prüfung bestehen. Die Artilleristen rotteten sich zusammen, und begehrten mit Ungestüm ihren rückständigen Sold oder ihre Entlassung. Ein großer Theil der übrigen Besatzung schien geneigt, mit der Artillerie gemeinschaftliche Sache machen zu wollen, und Begani sah ein, daß hier mit Strenge nicht auszulangen sey. Er sann daher auf Mittel, die Forderungen seiner Truppen auf irgend eine Art zu befriedigen. Die Hilfe war indessen nicht

leicht. Alle Geldvorräthe waren erschöpft; eine neue Besteuerung der Einwohner schien die Klugheit zu widerrathen, und zu einer Anleihe fehlten Kredit und Mittel. In dieser Verlegenheit griff Begani nach dem öffentlichen Gute, das noch vorhanden war, und ohne Nachtheil der Vertheidigung verwendet werden konnte. Salz, Tabak und Spielkarten, deren Verkauf ein königliches Regale war, Leintücher und andere militärische Vorräthe von Leinwäsche und Beschuhung, waren die Gegenstände, welche, von dieser Zeit an bis zur Übergabe, statt des Geldes an das Militär verabreicht wurden. Nach einem später erhobenen ämtlichen Berichte des Einnehmers der direkten Steuern, belief sich der Werth der auf diese Art verwendeten öffentlichen Effekten auf 4000 Ducati.

Nachdem Begani die Ordnung wieder hergestellt hatte, glaubte er das noch immer glimmende Feuer des Aufruhrs durch strenge Maßregeln ersticken zu müssen. Er entwaffnete seine Kanonierschaluppen, von denen bereits zwei e zu den Engländern übergegangen waren. Er forschte den Verzweigungen der Unzufriedenen und Widerspenstigen nach, und schaffte die Leute aus der Stadt, welche ihm wegen ihrer Gesinnung gefährlich schienen. Um endlich den, durch Desertion oder auf andere Art erlittenen Abgang bei seiner Besatzung einigermaßen zu ersetzen, reihte er einen Theil der anwesenden Sträflinge ein, und versprach ihnen bei gutem Erfolge Verzeihung und Belohnung. —

Dieser Kampf mit ungewöhnlichen Hindernissen würde, für einen andern Zweck und unter andern Umständen, die höchste Bewunderung erregt haben; wie er hier erschien, galt er für sträfliche Hartnäckigkeit und

Willkür. Der Militär-Geschichte darf indessen so hoher Muth, und die besonnene Wahl der zweckdienlichsten Mittel gegen jede Gefahr, nicht fremd bleiben. —

Die Festungsartillerie, welche sich bisher darauf beschränkt hatte, das schon mehrmals wiederholte Bombardement der englischen Flotte zu beantworten, wendete sich jetzt auch gegen die Landseite, und beschoß am 3. und 5. Juni die Vorstadt und die östr. Vorposten, wovon einige Mann verwundet wurden.

Begani's Thätigkeit nach Außen würde noch viel größer gewesen seyn, wenn er eine zahlreiche und verläßliche Besatzung gehabt hätte. Es gab keine Vorsichtsmaßregel mehr, welche er nicht angewendet hatte, und dennoch konnte er das Ausreißen seiner Truppen nicht verhindern. Die äußersten Posten waren alle mit Offizieren und Ober-Italienern besetzt, welchen Begani allein noch traute. — Ausfälle, wozu die Gelegenheit so günstig schien, durften, wegen zu starker Desertion, gar nicht mehr gewagt werden. Eine am 7. Abends aus der Festung gerückte Abtheilung verlor bei 50 Mann durch Entweichung, und in der Nacht vom 9. zum 10. stieg die Zahl der Ausreißer auf vierundsiebenzig.

Nichtsdestoweniger blieb Begani standhaft, und schickte den Stabsoffizier unverrichteter Dinge zurück, welcher ihm ein Schreiben vom Könige Ferdinand IV. überbracht hatte.

Strenger als zuvor wurden jetzt in der Festung alle Einwohner verfolgt, welche Anhänglichkeit an ihren rechtmäßigen König gezeigt hatten. Dagegen verstand es Begani die Hoffnung auf Napoleons Sieg, welche er selbst hegte, seiner Besatzung beizubringen; wodurch sie, in der Erwartung einer reichlichen Beloh-

Digitized by Google

nung, bereitwilliger wurde, die großen Beschwerlichkeiten des Dienstes zu ertragen.

Am 16. begaben sich noch einmal königliche Abgeordnete, der Gen. Tschudi und der Sekretär des Prinzen Leopold, Paul Ambrosio, nach Gaeta, um dem Kommandanten zu bedeuten, daß, wenn er den Platz in drei Stunden nicht übergebe, er und die Besatzung als Rebellen behandelt werden würden. Diese Drohung wirkte indessen so wenig, als vortheilhafte Anträge; obschon Begani früher mehrmals den Wunsch geäußert hatte, mit dem Könige Ferdinand IV. zu unterhandeln.

Durch dieses hartnäckige und zweideutige Betragen, hatte Begani die Alliirten auf's Äußerste erbittert, und der FML. Bianchi beschloß, durch einen ernsten Angriff, die Übergabe der Festung zu erzwingen. So schwierig übrigens, bei den wenigen vorhandenen Mitteln, dieses Unternehmen zu seyn schien, so ließ es sich dennoch nicht leicht vermeiden; denn bei einer längeren Dauer des Krieges gegen Napoleon, würde der feindliche Zustand Gaetas am meisten beigetragen haben, die Gemüther der Parteien im Königreiche Neapel in Gährung zu erhalten, und die Wünsche der Unzufriedenen nach neuen Umwälzungen zu nähren.

Da ein Überfall am schnellsten zum Ziele führen konnte, so begab sich der FML. Bianchi persönlich vor Gaeta, und besichtigte mit dem englischen Schiffskapitän Fahie, auf einer Fregate, die ganze nordöstliche Küste; wobei er sich überzeugte, daß es unmöglich sey, das steile Ufer, auf dieser von Festungswerken entblößten Strecke, zu ersteigen.

Um zum Besitze der Festung zu gelangen, blieb nun kein anderes Mittel als ein förmlicher Angriff. Zu diesem Zwecke verstärkte der kommandirende General das Blokadekorps mit einer Pionierkompagnie, und ersetzte das zurückmarschirte Bataillon von Argenteau durch ein Bataillon von Spleny.

Der Stand aller theils vor Gaeta bereits befindlichen, theils dahin bestimmten Truppen war folgender:

Kaiserl. östr. Truppen:

2. Bataillon Spleny Inf.	613	Unt. Offiz. u. Gemeine.
3. = Waquant „	609	
12. Kompagnie Pioniers	140	
Artillerie	79	

Zusammen 1441 Mann.

Großh. toskanische Truppen:

1 Bataillon Jäger 424 Mann.

Königl. sizilianische und neapolitanische Truppen:

2. Bataillon des 2. Reg. Estero	504 Mann.
Sappeurs	50 „
Artillerie	100 „
Zusammen	654 „

Stärke des ganzen Belagerungskorps 2519 Unteroffiziere und Gemeine.

Die hier ausgewiesenen neapolitanisch-sizilianischen Truppen, wurden von Neapel aus an ihre Bestimmung in Marsch gesetzt. Auch sandte die neapolitanische Regierung den Oberst Robinson mit Kanonierböten ab, um die vor Gaeta befindliche englische Flotte zu verstärken. Wegen Ausrüstung eines Belagerungs-Artillerie-Parks wurden theils in Neapel, theils in Capua Vorkehrungen getroffen. Die Zahl der Geschütze, welche nach der anfänglichen Bestimmung auf 50 gebracht werden sollte, litt jedoch, wegen Mangel an brauchbaren Vorräthen, eine starke Verminderung.

Der FML. Bianchi verließ um diese Zeit Neapel, und begab sich zu der Armee, welche, unter den Befehlen des G. d. K. Baron Frimont, gegen das südliche Frankreich operiren sollte. — Auch das tapfere Heer, mit welchem der siegreiche Feldherr, in so kurzer Zeit, Murats Armee vernichtet, und das Königreich Neapel seiner rechtmäßigen Dynastie zurück erobert hatte, sollte, nach ruhmvoller Erfüllung seiner ersten Bestimmung, nunmehr Theil nehmen an dem Kriege gegen Frankreich. Das Okkupations-Korps, welches zur Sicherung der neuen Ordnung in Neapel zurückblieb, war bei 14,000 Mann stark; alles Übrige setzte sich theils zur See, theils zu Lande gegen die Alpen, in Bewegung. —

Am 18. langte der General-Major Baron Lauer vor Gaeta an, welchen das Armee-Kommando zur Leitung der Belagerung bestimmt hatte. Er nahm sein Hauptquartier in der Vorstadt, ungefähr 500 Klaf-

tern von der Festung, um hier in der Nähe, auf die thätige Betreibung der Belagerungsarbeiten, und die genaue Vollziehung aller ergehenden Befehle, desto nachdrücklicher zu wirken. Da übrigens die Zweckmäßigkeit der zu ergreifenden Maßregeln von der genauen Kenntniß der örtlichen Verhältnisse abhing, so unternahm der General Baron Lauer vor Allem eine sorgfältige Rekognoszirung.

Die erste Verfügung dieses Tages bezweckte eine engere Einschließung der Festung. Die vorliegenden Häuser und Mauern wurden zur Deckung der Vortruppen bestens benützt; dagegen blieb die Hauptstärke des Korps über tausend Klaftern von den Festungswerken entfernt, und bezog rückwärts des Berges St. Agata ein Lager, wo sie durch den inzwischen liegenden höhern Berg Calegno gedeckt war.

Da die Beschaffenheit des Bodens bei Ausführung der projektirten Belagerungswerke große Schwierigkeit erwarten ließ, und das hiezu benöthigte Schanzzeug nicht vorräthig war, so wurde Alles, was sich hievon in der Umgegend vorfand, im Requisitionswege gesammelt.

Nach diesen Einleitungen wurde die, von dem k.k. Armee-Kommando zu Neapel angelangte, neue Aufforderung dem Festungskommandanten zugesandt, worin ihm, eben so wie von der zweiten königlichen Deputation, erklärt wurde, daß er und seine Garnison, bei noch längerer Verweigerung der Übergabe, als Rebellen angesehen werden sollten. Diese Sendung hatte den gewöhnlichen Erfolg; indem Begani erklärte, daß er, aller Drohungen ungeachtet, wie zuvor zur ernstlichsten Vertheidigung bereit sey.

Am 19. wurde mit dem Bau der Angriffswerke der Anfang gemacht, wobei, in Ermanglung der nöthigen Genie-Offiziere, der Gen. Baron Lauer es selbst übernahm, die Trace derselben zu bezeichnen. Längs der bemerkten Richtung wurden, auf die Strecke von 240 Schritten, 200 Militär-Arbeiter angestellt, und beim Einbruche der Nacht die Arbeit begonnen. Um aber diese auf dem Berge della Tratina eröffnete Tranchee mit der Vorstadt in Verbindung zu bringen, war ein für den Transport des schweren Geschützes brauchbarer Weg erforderlich; daher zu dessen Herstellung die Bewohner der Umgegend verwendet wurden. — Diese Arbeiten hatten Anfangs überall einen günstigen Fortgang, weil das von der kombinirten Flotte unternommene Bombardement, die Aufmerksamkeit des Feindes auf sich zog. Als aber die Arbeiter, nach Durchgrabung der schwachen Erdschichte, in felsigten Boden geriethen, hörte der Feind das Geräusch, und fing an, heftig dagegen zu feuern. Der größtentheils zu hohen Richtung des feindlichen Geschützes verdankten es die Belagerer, daß ihre Arbeit nicht wesentlich gestört wurde. Nur unter den Landleuten nahmen Furcht und Verwirrung einige Mal so sehr überhand, daß es mehreren gelang, sich von ihrer Anstellung zu entfernen. — Ungeachtet dieser durch die ungewohnte Gefahr entstandenen Unterbrechungen, wurde dennoch die ganze Nacht zur Betreibung der im Gange begriffenen Arbeiten benützt.

Man hatte Alles gethan, was nur immer der beharrlichste Fleiß vermochte; allein die Schwierigkeiten des Bodens waren zu groß, die Dauer der Nacht zu kurz, um bis zum Anbruche des Morgens eine Brustwehre zu Stande zu bringen, welche gegen das feindliche Feuer

einige Deckung gewährt hätte. Man mußte daher die Arbeiter bei zunehmender Verstärkung des feindlichen Geschützfeuers zurück ziehen, und die Fortsetzung des Transcheebaues bis zur folgenden Nacht verschieben.

Am 20. langte die zum Stande des Belagerungskorps gehörige k. k. Pionier-Kompagnie an, und wurde sogleich recht nützlich verwendet. Eine Abtheilung derselben begab sich nämlich in die Gegend von Fondi, um daselbst Faschinen, Würste, Körbe, Pflöcke und anderes Baumaterial zu erzeugen; während der Überrest an den Transchee-Arbeiten thätigen Antheil nahm, wobei das dieser Kompagnie gehörige Schanzzeug, wegen seiner bessern Beschaffenheit und Dauer, um so größere Vortheile gewährte, als das vom Lande requirirte, in dem steinigen Boden zu sehr gebrechlich, und überhaupt nur zur Noth brauchbar war.

Mit der Abenddämmerung fing die Vertiefung und Erweiterung der unterbrochenen Arbeiten wieder an, welche die ganze Nacht hindurch fortgesetzt wurden. — Mitten in der eröffneten Transchee wurde die erste Batterie, auf 4 der 24- und 6 der 12pfündigen Kanonen, dann 5 der 10pfündigen Haubitzen, ausgesteckt, und der Bau derselben sogleich in dieser Nacht begonnen (S. Übers. Plan b). — Durch das starke Feuer, welches die Festungsartillerie während der Nacht unterhielt, stürzten in der Vorstadt mehrere Häuser ein, was den Schrecken der Einwohner und ihr Auswandern vermehrte. Die Belagerungsarbeiten schritten indessen so schnell als möglich vorwärts; ungeachtet die feindliche Artillerie ihre ganze Geschicklichkeit aufbot, um die Arbeiter zu verscheuchen; was ihr auch einige Mal, jedoch ohne lange Verzögerung des Baues, gelang.

Am 22. gewährten die bereits zu Stande gekommenen Brustwehren hinlänglichen Schutz, um die Arbeit auch bei Tage zu betreiben. — Einen sehr unangenehmen Eindruck machte die durch einen Artillerie-Offizier angelangte Nachricht, daß statt der bisher gehofften fünfzig, nur dreißig Geschütze für den Belagerungsartillerie-Park ausgerüstet werden könnten. Diese geringe Zahl war, zum förmlichen Angriff einer so starken Festung, offenbar unzureichend. Der die Belagerung leitende General, welcher nicht nur die Lage und Beschaffenheit des Platzes, sondern auch die Wirksamkeit der feindlichen Artillerie, die Entschlossenheit und Thätigkeit des Kommandanten, und alle übrige, eine lange Vertheidigung begünstigende Umstände, sorgfältig erwog, unterlegte dem k. k. Armee-Kommando in Neapel einen Bericht, worin er die Unzulänglichkeit der erwähnten Geschützzahl, und zugleich die Nothwendigkeit bemerkbar machte, dieselbe wenigstens bis auf das Dreifache zu vermehren; wenn nicht bloß ein, aller Wahrscheinlichkeit nach zweckloses Bombardement unternommen, sondern der Platz mit dem nöthigen Nachdruck angegriffen, und so schnell als möglich zur Übergabe gezwungen werden sollte. Da übrigens auch der Stand des Belagerungskorps in jeder Hinsicht bis jetzt äußerst sparsam bemessen war, und dasselbe durch die, wegen Anstrengung im Dienste, sich mehrenden Kranken, so wie durch Verluste vor dem Feinde unaufhörlich geschwächt wurde, so blieb auch dieser wichtige Umstand in dem Berichte nicht unberührt; damit, für den Fall eines ernstlicheren Vorgangs, die anwesenden Truppen nach Erforderniß verstärkt, und mit den vorkommenden Dienstleistungen in ein angemesse-

nes Verhältniß gebracht werden möchten. Ein anderes sehr dringendes Bedürfniß, für die schnellere Förderung des Batteriebaues und der übrigen Transchee-Arbeiten, war ein hinlänglicher Vorrath von brauchbarem und dauerhaftem Schanz- und Brechzeug, auf deren Beischaffung vom General Lauer ebenfalls angetragen wurde.

Vom 23. bis 25. fing man auf dem linken Flügel des Plateau's an, eine zweite Batterie, auf 8 vierundzwanzigpfündige Kanonen, 5 zehnpfündige Haubitzen und 2 dreißigpfündige Bomben-Mörser, mit den nöthigen Kommunikationen zu erbauen. Da man hier auf noch härteren Steingrund gerieth, als bei den früher unternommenen Arbeiten, so ging auch dieser Bau nur äußerst langsam von Statten, wozu, außer der schnelleren Ermüdung der Arbeiter, die Abnützung der Werkzeuge wesentlich beitrug. Die Brustwehr dieser neuen Batterie war daher in der ersten Nacht so wenig vorgeschritten, daß man während des Feuers, welches der Feind bei Tage aus beiläufig dreißig Geschützen unterhielt, die Arbeit einstellen mußte.

Durch den toskanischen Major Spanocchi, welchen der General Lauer als Parlementär in die Festung gesandt hatte, eröffnete Begani den Wunsch, mit den beiden Blokade-Kommandanten der Land- und Seemacht sich zu besprechen. Er schlug für diese Zusammenkunft die Gegend beim Sanitätshause auf der Wasserseite vor; eine Bedingniß, in welche der General Lauer nicht eingehen konnte. Da aber auch der von den Alliirten in Antrag gebrachte Unterredungsort, zwischen den Angriffs- und Festungswerken auf der Landseite, von Begani verworfen würde, so begehrte der General

Lauer eine schriftliche Eröffnung der Vorschläge, welche Begani mündlich zu machen Willens gewesen wäre. In der hierauf ertheilten Antwort erklärte sich Begani zur Übergabe der Festung an Ferdinand IV. unter der Bedingniß bereit, daß dem vom Throne vertriebenen Murat seine Familie zurückgegeben werde; welche, wie man ihn versichert hätte, nach einem Beschlusse des Wiener Kongresses, in Ungarn gefangen gehalten werden sollte. Dabei bemühte sich Begani ganz besonders, die großen Vortheile anschaulich zu machen, welche aus diesem Tausche für die Alliirten hervorgehen würden. — „Von welcher Wichtigkeit," schrieb er unter anderu, „kann übrigens die „Familie eines Mannes seyn, der nicht mehr als Sou„verän anerkannt, und in den Stand eines unbedeu„tenden Bürgers zurückversetzt ist? Sind ihre Glie„der auch nur das Blut eines einzigen „Tapfern werth? — Welch ungeheuerer Unter„schied zwischen fünf Wesen, die in der Wagschale der „großen europäischen Angelegenheiten ganz und gar „kein Gewicht haben, und zwischen der Wichtigkeit „dieses Platzes vom ersten Range?"... — Unmöglich konnte sich Begani bei dieser Stelle, wodurch er Murat und seine Familie so unbedeutend darstellte, an sein eigenes widersprechendes Betragen erinnert haben. Er allein machte unter allen neapolitanischen Generälen und Festungskommandanten eine Ausnahme, und fand es nicht ungereimt, im Namen jenes, zum Stande eines unbedeutenden Bürgers zurückgekehrten Mannes, Gaeta zu vertheidigen, ohne dabei weder die Beschlüsse des hohen souveränen Kongresses, noch das Blut so vieler Tapfern, und das Glück so vieler Familien zu

berücksichtigen. — Die Zumuthung, daß die Alliirten einen so anmaßenden Vorschlag annehmen, und die Aussprüche des verbündeten Europa, bloß aus Rücksicht auf Begani's persönlichen Einfluß, abändern würden, war um so auffallender, weil es noch ehrenvolle Mittel gab, zum Besitze dieses isolirten Platzes zu gelangen. — Die beste und belehrendste Antwort, welche man auf Begani's Schreiben ertheilen konnte, war ohne Zweifel gar nicht zu antworten; was auch geschah.

Vom 26. Juni bis 3. Juli wurde der Bau sämmtlicher Belagerungswerke, auch während des mehrmaligen sehr heftigen feindlichen Artilleriefeuers, bei Tag und Nacht mit gutem Erfolge fortgesetzt. Als eine Erweiterung der im Bau begriffenen Werke kann hier die Kommunikation genannt werden, welche während dieser Zeit zur neuen Batterie auf dem linken Flügel eröffnet wurde. Um der hierzu erforderlichen Auffahrt, die möglich kürzeste, und zugleich bequemste Richtung zu geben, mußte eine Mauer durchbrochen, und andere Hindernisse aus dem Wege geräumt werden. Was aber den Bau dieser Batterie am meisten erschwerte und verzögerte, war eine bedeutend hohe Platteform für das schwere Geschütz, zu deren Erbauung, so wie zur Vervollständigung der Brustwehr, die Erde mittelst Tragkörben von Weitem herbeigeholt werden mußte. — Auch das Belagerungskorps erhielt in diesen Tagen einige Verstärkung. Außer einer Abtheilung neapolitanisch-sizilianischer Artillerie, welche mit dem neapolitanischen Genie-Oberlieutenant Donato anlangte, traf auch das hierher gehörige 2. Bataillon des 2. sizilianischen Ausländer-Regiments (Estero) vor der Festung ein, und bezog ein Lager

hinter jenem der k. k. Truppen, beiläufig 1200 Klaftern von der Festung, in der Nähe des Weges von Ponte d'Arzano, wohin zugleich der erwartete Belagerungs-artillerie-Park, sammt allem dazu gehörigen Personale, angetragen war, zu dessen Deckung jenes Bataillon wesentlich dienen sollte.

Durch die am 4. Juli erfolgte Ankunft der beiden neapolitanischen Oberstlieutenants, Orsini von der Artillerie und Tomasi von den Ingenieurs, sah sich der General Lauer in Stand gesetzt, ersterem das Kommando der neapolitanisch-sizilianischen Artillerie, und die Oberaufsicht über den Artilleriepark und das Laboratorium, letzterem hingegen die Leitung der bei Fondi im Gange begriffenen Erzeugung der verschiedenen zum Transchee- und Batteriebau erforderlichen Reisig- und Holz-Materialien zu übertragen. Dem Oberstlieutenant Tomasi wurde überdieß noch der geheime Auftrag ertheilt, einige hundert, 5 Klaftern lange Sturmleitern herstellen zu lassen. —

Der Bau der Belagerungswerke litt durch den Mangel an gutem Brech- und Schanzzeug eine sehr unangenehme Stockung. Die Ausbesserungen, welche man an den verdorbenen Stücken vornehmen ließ, waren nicht mehr hinlänglich, und vom Lande konnte kein neuer Ersatz geleistet werden; weil es durch die frühere Ablieferung schon erschöpft war.

Die Artillerie der Festung fuhr seit dem 4. fast ununterbrochen fort, die Bauplätze der Belagerer und die Vorstadt zu beschießen, wobei mehrere Gebäude durch die öfter entstandenen Brände verheert, andere durch Kugeln mehr oder weniger beschädiget wurden. Besonders schien die Wohnung des Generals Lauer das Ziel

des feindlichen Feuers zu seyn; denn vor derselben, im Hofe, und selbst an den Mauern dieses Gebäudes, schlugen Kanonenkugeln und Bomben häufig auf, ohne jedoch die innern Gemächer zu erreichen.

In der Nacht vom 6. zum 7. nahm das feindliche Feuer so sehr überhand, daß die Belagerer, zur Vermeidung eines großen Verlustes, endlich genöthigt waren, mit ihren Arbeiten auszusetzen, und eine ruhigere Zeit zu erwarten. Da der feindlichen Artillerie der Bau und die Lage der beiden Angriffs-Batterien schon seit längerer Zeit bekannt war, und diese Zielpunkte immer die nämlichen blieben, so mußte sie durch die lange Übung bereits gut eingeschossen, nämlich mit der zweckmäßigsten Richtung vertraut seyn. Es ist daher kaum zu begreifen, daß, unter so günstigen Umständen für die Festungsartillerie, die Belagerungsarbeiten überhaupt noch zur Tageszeit betrieben werden konnten. Wer aber mit der Wirkungsfähigkeit dieser Waffe, unter der Leitung gut geübter Artilleristen, vertraut ist, dürfte es nicht unwahrscheinlich finden, daß bei zweckmäßigerer Verwendung des so zahlreichen, äußerst günstig placirten Festungsgeschützes, aller Aufwand an Menschen, Zeit und Mühe zur Vollendung der Batterien, auf Seite der Belagerer vergeblich gewesen seyn würde.

Die folgende Nacht gewährte dem Belagerungskorps ein erfreulicheres Schauspiel. Die kombinirte Flotte feierte nämlich den Sieg, welchen die Marschälle Herzog von Wellington und Fürst Blücher über Napoleon bei Waterloo errungen; wo die französische Hauptarmee theils aufgerieben, theils gefangen und zerstreut worden war. Der englische Kapi-

tän theilte dieſe wichtige Nachricht auch dem Feſtungs-Kommandanten mit, und machte ihm zugleich die Zweckloſigkeit einer längeren Vertheidigung bemerkbar. „Alle Hoffnung auf einen möglichen Entſatz wäre nämlich nach dieſer Kataſtrophe Napoleons verſchwunden, und der zur See und zu Lande umſtellte Platz könne, auf ſich ſelbſt beſchränkt, dem Schickſale nicht entgehen, das ihm bevorſtehe." — Man hatte gehofft, daß Begani durch eine ſolche Nachricht, wenn nicht vollkommen überzeugt, doch wenigſtens in ſeiner unſichern Lage bedenklich, und zurückhaltender geworden ſeyn würde; allein die hohe Meinung, welche er von Napoleons neuer Laufbahn hatte, beherrſchte ihn ſo ſehr, daß er die erwähnte Niederlage und Vernichtung des auserleſenen franzöſiſchen Heeres für unmöglich hielt, und alle Feierlichkeiten ſeiner Gegner für eine bloße Kriegsliſt erklärte, welche auf ſeine Leichtgläubigkeit berechnet worden ſey. —

Der Siegesfeierlichkeit zur See folgte am 8. früh jene beim Belagerungskorps auf dem feſten Lande. Sämmtliche Truppen und das bereits angelangte ſchwere Geſchütz gaben eine dreimalige Salve, welche die Artillerie der Feſtung, die dazu ſchon in Bereitſchaft war, aus beiläufig hundert Geſchützen mit ſcharfer Ladung erwiderte; woraus ſich offenbar ergab, daß Einverſtändniſſe von Außen mit der Feſtung beſtehen müßten.

Die Belagerungsarbeiten ſchritten mittlerweile immer vorwärts. An den ſchicklichſten Orten wurden Traverſe und Munitions-Magazine erbaut, und, hinter dem linken Flügel der zweiten oder neuern großen Batterie, eine dritte, auf 2 ſechzigpfündige

Mörser, begonnen. — In den beiden großen Batterien beschäftigte man sich mit der Herstellung der Scharten. — Die Aushilfe an gutem Schanz- und Brechzeug, welche die verbündete Flotte leistete, trug zur schnellern Betreibung der Belagerungsarbeiten wesentlich bei. Dagegen traf das Belagerungskorps ein sehr empfindlicher Verlust durch den Abmarsch der k. k. Pionierkompagnie, welche, unter der rühmlichen Leitung ihres Hauptmanns v. Keck, während ihres hiesigen Aufenthalts die ersprießlichsten Dienste geleistet hatte. Ein Befehl gab ihr eine andere Bestimmung nach Frankreich, wohin sie sich am 8. in Marsch setzte.

Am 10. Mittags machte der Feind ein so verheerendes Feuer, daß man die Belagerungsarbeiten wieder durch einige Stunden unterbrach. Der neapolitanische Genie-Hauptmann Ruperti wurde bei dieser Gelegenheit zum drittten Male leicht verwundet. Allein sein Muth und seine Thätigkeit schienen durch diese Unfälle nur noch mehr gereitzt worden zu seyn; denn er gab fortwährend, durch seine rastlose rühmliche Verwendung, das nachahmungswürdigste Beispiel.

So wie es wegen der nöthigen Verabredung übereinstimmender Operationen öfter geschah, landete auch am 11. Nachmittags der Kapitän Fahie, und begab sich zum General Lauer. Bei dieser Zusammenkunft eröffnete der englische Kapitän, daß er von seinem Admiral vor Neapel angewiesen worden sey, mehrere Exemplare von einer an die Besatzung in Gaeta gerichteten Proklamation, welche, nach der Bestätigung des Königs Ferdinands IV., vom neapolitanischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten dem englischen Admiral, zum weitern Gebrauche zugestellt worden war,

mittelst congreviſcher Racketen in die Feſtung zu ſchleudern. — Nach ſeiner Rückkehr auf die See erhielt der Kapitän Fahie ein Schreiben vom Feſtungskommandanten, worin dieſer ſeine Bereitwilligkeit zur Übergabe unter der Bedingniß zuſagte, daß es ihm geſtattet ſeyn ſollte, einen Offizier der Garniſon, unter Begleitung eines k. k. Offiziers, zu das Hauptquartier der hohen Alliirten abzuſenden; um ſich zuerſt von der wahren Lage der Dinge, und zugleich von der ihm wiederholt vorgeſtellten Unmöglichkeit eines Entſatzes zu überzeugen. Für den Fall, daß ſich ſeine hilfloſe Lage beſtätigte, wäre er entſchloſſen, auf die Grundlage der in Caſa Lanza zu Stande gekommenen Militär-Konvention zu unterhandeln. — Dieſer ganze Antrag wurde verworfen; denn Begani's Lage war von der Art, daß ein Kurier von dieſem gegen ſein Vaterland feindlich geſtellten Generale, der bereits als ein Rebell bezeichnet worden war, im Hauptquartiere der Alliirten nicht nur großes Aufſehen erregt, ſondern auch ihre Macht in ein ſehr nachtheiliges Licht geſtellt hätte. — Die kommende Nacht lieferte übrigens den Beweis, daß Begani's Vorſchläge wohl weniger ſeiner friedlichen Stimmung, als vielmehr der Berückſichtigung ſeines perſönlichen Intereſſes, oder einem andern ähnlichen Beweggrunde, zugeſchrieben werden müſſen. Leuchtkugeln, Racketen und Bomben wurden in großer Menge, gegen die in der Arbeit begriffenen Batterien geſchleudert, wobei der inſpektionirende Stabsoffizier, Major Landi vom 2. ſizilianiſchen Ausländer-Regiment, verwundet wurde.

Am 13. wüthete das feindliche Feuer noch viel heftiger gegen die Batterien. Dadurch wurde nicht nur

das Legen der Bettungen, womit man so eben den Anfang gemacht hatte, mehrmals unterbrochen, sondern auch eine starke Beschädigung an einigen Schießscharten bewirkt, bei deren Wiederherstellung der durch seinen rühmlichen Diensteifer ausgezeichnete Feuerwerker Ficker, von der k. k. Artillerie, eine tödtliche Wunde erhielt. Aber noch weit empfindlicher für diese Artillerie war der Verlust des Hauptmanns Avrath, ihres Kommandanten. Eine Kanonenkugel hatte ihm am 14. das linke Schulterblatt zerschmettert, und er überlebte diese Verwundung nur wenige Tage. Er hatte die Dienste der Waffe, welcher er vorstand, zur größten Zufriedenheit des Belagerungs-Kommandanten geleitet, und sein schneller Tod, wodurch er diesem wichtigen Amte entrissen wurde, war desto fühlbarer für den Dienst, weil es gänzlich an Individuen gebrach, seine Stelle zu ersetzen. Die Umstände forderten unerläßlich hiezu einen Offizier, welcher mit dem Dienstgange und den Einrichtungen der k. k. Artillerie vertraut war, denn zu den wesentlichsten Verrichtungen beim Batteriebau, im Laboratorio und in allen andern Gelegenheiten verwendete man östreichische Artilleristen. Diese Berücksichtigung der wahren Bedürfnisse des Dienstes war daher der wesentlichste Grund, warum der General Lauer dem anwesenden neapolitanischen Oberstlieutenant Orsini, den er übrigens auch noch nicht näher kennen gelernt hatte, die oberste Leitung der Artillerie nicht übertragen konnte. — Ohne großen Nachtheil für den Dienst durfte in dieser Verlegenheit mit der Abhilfe nicht lange gesäumt werden. General Lauer faßte daher den Entschluß, dem in Capua befindlichen k. k. Artillerie-Oberlieutenant v. Wielowiesky, un-

geachtet derselbe an das Belagerungs-Kommando nicht angewiesen war, den direkten Befehl durch einen Eilboten zuzusenden, unverweilt vor Gaeta sich zu begeben, um das Kommando der Belagerungsartillerie einstweilen zu übernehmen, bis auf die höhern Orts gemachte Anzeige hierwegen etwas anders verfügt werden würde.

Bei dem sehr heftigen feindlichen Feuer, welches am 15. gegen die Angriffswerke unterhalten wurde, ging dennoch das Legen der Bettungen gegen alle Erwartung gut von Statten, bis das Materiale zu mangeln anfing. Die Holzvorräthe, welche man dazu von Neapel und Capua erhalten hatte, waren nämlich erschöpft, und es erübrigte nun nichts anderes, als sich wieder an die kombinirte Flotte zu verwenden. Diese leistete, mit gewohnter Bereitwilligkeit, alle mögliche Unterstützung, und da man überdieß, in einem von seinen Bewohnern verlassenen Hause der Vorstadt, einen ansehnlichen Holzvorrath entdeckt hatte, der zu diesem Zwecke geeignet war, so konnte die Arbeit an den Bettungen, nach kurzer Unterbrechung, wieder fortgesetzt werden.

Als sich an diesem Tage der General Lauer zu einer Unterredung mit dem Kapitän Fahie auf die See begab, erhielt er vom k. k. Korps-Kommando zu Neapel ein neues Aufforderungsschreiben für den Festungs-Kommandanten, welches von dem Linienschiffe Malta, auf welchem sich der genannte Kapitän befand, sogleich an seine Bestimmung gesandt wurde; worauf jedoch wie gewöhnlich, eine abschlägige Antwort, und eine lebhafte Kanonade gegen die Landseite erfolgte. — Bei dem Belagerungskorps wurden

noch in dieser Nacht die zwölfpfündigen Kanonen und das Wurfgeschütz in die Batterien eingeführt. Auch langten die Sturmleitern an, welche bei Fondi erzeugt worden waren.

Durch das mörderische Kanonen- und Mörserfeuer, welches die Belagerten am 16. gegen die Landseite machten, fing schon der Muth der Arbeiter an zu wanken. Kaum hatte Hauptmann Ruperti die ersten Äußerungen der Zaghaftigkeit bemerkt, als er selbst ein Werkzeug ergriff, sich auf der gefährlichsten Stelle unter die Arbeiter einreihte, und durch dieses Beispiel nicht nur den Muth, sondern sogar Heiterkeit in die Gemüther zurückführte. — Nachmittags waren endlich die letzten Bettungen beendigt, und es erübrigte nun nichts als die Einführung der 24pfündigen Kanonen. Es wurde an dieses schwierige Geschäft sogleich Hand angelegt, um wo möglich noch bei Tage damit zu Stande zu kommen. Außer 12 Pferden, welche man jedem dieser Geschütze vorspannte, wurden noch 50 Mann vom Militär beigegeben, und so ging der Zug mit vereinter Kraft und ohne Unterbrechung durch die Vorstadt bis zum Kreuzwege. Aber von hier aus vermehrten sich die Schwierigkeiten, und nur der entschlossene feste Wille, und die ausdauerndste Anstrengung vermochten sie zu besiegen.

Wie mühe- und gefahrvoll diese Unternehmung gegen Gaeta war, läßt sich aus der vorangeschickten Schilderung entnehmen. Die Belagerungsarbeiten auf einem sehr schwierigen Terrain mit geringen Mitteln unternommen und auf einen kleinen, von den Batterien der zahlreichen, neben und hinter einander liegenden feindlichen Werke bestrichenen Raum beschränkt, hatten neb-

wendiger Weise einen langsamen Fortgang. Die Belagerer hatten durch 28 Tage den größten Gefahren getrotzt, und unglaubliche Anstrengungen gemacht, bis endlich drei Batterien vollendet, und mit zwei und dreißig Geschützen besetzt waren. Es schien, als hätte die Artillerie der Vertheidiger aus einer ehrgeizigen Absicht gegen den Bau der Angriffsbatterien noch nicht ihr Möglichstes gethan, um sie erst jetzt, im gegenseitigen Kampfe, desto rühmlicher zu verderben. In der That waren die Kräfte, welche gegen einander aufgeboten werden sollten, so sehr verschieden, daß über den möglichen Erfolg kaum noch ein Zweifel bestehen konnte. Von den Belagerern sollte nämlich eine drei bis vier Mal, und wenn der Feind wollte, eine noch größere Geschützzahl bekämpft werden. Und diese in der Menge so sehr überlegene Artillerie stand hinter starken, sehr schwer zerstörbaren Brustwehren; hatte gegen die Werke ihrer Gegner eine beherrschende Einsicht, und war noch überdieß durch längere Übung schon vertraut mit ihrer Richtung. — Die kräftige Wirkung der Rikoschet-Schüsse, durch welche sich sonst der Belagerer eine Überlegenheit über das feindliche Feuer zu verschaffen vermag, mußte vor Gaeta gänzlich entbehrt werden; denn die Erbauung der Rikoschet-Batterien ist wegen Mangel eines dazu geeigneten Platzes nicht möglich. Aber auch die Demontirschüsse versprachen den Belagerern keinen sehr günstigen Erfolg; weil die Entfernung der feindlichen Werke, von 350 bis 400 Klaftern, für diesen Zweck bei weitem zu groß war. Überdieß lagen die meisten feindlichen Werke, welche der Angriff vor sich hatte, am Abhange eines auf dieser Seite unbewohnten Berges, daher nicht einmal der Vortheil zu hoffen war, daß die

gegen die Werke verlorenen Kugeln die Stadt im Hintergrunde beunruhigten. — Der bevorstehende Geschützkampf konnte daher den Belagerern einen entscheidenden Vortheil nur unter der Voraussetzung gewähren, daß ein großer Theil der Garnison entweder der Vertheidigung überdrüßig und muthlos, oder aber der rechtmäßigen Regierung aufrichtig ergeben war. In diesem Falle konnten die Mißvergnügten zur Zeit des Bombardements, wenn Beganis Aufmerksamkeit und Kräfte mehr getheilt seyn würden, eine schickliche Gelegenheit finden, sich der Herrschaft im Innern zu bemeistern. Die Vertheidigungsfähigkeit der Festung schien daher größten Theils auf den Eindruck bedingt zu seyn, welchen das Bombardement auf die Besatzung und Einwohner machen werde. Die Parteien, welche sich schon früher gezeigt hatten, konnten, bei steigender Gefahr, auf's Neue die Absichten des Kommandanten durchkreuzen, und den Belagerern ein Mittel an die Hand geben, eine schnelle Entscheidung herbeizuführen, welche man, ohne diesen offenen Angriff, bisher vergeblich gehofft hatte. —

In einem Befehlschreiben, von dem k. k. Korps-Kommando in Neapel, erhielt Gen. Lauer folgende Weisung: „Sollte sich der Kommandant ungeachtet der abgesendeten Aufforderung nicht ergeben, so bleibt es beschlossen, das dreitägige Bombardement zu unternehmen, dann aber, wenn dasselbe die gewünschte Wirkung nicht hervorbrächte, jede fernere Aufopferung zu unterlassen, sich lediglich auf eine enge Blokade einzuschränken, und die Zeit des Ausgangs der Lebensmittel abzuwarten." — Durch die beharrliche Weigerung des Festungs-Kommandanten war die Bedingniß, unter welcher das Bombardement Statt finden sollte,

erfüllt, und der General Lauer traf sogleich die erforderlichen Anstalten, damit am nächsten Morgen das Feuer eröffnet werden könnte. Da die vereinigte Flotte bestimmt war, die Belagerungsartillerie auf der Landseite auf's Thätigste zu unterstützen, so wurde zwischen den beiden Kommandanten der Land- und Seemacht, wegen Aufstellung und Verwendung der hiezu angetragenen 51 Kanonierböte, das Nöthige verabredet.

Alles war jetzt in Bereitschaft, und die Truppen des Belagerungskorps sahen mit großer Sehnsucht dem Anfange des Feuers entgegen, um ihren Muth und ihren Eifer, von welchen sie während des Baues der Batterien so schöne Beweise gegeben, an noch größeren Gefahren zu erproben. — Die geringe Zahl abgerichteter Artilleristen, welche zur Bedienung der 32 Geschütze in den Angriffsbatterien vorhanden waren, ließ, für den Fall eines großen Verlustes, während des Bombardements einen Mangel, und eben deßhalb große Verlegenheiten voraussehen. Allein diese Besorgniß war kaum unter dem Belagerungskorps laut geworden, als mehrere Freiwillige von den G. H. toskanischen Jägern den rühmlichen Entschluß faßten, in diesem gefahrvollen Momente, den beschwerlichen Dienst beim Geschütze mit der Artillerie-Mannschaft zu theilen, und so, auch außer dem Bereiche ihrer Pflicht, zum guten Fortgange des Unternehmens beizutragen.

Vor der Schilderung jener drei merkwürdigen Tage, an welchen die Festung von der Land- und Seeseite aus 83 Geschützen beschossen und beworfen wurde, müssen die Leser noch mit der Aufstellung und den Kalibern der beiderseitigen Artillerie bekannt werden.

Die Placirung und Vertheilung des Festungsgeschützes sind aus offiziellen Hilfsquellen entlehnt, und auf das Sorgfältigste mit dem Protokolle verglichen, welches bei der Übergabe des Platzes am 11. August verfaßt wurde. — Ohne Zweifel werden Kenner des Fortifikations- und Artillerieweſens die Aufstellung des Festungsgeschützes längs der Angriffsseite aus dem Grunde gerne erfahren, weil sie unter persönlicher Leitung des General-Inspektors der Artillerie zu Stande kam. Außer den Aufschlüssen, welche der Leser über das Vertheidigungssystem Gaetas daraus erhält, trägt sie zugleich im Allgemeinen zur Beantwortung der noch lange nicht erschöpften Frage bei: wie Festungen, nach ihren besondern Verhältnissen, und nach den allgemeinen Grundsätzen der Artillerie, mit Geschütz ausgerüstet und vertheidigt werden sollen? —

Die Festungswerke auf der Angriffsseite waren während des Bombardements mit den hier ausgewiesenen Geschützen besetzt.

Benennung der Werke:	12= oder 16=	24=	6= oder 8=	8= bis 15=	Zusammen
	pfündige		zöllige		
	Kanonen		Haub.	Mörs.	
Bollwerk Transilvania (S. den Übersichtspl. im 6. Heft Nr. 1)	—	1	—	1	2
Batterie Malladrone, auch Bollwerk Secco genannt (8)	—	2	—	—	2
Sägezähnförmige Batterie (9)	—	8	2	—	10
Batterie Cinque Piani (10)	2	2	—	—	4
Piattaforma (11)	2	—	3	3	8
Bollwerk della Gran-Breccia (3)	—	6	—	—	6
Batterie S. Franceseo (12)	—	—	—	3	3
„ della Regina (13)	—	11	—	2	13
„ S. Andrea (14)	7	4	—	—	11
Große Grabenscheere vor der Batterie S. Andrea	4	—	—	—	4
Batterie S. Giacomo (15)	6	2	—	—	8
„ Fica (16)	—	—	—	3	3
„ Conca (17)	4	—	—	—	4
Bollwerk Cappelleti (4)	5	—	—	3	8
Citadelle (5)	—	6	2	3	11
Batterie S. Sebastiano, rückwärts der Citadelle	1	—	—	—	1
Überhaupt	31	42	7	18	98

Die gegen die See gerichteten Werke, von dem Bollwerke S. Antonio bis zu dem großen französischen Thurme rechts des Kastells, waren mit 10 Mörsern, 5 Haubitzen, und 50 Kanonen verschiedenen Kalibers besetzt, worunter sich 17 Vierundzwanzigpfünder, und 19 Sechsunddreißigpfünder befanden.

Außer diesem gegen die Land- und Seeseite placirten

Geschütze war noch ein Reserve-Vorrath vorhanden von 52 Kanonen, 8 Karonaden, 6 Haubitzen und 15 Mörsern.

Das sämmtliche Festungsgeschütz belief sich daher auf 244, worunter 144 metallene Geschütze waren.

Gegen die Festung wurden von den Alliirten folgende Geschütze verwendet. Auf der Landseite:

In der großen östreichisch-sizilianischen Batterie (Übersichtsplan a) 8 vierundzwanzigpfündige Kanonen, 5 Haubitzen, 2 Mörser.

In der großen östreichisch-neapolitanischen Batterie (b) 6 zwölf-, 4 vierundzwanzigpfündige Kanonen, 5 Haubitzen.

In der rückwärtigen Mörser-Batterie 2 Mörser.

Auf der Seeseite waren folgende Geschützböte der englisch-sizilianisch-neapolitanischen Flotte bei der Beschießung in Thätigkeit:

10	neapolit.	Böte,	jedes	mit	einer	24pfündigen	Kanone,
8	engl.	„	„	„	„	6 „	„
6	„	„	„	„	„	18 „	„
2	„	„	„	„	„	24 „	„
2	„	„	„	„	„	32 „	„
4	„	„	„	„	„	68 „	Karonade,
2	„	„	„	„	„	$5\frac{1}{2}$ zölligen	Haubitze,
8	„	„	„	„	„	10 „	Mörser,
6	„	„	„	„	„	13 „	„
3	„	„ mit Gestellen für Congreviſche Raketen.					

Es war am 17. Juli früh um 4 Uhr, als die rückwärtige Mörserbatterie auf der Landseite das Zeichen zur allgemeinen Beschießung gab, die nun auch unverzüglich zu Wasser und zu Lande begann. Tiefe Stille hatte die Nacht über geherrscht, und der Allarmschlag, wel-

cher die Besatzung erst jetzt an ihre Bestimmung rief, schien zu beweisen, daß Begani dießmal keine so sichere Nachricht, wie sonst, von dem Vorhaben der Alliirten gehabt habe. Es verfloß daher mehr als eine Stunde, bis das Bombardement von der Festungsartillerie mit Nachdruck beantwortet werden konnte. Aber desto heftiger nahm sodann das Feuer der Vertheidiger überhand; denn sie hatten an 125 Geschütze nach und nach in Thätigkeit gesetzt, und schütteten einen Hagel von Kugeln, Bomben und Granaten über die Belagerer aus, welche sich ihrer Seits nicht weniger bemühten, die Wirksamkeit ihres Geschützes so viel nur immer möglich zu verstärken. So wetteiferten mehr als 200 Geschütze, größten Theils starken Kalibers, durch volle drei Stunden, bis sich des Morgens die vereinte Flotte, in ihre Stellung außer dem Geschützbereich, zurück zog. Die Artillerie der Vertheidiger hatte jetzt nur noch die Batterien auf dem Berge della Tratina zu bekämpfen, und benützte ihre so sehr überlegenen Mittel nicht ohne Erfolg. Es war vorauszusehen, daß dieser Kampf bei Tage nicht lange fortgesetzt werden könnte; denn je sicherer die Richtung wurde, desto schwerer fiel es zwölf 24pfündigen Kanonen, gegen vierzig, vier Mörsern gegen achtzehn sich zu behaupten. — Die Kugeln rissen große Stücke von den Felsmassen der Angriffswerke los, und schleuderten sie in die Batterien. Noch niemals wurden vielleicht so große Kräfte von den Vertheidigern, gegen so geringe Mittel des Angriffs, auf einem so kleinen Raume verwendet. — Vergeblich hatten die Belagerer auf eine entscheidende Wirkung ihres eigenen Feuers gehofft, das sie schon seit 5 Stunden unterhielten. Da bereits mehrere

Schießscharten an ihren Batterien demontirt, einige Laffeten und Räder unbrauchbar gemacht, und zwei 24pfündige Kanonen außer Stand gesetzt waren zu feuern, übrigens auch der Verlust an Mannschaft, der sich bereits auf 8 Todte und 62 Verwundete belief, bei zunehmender Zerstörung der Brustwehren bedeutend sich vergrößern mußte, so wurde gegen 9 Uhr Vormittags befohlen, das Feuer einzustellen, und die Truppen, mit Ausnahme der zur Bewahrung der Batterien und Kommunikationen nöthigen Mannschaft, der mörderischen Wirkung des feindlichen Geschützes zu entziehen. Unstreitig würden bei einem fortgesetzten zweckmäßigen Gebrauche des so zahlreichen Festungsgeschützes, die Angriffswerke bis auf den Grund zerstört worden seyn. Die Richtung war jedoch meistens zu hoch, und so trugen unzählige Voll- und Hohlkugeln nur bei, das furchtbare Geräusch in der Luft zu vermehren.

Der geringe Erfolg, welchen die erste gemeinschaftliche Beschießung des Platzes gehabt hatte, rechtfertigte die schon früher von dem General Lauer geäußerte Meinung: daß eine Festung dieser Art, unter der Leitung eines so entschlossenen Kommandanten, durch ein mit so geringen Mitteln unternommenes Bombardement schwerlich zum Falle gebracht werden könne. Indessen ließ sich, bei Erwägung der früheren Versuche eines innern Aufstandes, noch immer auf einen kräftigen Eindruck rechnen, den eine länger fortgesetzte Beschießung auf die Gemüther der Belagerten machen dürfte. In dieser Hoffnung wurde auch mit aller Thätigkeit an der Wiederherstellung der beschädigten Batterien gearbeitet, und diese und alle übrige nöthigen Vorkehrungen hatten bei dem lebhaften Eifer der Offiziere und Mannschaft, einen so

günstigen Fortgang, daß man am 18., noch früher als Tags zuvor, im Stande war, das Bombardement aus allen Geschützen zu erneuern. — Diesmal begann nämlich das Feuer um zwei Uhr nach Mitternacht, und zwar der Verabredung gemäß, wieder gleichzeitig zur See und zu Lande. — Der nächtliche Himmel war in jeder Richtung von den feurigen Bahnen der Racketen, Bomben und Granaten durchkreuzt, und der Wiederschein im Meere verdoppelte diesen herrlichen Anblick. Aber noch viel erhabener und fürchterlicher wurde die Scene durch die Verheerungen, welche das Feuer anrichtete. Ein Pulvermagazin der Regina-Batterie, die sich durch ihre erhabene Lage auszeichnet, flog unter einer furchtbaren Erschütterung der ganzen Erdzunge in die Luft, und bedeckte die unter und neben ihr liegenden Werke mit Trümmern. Auch in der Stadt wüthete an mehreren Orten der Brand, wodurch einige Magazinsvorräthe verzehrt wurden. — Durch diese widrigen Ereignisse schien die Festungsartillerie nur noch zu größerer Anstrengung gereizt zu werden, und sie bot jetzt Alles auf, um die bewirkte Verheerung zu erwiedern. Der Dienst in den Angriffsbatterien war unstreitig eine Probe des höchsten Muthes, ohne welchen es unmöglich gewesen wäre, in diesen, dem feindlichen Feuer zum sichern Ziele ausgesetzten Felsmassen zu verharren. Kugeln, Bombenstücke und Steine flogen zahllos durch einander, und drohten überall Tod und Verheerung. Der fürchterlichste Moment war jedoch jener, als das Munitions-Magazin der rückwärtigen Mörserbatterie durch eine feindliche Bombe entzündet und gesprengt wurde. — Je länger die Festungsartillerie in Thätigkeit und Übung blieb, desto richtiger und verhee-

render wurde ihr Feuer. Die meiſten Schießſcharten der Belagerer waren ſchon mehr oder weniger beſchädigt; an vier Kanonen theils die Laffeten theils die Räder unbrauchbar gemacht, und der Verluſt an Truppen belief ſich auf 3 Todte und 19 Bleſſirte. Übrigens war für die Belagerer an dieſem Tage wenig oder nichts mehr zu hoffen; wohl aber drohte ihnen bei immer zunehmender Beſchädigung der Bruſtwehren ein noch größerer Verluſt. Es ſchien daher räthlich, das Feuer, eben ſo wie am vorhergehenden Tage, gegen 9 Uhr zu unterbrechen und alle entbehrlichen Truppen aus den Batterien und Kommunikationen zu entfernen.

Die Vertheidiger wollten ſich dießmal nach dem Beiſpiele ihrer Gegner nicht richten, und ſetzten ihr Feuer bei Tage fort. Bei dieſer Gelegenheit wurde der neapolitaniſche Genie-Hauptmann Ruperti zum vierten Male, und zwar durch ein Stück von einer zerſprungenen Bombe, ſehr gefährlich verwundet. Die ärztliche Hülfe blieb längere Zeit ohne erwünſchten Erfolg, und er konnte erſt nach mehreren Stunden wieder zur Beſinnung gebracht werden. Sein Unglück erregte unter ſeinen Waffengefährten die lebhafteſte Theilnahme, weil alle von der Wichtigkeit ſeiner Dienſte überzeugt waren.

Das zweimalige Bombardement hatte Begani's Sinn nicht geändert, und man beſchloß, die gemeinſchaftliche Beſchießung noch einmal zu wiederholen. Die weſentlichſte Schwierigkeit, welche ſich jetzt zeigte, war der eintretende Mangel an Munition. Die Vorräthe, welche man von Neapel und Capua zur Belagerungsartillerie geſchickt hatte, waren bis auf einen geringen Reſt verwendet. Man ſah ſich daher genöthiget alle in

den Batterien und Kommunikationen, oder in der Nähe derſelben, herumliegende feindliche Kugeln zu ſammeln. Auf dieſe Art hatte man ſich über 2000 Stück 12- und 24pfündige Kanonenkugeln verſchafft, die ſämmtlich auf die Batterien vertheilt, und in die Feſtung zurückgeſchoſſen wurden. — Bei eintretender Dämmerung fing man mit den Ausbeſſerungen der Batterien an, welche das Feuer der Feſtung nöthig gemacht hatte. Eine Stunde vor Mitternacht waren alle Vorbereitungen beendigt, und die Alliirten konnten das dritte und letzte Bombardement, wieder gemeinſchaftlich, eröffnen. Ungeachtet das Feuer gegen die Feſtung äußerſt lebhaft war, ſo wurde es dennoch von Innen Anfangs mit wenig Nachdruck beantwortet. Als aber Morgens am 19. Juli die vereinigte Flotte ihren gewöhnlichen Rückzug nahm, konnte die feindliche Artillerie ihre ganze Aufmerkſamkeit und Überlegenheit wieder gegen die Landſeite wenden. Die Belagerer hatten jedoch zur längern Fortſetzung des Feuers keine Munition, und ſäumten daher nicht, ihre Truppen unnützen Gefahren zu entziehen; indem ſie die Angriffswerke nur ſchwach beſetzt ließen. — Der Verluſt des Belagerungskorps beſtand an dieſem Tage in 1 Todten und 38 Verwundeten. Der General Lauer war glücklicherweiſe einer ſehr großen Gefahr entgangen, in welche er durch eine feindliche Bombe gerieth, die in ſeiner Nähe eine Batterie-Bruſtwehre traf, und im nämlichen Augenblicke von ihrer Ladung geſprengt wurde. Das in großer Menge aufgewühlte und herumgeſchleuderte Erdreich traf den General, ohne jedoch ihn zu verwunden. — In der Feſtung waren während des letzten Bombardements mehrere beträchtliche Brände entſtanden. Auch nahm man an

den Festungswerken, in der Nähe des Landthores, bedeutende Beschädigungen wahr, welche durch die Angriffsbatterien gemacht wurden.

Da nach dieser dritten Beschießung, die vorräthig gehabte Munition der Belagerungsartillerie verwendet, die Laffetirung fast durchgängig stark beschädigt, und mehrere Zündlöcher der Geschütze ausgebrannt waren, so blieb, bei der noch immer ungebeugten Stimmung des Festungs-Kommandanten, keine andere Wahl, als die Belagerung, nach der Anordnung des k. k. Korps-Kommando, wieder in eine enge Einschließung zu verwandeln. In dieser Absicht wurde das Plateau, auf welchem die Angriffsbatterien erbaut waren, als der Mittelpunkt, die vorderen gegen die Festung gelegenen Häuser und Gärten der Vorstadt als der linke, und einige Landhöfe und Umfassungsmauern gegen die obere Seeküste zu, als der rechte Flügel der Blokirungs-Position betrachtet, und mit den nöthigen Truppen besetzt. Die Reserven wurden rückwärts, theils in der Mitte der Stellung, theils tiefer im Innern der Vorstadt, aufgestellt, und waren, in dieser schicklichen Nähe, zu jeder etwa erforderlichen Unterstützung in Bereitschaft. Zur Vollendung dieser Einschließung und gänzlichen Isolirung des Platzes, nahm die kombinirte Flotte, außer dem Geschützbereiche der Festung, eine zweckmäßige Stellung.—Übrigens schaffte man noch am 20. das Geschütz aus den Batterien in den Artillerie-Park zurück, stellte zur bessern Deckung der Truppen die stark beschädigten Brustwehren der Angriffswerke wieder her, und fuhr fort, die feindliche Eisenmunition zu sammeln.

Am 21. Juli gab der Platz-Kommandant in

Mola dem General Lauer bekannt, daß ein Kurier, mit der Nachricht von dem Einzuge des Königs Ludwigs XVIII. in seine Hauptstadt, durchpassirt sey, welches Ereigniß dem Festungs-Kommandanten unverweilt durch einen Parlementär schriftlich mitgetheilt, und ihm der Antrag gemacht wurde, einen Offizier der Garnison nach Neapel zu senden, um die Bestätigung dieser Nachrichten einzuholen. Begani antwortete: „er habe niemals verlangt, einen Offizier nach Neapel zu senden, um dort die Niederlage der französischen Armeen zu erfahren, sondern im Hauptquartier der Alliirten. Wenn er aus diesem, durch einen seiner Offiziere, die Bestätigung jener Neuigkeiten erhielte, so wäre er bereit, den Platz an denjenigen zu übergeben, der ihn nach dem Ausspruche der hohen alliirten Mächte erhalten sollte." Zu dieser schriftlichen Antwort fügte Begani noch die mündliche Äußerung bei: „daß er selbst von Neapel Nachrichten im entgegengesetzten Sinne habe, welche zugleich durch die römischen Zeitungen bestätiget würden. Übrigens wolle er sich, wenn seine schriftliche Forderung, wegen Absendung eines Offiziers seiner Garnison in das Hauptquartier der Alliirten, Schwierigkeiten verursachte, auch damit begnügen, den Offizier nur bis Florenz oder Turin zu senden, um über die wahre Lage der Dinge in Frankreich, bei seinen guten Freunden, Erkundigung einzuziehen. Sollte aber auch dieses Begehren verworfen werden, so müsse er dadurch nur desto mehr versichert seyn, daß alle, von Seite des Belagerungskorps-Kommandanten, ihm mitgetheilten Nachrichten ohne Grund, und bloße Täuschungsmittel wären. Aus der Anordnung der Belagerungsarbeiten

habe er, als Festungs-Kommandant, zwar deutlich entnehmen können, daß der k. k. General sein Geschäft vor dieser Festung besser verstehe, als ehemals die Franzosen; allein er sey zugleich durch sichere Nachrichten aus Neapel überzeugt, daß die Laffeten und Räder des wenigen vorhandenen Belagerungsgeschützes morsch, die Munitions-Vorräthe unbedeutend, und überhaupt alle Mittel zum Angriff dieser Festung nur sehr dürftig und unzureichend wären." Diese mündlichen Aufträge schloß Begani mit der wohlgemeinten Warnung: „daß sich der Herr General Baron Lauer künftig nicht so sehr, wie bis jetzt, persönlichen Gefahren aussetzen möchte." — Während dieser Verhandlungen hielt sich die feindliche Artillerie ziemlich ruhig, und that nur zeitweise einen Bombenwurf in die Vorstadt und gegen die Lager.

Am 23. Juli traf das 4. sizilianische Regiment, unter dem Obersten v. Clary, von Neapel zur Dienstleistung vor Gaeta ein, wogegen das 3. Bataillon des k. k. Inf. Reg. Wacquant die Weisung nach Capua erhielt, wohin es nach einigen Tagen sich in Marsch setzte.

Auf die umständliche Relation der Unternehmung vor Gaeta, welche der von seiner letzten Verwundung noch nicht gänzlich hergestellte neapolitanische Genie-Hauptmann Ruperti, der mittlerweile zum Oberstlieutenant befördert worden war, an das k. k. Korps-Kommando in Neapel überbracht hatte, wurde von diesem ein neues Schreiben dem General Lauer zur Unterfertigung und Beförderung an den Festungs-Kommandanten zugesandt, dessen Inhalt der am Schlusse folgende Beleg Nr. 1 bekannt gibt. Begani hatte bisher alle

mitgetheilten offiziellen Nachrichten, selbst jene, welche durch das Ehrenwort des kommandirenden k. k. Generalen verbürgt worden waren, nicht nur in Zweifel gezogen, sondern sogar unumwunden schriftlich und mündlich für Unwahrheiten erklärt, welches Betragen nothwendig einen General aufs Höchste beleidigen mußte, welcher die Unverletzlichkeit des Ehrenwortes eben so sehr zu achten verstand, als sie Begani verkannt und geringschätzt hatte. — Die ernsten Vorstellungen, welche dieses Schreiben enthielt, brachten jedoch keine andere Wirkung hervor, als daß der Festungs-Kommandant seine früheren abschlägigen Antworten noch mit einer neuen vermehrte, welche überdieß von einer heftigen Kanonade gegen die Landseite begleitet war, auf welche die kombinirte Flotte mit einem eben so nachdrücklichen Bombardement antwortete.—Bei eintretender Dämmerung wurde ein Mönch verhaftet, welcher sich in die Transcheen und Batterien eingeschlichen hatte, und nicht nur durch seine spähenden Blicke und Ängstlichkeit, sondern auch wegen der beihabenden beträchtlichen Geldsumme, von 30 Stück Doppel-Louisdor, sehr verdächtig war, daher er auch, nach einer scharfen aber fruchtlosen Ausforschung, unter Bedeckung nach Neapel abgeschickt wurde.

Der 26. Juli schien für die Festung ein Tag der Freude zu seyn. Man hörte Musik und Tänze, nahm aber zugleich mehrere Feuer-Signale wahr, die vielleicht einen für die Ferne berechneten Zweck hatten. Übrigens herrschte in den Festungswerken große Thätigkeit. Es wurde an mehreren Stellen gearbeitet, und die Festungsartillerie fing an, aus Kanonen vom stärksten Kaliber zu feuern. Dieses Artilleriefeuer

wurde an den beiden letzten Tagen des Monats Juli wiederholt, wobei abwechselnd die Lagerplätze und die Vorstadt, besonders aber das von dem General Lauer bewohnte Haus, zum Ziele gewählt wurden. Auch von Signalen machte der Feind wieder Gebrauch. Am 30. hatte nämlich zur Tageszeit eine Fahne auf dem Rolandsthurme geweht, und in der Nacht am 31. erhoben sich neben diesem Thurme zwei große feurige Signale.

Um dem Feinde das Grünzeug in den Gärten am Glacis zu entziehen, welches er bisher noch immer benützt hatte, ließ der General Lauer diese Gärten am 3. und 4. August theils ausleeren, theils verderben. Die kombinirte Flotte begünstigte dieses Unternehmen, am letztern Tage, durch ein Bombardement, das die Festungsartillerie sogleich beantwortete.

Mittlerweile war man im Artilleriepark äußerst thätig. Die feucht gewordenen Patronen der Truppen wurden durch neuerzeugte ersetzt; auch kam das Belagerungsgeschütz allmählig wieder in einen brauchbaren Zustand. Was sich nicht im Artilleriepark herstellen ließ, wurde ausgetauscht; besonders war dieß der Fall mit den morschen, oder sonst unbrauchbar gewordenen Rädern. Um jedoch immer in der Verfassung zu seyn, bei etwa sich ergebender günstiger Gelegenheit die Festung auf's Neue zu bewerfen, beschäftigte man sich sorgfältig mit der Sammlung solcher feindlicher Granaten, welche für die Haubitzen der Belagerer paßten. Auch bei der kombinirten Flotte fand der General Lauer wieder die bereitwilligste Unterstützung. Außer den verlangten Bomben und Granaten, wurden ihm auch noch zwei Mörser zur Benützung überlassen, um den

eigenen geringen Vorrath des noch brauchbaren Wurfgeschützes zu vermehren.

Durch Kundschafter, welche sich während der Nacht an den bedeckten Weg schlichen, erhielt man die Nachricht, daß unter der feindlichen Besatzung, über einreißende Noth, Klage geführt, und eine bedenkliche Stimmung geäußert werde. Unter diesen Umständen schien es leicht möglich, daß durch eine neue Beschießung die Entscheidung herbeigeführt werden könnte. Der General Lauer glaubte daher, mit den vorhandenen Mitteln noch ein Bombardement unternehmen zu müssen. In dieser Absicht wurden 8 Haubitzen und 4 Mörser, worunter sich die beiden entlehnten englischen befanden, ober- und unterhalb der Wohnung des Generals Baron Lauer, hinter Gartenmauern aufgestellt, um, vereint mit der kombinirten Flotte, aus 50 Stück Wurfgeschütz, das Feuer in der Nacht vom 5. zum 6. August zu eröffnen. — Da die meisten Artilleristen des Blokadekorps bereits nach Neapel zurückgekehrt waren, so befahl der General Lauer, die schon früher zur Geschützbedienung beigezogenen Freiwilligen, von den G. H. toskanischen Jägern, wieder zu verwenden.

Alles war schon in Bereitschaft, und man hatte hinsichtlich des Artilleriedienstes nicht den geringsten Umstand vergessen, der auf den Erfolg des Bombardements günstig einwirken konnte. Ehe jedoch der Abend, als der bestimmte Zeitpunkt zum Anfange der Beschießung, herankam, wendete sich Begani schriftlich an den Kapitän Fahie um die Erlaubniß, durch einen Offizier von seiner Garnison, unter Begleitung eines englischen Offiziers, ein Schreiben an den Kriegsmini-

ſter nach Neapel ſenden zu dürfen, das keinen andern Zweck habe, als den Leiden ein Ende zu machen, unter welchen Gaeta und die Umgegend ſeufzten. — Auf dieſes Anſuchen, welches der Kapitän Fahie dem General Lauer unverzüglich zur Kenntniß brachte, gaben beide gemeinſchaftlich dem Feſtungs-Kommandanten bekannt: „daß ſie nach ihren Verhaltungsbefehlen weder die Abſendung eines Offiziers von der Garniſon nach Neapel bewilligen, noch überhaupt einen andern Vorſchlag annehmen könnten, als jenen zur wirklichen Übergabe des Platzes an Ferdinand IV.“ — Begani erkannte aus dieſer ernſten Erklärung und aus dem Umſtande, daß die Verbündeten auf ſeine Antwort nur bis 10 Uhr des folgenden Vormittags warten wollten, wie dringend nothwendig es ſey, ſeinem bisherigen Syſteme zu entſagen. Er beeilte ſich daher noch am nämlichen Tage, ein zweites Schreiben den beiden Kommandanten der Land- und Seemacht zuzuſenden (ſiehe am Schluſſe den Beleg Nr. 2), in welchem er ſeine Bereitwilligkeit zur Übergabe erklärte. Der General Lauer ließ nebſt dem Kapitän Fahie auch noch die beiden Oberſten Robinſon und Clary, Kommandanten der neapolitaniſch-ſizilianiſchen Flotte, und des 4. ſizilianiſchen Regiments, zu ſich laden, wo nach gemeinſchaftlicher Berathung Begani's Antrag zwar genehmigt, aber in der des andern Tags früh um 3 Uhr ertheilten ſchriftlichen Antwort einige Förmlichkeiten gefordert wurden, welche neues Mißtrauen und Schwierigkeiten veranlaßten. Begani hatte ſich nämlich geſchmeichelt, daß die Übergabe ſeines Platzes, auch jetzt noch, für einen zwangloſen Entſchluß, oder vielmehr für eine verdienſtliche Handlung

gelten werde, und war daher sehr erstaunt, über demüthigende Forderungen, welchen er sich unterziehen sollte. Sein früheres Betragen war indessen noch in zu frischer Erinnerung, als daß die Verbündeten geneigt seyn konnten, sehr schonende und ehrenvolle Bedingnisse zu bewilligen. Es handelte sich hier um nichts anderes mehr, als um die Abkürzung oder Verlängerung der Verlegenheiten, worin sich die Festung befand; indem sie nach den groſsen Statt gefundenen Ereignissen, nicht nur ihrem eigenen Vaterlande, sondern der ganzen politischen Ordnung Europas, feindlich gegenüberstand, und ihrem unvermeidlichen Falle nicht entgehen konnte. — Begani glaubte nun durch unmittelbare Unterhandlungen mit der neapolitanischen Regierung, gelindere Bedingnisse erhalten zu können, und begehrte eine persönliche Unterredung mit dem Obersten Robinson, die ihm jedoch verweigert wurde. Nach diesem mißlungenen Versuche wendete er sich auf's Neue an die Alliirten, und trug ihnen an, seinen Platz besichtigen und beurtheilen zu lassen, wie lange er sich nöthigen Falls noch zu halten im Stande seyn würde. — Dieses ganze Benehmen zeigte klar, daß der Festungs-Kommandant über die Folgen eines längern Widerstandes ernstlich nachgedacht habe, und daß er vielleicht nicht nur wegen seines eigenen zu erwartenden Schicksals, sondern auch wegen der fernern Anhänglichkeit seiner Truppen besorgt seyn mochte. Er war daher in dieser schwierigen Stellung nur noch hauptsächlich auf die Rettung der militärischen Ehre bedacht. Diese Bemühungen würden löblich, und schwerlich ohne Erfolg gewesen seyn, wenn Begani der Groſsmuth seiner Gegner vertraut, und auf einem versöhnlichen Wege zu er-

langen gesucht hätte, was er, durch Gewalt und offenen Trotz, zu erzwingen nicht im Stande war. Dem General Lauer erübrigte unter diesen Umständen nichts anderes, als von Neapel besondere Verhaltungsbefehle einzuholen, und inzwischen die für ein neues Bombardement bereits getroffenen Anstalten möglichst zu vervollkommnen.

Am 7. August Vormittags langte zuerst der von dem neapolitanischen Hofkriegsrathe abgesandte Oberstlieutenant La Rocca des Generalquartiermeisterstabs, und einige Stunden später ein Kurier vom k. k. Korps-Kommando beim General Lauer an, welche beide die Grundbedingnisse der abzuschließenden Kapitulation überbrachten, so wie sie in den ersten vier Artikeln vorkommen. Gegen Mittag begleiteten der Obrist Robinson und der k. k. Hauptmann Murgits, einstweiliger Kommandant des 2. Bataillons Spleny, den Oberstlieutenant La Rocca in die Festung, um dem Kommandanten die zum Abschlusse einer Übereinkunft bewilligte unabänderliche Basis, gleichsam als das Ultimatum aller Unterhandlungen, vorzulegen.

Um jedoch alle vorkommenden Anstände so schnell als möglich mit der nöthigen Umsicht zu berathen und zu erledigen, behielt der General Lauer den Kapitän Fahie, und den Obersten Clary bei sich in seinem Quartiere. Diese Vorsicht war nicht überflüssig; denn die Unterhandlung litt wirklich einige Verzögerung wegen der Begünstigungen, welche Begani für seine Truppen zu erhalten suchte. Die erste betraf das 12. Garde-Regiment, welches Verlangen trug, beisammen zu bleiben, und bei irgend einer der alliirten Mächte, zu Land oder zu Wasser, zu dienen. Obwohl die anwesenden

drei Kommissionsglieder der Verbündeten, Begani's Forderung als unverträglich mit dem 3. und 4. Artikel ihrer Basis verwarfen, so sahen sie sich dennoch genöthiget, diesen Umstand auch noch dem General Lauer zur Entscheidung zu unterlegen, um sich gegen jede fernere Einwendung des Kommandanten zu verwahren. Ehe indessen die Antwort auf diese Vorstellung in der Festung anlangte, verfügten sich die drei Kommissionsglieder, wegen einer neu entstandenen Schwierigkeit, persönlich in die Vorstadt, und übergaben dem General ein Schreiben von Begani. In diesem hieß es: „daß bereits Alles bis auf einen Punkt in die Ordnung gebracht sey; aber gerade dieser Punkt wäre der wesentlichste; denn er beträfe das Schicksal der fremden Offiziere. Er (Begani) bäte den General, sich für diese braven Leute zu verwenden. Sie begehrten nichts anderes, als in ihrem gegenwärtigen Grade den alliirten Mächten zu dienen; indem sie kein anderes Geschäft hätten, als das des Soldaten." — Der General Lauer bemerkte in seiner Antwort: „daß er von den überkommenen Grundbedingnissen auf keinerlei Weise abzuweichen befugt sey, daher die beiden Forderungen des Festungs-Kommandanten nothwendig aufgegeben werden müßten; indem sie dem deutlichen Sinne der Artikel 3 und 4 offenbar widersprächen. Das 12. Regiment dürfte übrigens wie immer zusammengesetzt seyn, so würden die Neapolitaner, welche sich dabei befänden, an der Begünstigung des 3. Artikels Theil nehmen, während über die Fremden oder Ausländer von Niemand andern, als von ihren betreffenden Souveräns verfügt werden dürfte, wie es der 4. Artikel ausdrücklich festsetzt, auf welchen sich auch der fremden Offiziere wegen bezo-

zogen werden müsse." — Die Kommissionsglieder kehrten hierauf wieder in die Festung zurück, um die noch nicht völlig ins Reine gebrachten Kapitulations-Punkte festzusetzen und so ihr Geschäft, der erhaltenen Instruktion gemäß, zu vollenden. Bei dieser Gelegenheit wurde von den Verbündeten noch eine sehr wichtige Forderung gestellt; nämlich alles Gepäck der ausziehenden Garnison zu durchsuchen. Diese Maßregel wurde durch das Gerücht veranlaßt, daß Murat sehr beträchtliche Schätze, im Werthe von achtzehn Millionen Franken, in Gaeta zurückgelassen habe. Gegen diese Bedingniß sträubte sich Begani am meisten, indem er sie für erniedrigend und kränkend hielt; bis man ihn nach vielfältigen Erläuterungen endlich überzeugte, daß diese Vorsichtsmaßregel für die Ehre beider Theile höchst nothwendig, und eben deßhalb unerläßlich sey, um sich gegen jede Verdächtigung zu sichern. — Nach Berichtigung dieses Anstandes wurde in der Festung die weiße Fahne ausgesteckt, was sowohl im Quartiere des Generals Lauer, als auf dem Linienschiffe Malta erwiedert, und so allen Feindseligkeiten ein Ziel gesetzt wurde. — Am 8. Abends zwischen 6 und 7 Uhr war die Kapitulation oder Unterwerfungs-Akte förmlich zu Stande gekommen, von den beiderseitigen Bevollmächtigten gefertigt, und sowohl von dem Festungs-Kommandanten, als von dem englischen Kapitän Fahie und dem k. k. General Bar. Lauer bestätiget worden. Eine Übersetzung des vollständigen Inhalts dieser Kapitulation folgt unter Nr. 3 hinten am Schlusse.

Gleich nach Beendigung dieser Unterhandlungen wurde das Landthor durch kaiserlich-königliche und kön. sizilianische Truppen, das Wasserthor hingegen durch

königl. großbritanniſche Truppen beſetzt. Auch ließ der General die Blokade-Truppen bis an den Fuß des Glacis vorrücken, um hier, von einem Ufer zum andern, eine enge Kette zu ziehen; mit dem Auftrage: Niemanden ohne einen ordentlichen Paß heraus und hineinzulaſſen. Gleichzeitig mit dieſen Verfügungen wurden auch die nöthigen Kommiſſionsglieder in die Feſtung geſandt, welche beſtimmt waren, alles darin vorhandene öffentliche Gut aufzunehmen, und dasſelbe durch Verfaſſung genauer und deutlicher Inventarien gegen jede Veruntreuung zu ſichern.

Durch einen gemeinſchaftlichen Beſchluß des k. k. Korps-Kommando und des k. neapolit. Hofkriegsraths, wurde dem General Baron Lauer das Kommando der Stadt und Feſtung Gaeta übertragen; zum Vice-Kommandanten hingegen wurde der Oberſt Chev. de Clary ernannt.

Am 9. Nachmittags zog die Beſatzung aus, welche überhaupt noch aus 133 Offizieren, und 1629 Unter-Offizieren und Gemeinen beſtand. Sie wurde von dem Feſtungskommandanten und dem General-Adjutanten Amici geführt, und defilirte durch das Blokadekorps, das ſich, vom Fuße des Glacis angefangen, längs der Vorſtadt bis zum Quartire des Generals Lauer, aufgeſtellt hatte. Nachdem ſie vor dem Bataillon Spleny die Waffen geſtreckt, marſchirte ſie vor die Wohnung des Generals, in deren Nähe die nöthigen Transport-Schiffe ſchon in Bereitſchaft waren. Den Kommandanten nahm der engliſche Kapitän Fahie auf ſeinem Linienſchiffe auf, um ihn nach Rom überführen zu laſſen. Die Truppen hingegen theilten ſich, nach dem Sinne der Kapitulation, dergeſtalt, daß die Neapolita-

ner zu Schiffe gegen den Volturno, und von da zu Lande nach Capua, jene aus den nahen italienischen Staaten unmittelbar in ihr Vaterland, alle übrige Ausländer endlich mittelst Transportschiffen, welche mit k. k. Truppen besetzt, und überdies von einem englischen Kriegsfahrzeuge begleitet waren, nach Triest abgeführt wurden. Durch die Thätigkeit des Obersten Robinson ging die Einbarkirung und Abfahrt dieser Truppen, nicht nur sehr schnell, sondern auch in der besten Ordnung und ohne allen Anstand, von Statten.

Zur Handhabung der Ordnung trat sogleich der Vice-Kommandant, Oberst Clary, sein Amt in der Festung an; der General Lauer hingegen verschob seinen Einzug noch einige Tage, bis die Inventirung und Übernahme aller Magazine und des sonst vorhandenen öffentlichen Guts, und die genaue Nachforschung wegen der angeblich von Murat zurückgelassenen Schätze beendigt, und das Resultat auf eine legale Art bestätigt seyn werde. Mit diesem wichtigen Geschäft stand auch die fortgesetzte strenge Beobachtung der Festung in nothwendiger Verbindung; damit auf keinerlei Art irgend ein Ärarialgut hinweggeschafft werden konnte.

Schon lange hatte unter den Einwohnern Gaetas Unzufriedenheit geherrscht wegen der unnützen Leiden, welche der Starrsinn Begani's und seiner eifrigsten Anhänger über sie verhängt hatte; allein sie fügten sich, aus Furcht vor scharfer Züchtigung, in ihr Schicksal. Als aber Begani mit seiner Besatzung abgezogen war, ließen die Gaetaner ihrem Hasse freien Lauf, und bedrohten einen in der Stadt befindlichen, nach Itri gehörigen, Geistlichen Namens Nicora di Fabrici. Zur Beruhigung der Gemüther schickte ihn der Oberst Clary in die Vorstadt

zum General Lauer, von welchem er wegen der allgemeinen Beschuldigung: als Freund und Vertrauter Begani's und seines General-Adjutanten, der Urheber sehr vielen Unglücks gewesen zu seyn, unter Bedeckung und mit einem umständlichen Berichte nach Neapel gesandt wurde. —

Durch ein Schreiben des Vice-Kommandanten, Oberst Clary, erhielt der General Lauer am 11. die Nachricht, daß nicht nur die Übernahme des gesammten öffentlichen Guts beendigt, sondern auch alle erforderlichen Schritte wegen Ausforschung eines von Murat hinterlassenen Vermögens, wiewohl ohne Erfolg, gemacht worden seyen, worüber dem General den folgenden Tag ämtliche Belege gleichzeitig mit den Inventarien, eingehändiget werden würden. Da auf diese Art die bisherigen Hindernisse gehoben waren, so hielt der Gen. Lauer am folgenden Tage (12. August) an der Spitze sämmtlicher Truppen seinen feierlichen Einzug. Am Landthore wurden ihm, durch die Civil-Behörden der Stadt, die silbernen Festungsschlüssel überreicht. Mit diesen Schlüsseln sandte Gen. Lauer nach beendigtem Gottesdienste in der Domkirche, und hierauf gefolgter Defilirung der Truppen, den Oberst Robinson, Kommandanten der neapolitanisch-sizilianischen Flotte, an das k. k. Korps-Kommando in Neapel, um sie Sr. Majestät dem Könige beider Sizilien überreichen zu können. Nebstbei wurden sämmtliche kommissionel aufgenommene Inventarien, und die ämtliche Bestätigung und Aufklärung über die Schätze eingesandt, welche von Murat in Gaeta zwar zurückgelassen, allein schon im Monat Mai zu Schiffe wieder hinweggeschafft worden waren. Ungeachtet nun an dieser Thatsache nicht mehr

gezweifelt werden konnte, so wurde doch noch ein anderer, wiewohl ganz fruchtloser Versuch gemacht, das von Murat zurückgebliebene, oder sonst bei Privatpersonen verborgene, öffentliche Gut zu erforschen. Es wurde nämlich am 11. August bei Trompetenschall durch öffentlichen Ausruf, und durch Anschlagzettel kund gemacht, daß alles Eigenthum der erloschenen Regierung, so wie überhaupt alle Gegenstände, welche der Familie Murat oder Fremden gehörten, binnen 24 Stunden beim Platz-Kommando schriftlich angezeigt werden sollten. Nach Verlauf dieser Zeit würden die Übertreter dieses Gesetzes, durch strenge Haus-Untersuchungen erforscht, und von einer Militär-Kommission gerichtet werden. Dagegen sicherte man denjenigen, welche von einer solchen Verheimlichung Kenntniß hätten, und selbe beim Platz-Kommando pflichtmäßig anzeigten, nebst Verschweigung ihrer Namen eine Belohnung zu, welche nach dem größern oder geringern Werthe der entdeckten Gegenstände bemessen werden sollte.

Da die Geschütze, welche in der Festung vorhanden waren, bereits oben angeführt worden sind, so beschränken wir uns hier auf eine kurze summarische Übersicht aller in der Festung bei der Übergabe noch vorgefundenen Munitionssorten. Ihr Stand war folgender:

90,236 { 85,286 volle, 4,950 hohle } Kanonenkugeln,
6,272 Bomben,
3,050 Haubitz- } Granaten,
10,813 Hand- }

worunter ein beträchtlicher Theil von jeder Gattung der hohlen Eisen-Munition bereits gefüllt war.

Überdieß waren noch vorhanden:

2,182 Kartätschen-Büchsen,

1,364,500 scharfe
50,000 blinde } Infanterie-Patronen,

4,006 Zentner (Cantaja) Kriegspulver.

Auch die Vorräthe von Lebensmitteln waren sehr beträchtlich, und hätten den Platz noch eine geraume Zeit vor Mangel gesichert.

Auf die wiederholte Anfrage des Generals Baron Lauer langte der Befehl an, alles in der Festung übernommene Äraialgut, so wie sämmtliche Magazine, den zu diesem Zwecke von Neapel nach Gaeta abgesandten Individuen von der Artillerie, vom Genie und ökonomischen Fache, ordnungsmäßig zu übergeben; was auch sogleich geschah. Da jedoch die Ermahnungen und Drohungen, wegen Ablieferung der bei Privaten versteckten ärarischen Gegenstände, bisher ohne Erfolg geblieben waren, der General hingegen aus guter Quelle wußte, daß durch eine Hausuntersuchung sehr viele zur Abgabe bestimmte Gegenstände entdeckt werden würden; so gab er 10 Kommissären der Stadt nebst 10 Offizieren den Auftrag, die Untersuchung an verschiedenen Punkten zugleich anzufangen. Diese von der Nothwendigkeit gebotene Maßregel entsprach ihrem Zwecke vollkommen; indem man Gewehre, Eisen-Munition, Bett-Geräthschaften, Tabak, Salz und anderes öffentliches Gut in bedeutender Menge antraf, welche Gegenstände genau verzeichnet, und den von Neapel angelangten Übernahms-Kommissären zugleich mit eingehändiget wurden.

Es verdient hier noch nachträglich bemerkt zu werden, daß bei dem Einzuge des Generals die Stadt von ihren Einwohnern gleichsam verlassen zu seyn schien;

indem sich mit Ausnahme der Behörden fast Niemand öffentlich sehen ließ, und daher gegen die Erwartung nicht nur keine Freude über das Ende der langen Leiden, sondern nicht einmal Neugierde für dieses ungewöhnliche und glänzende Schauspiel geäußert wurde. Ohne den Grund dieses sonderbaren Betragens erforschen zu wollen, blieb es nichts desto weniger dem General höchst auffallend, besonders da er aus dem oben erwähnten Vorfalle gegen einen der eifrigsten Anhänger Murats überzeugt seyn mußte, daß der Sturz der früher durch Gewalt bestandenen Regierung, schwerlich die Ursache einer allgemeinen Niedergeschlagenheit seyn könne. Übrigens gebührt den Gaetanern das verdiente Lob, daß sie sich während der ganzen Zeit, als der k. k. General Baron Lauer in der Festung befehligte, ordentlich und ruhig betragen haben.

Mit der nämlichen Thätigkeit, welche der General Lauer in allen seinen Anstalten gegen die Festung bewies, leitete derselbe jetzt die Geschäfte als Kommandant. Die zweckmäßige Organisation des Festungsdienstes war ein besonderer Gegenstand seiner Sorgfalt. Sehr überraschend war für ihn bei Besichtigung der Festungswerke und wichtigeren Lokalien, die Entdeckung, daß die drei großen Haupt-Pulvermagazine (s. Übersichtsplan E.), ungeachtet der so oft wiederholten Behauptung des Oberstlieutenants Orsini von der Artillerie, welcher erst kürzlich in Gaeta angestellt gewesen, keineswegs bombenfrei, sondern nur wie Friedens-Pulvermagazine erbaut waren. Dieses Gebrechen mußte hier um so mehr auffallen, als die Festung die Haupt-Niederlage der Artillerie des Staats, und überdieß so gelegen ist, daß jene Ma-

gazine, durch das unerwartete Erscheinen einer feindlichen Flotte, jederzeit, und selbst auch dann noch gefährdet werden könnten, wenn wirklich andere hinlängliche Behältnisse zur Überführung und sichern Aufbewahrung aller Pulvervorräthe vorhanden wären, wie es jedoch keineswegs der Fall ist. Ohne Zweifel würde der General, wenn er früher die wahre Beschaffenheit dieser Magazine gekannt hätte, zu einem Versuche den Antrag gemacht haben, selbe von der Meerseite her, aus Wurfgeschütz zu beunruhigen; indem es leicht möglich gewesen wäre, eines dieser Magazine in die Luft zu sprengen, und durch dessen Explosion vielleicht auch die beiden übrigen entweder gefährlich zu erschüttern, oder bei der geringen Entfernung gar zu entzünden. Ein solches Ereigniß würde auf den frühern Fall der Festung einen entscheidenden Einfluß gehabt haben. Selbst bei der Voraussetzung, daß der Erfolg der Erwartung nicht entsprochen hätte, ließ sich dennoch der widrige Eindruck und die Besorgniß nicht bezweifeln, welche ein Angriff gegen diese Magazine auf die Besatzung hervorbringen mußte. —

Acht im Hafen der Festung versenkte Kanonierböte, jedes mit einer 24pfündigen Kanone besetzt, waren auf Veranlassung des Obersten Robinson wieder flott gemacht worden, und segelten auf höhern Befehl am 24. August in Vereinigung mit sämmtlichen gegen die Festung verwendet gewesten Kanonier- und Bombardier-Schaluppen nach Neapel ab. Da aber die englische Eskadre schon früher von Gaeta sich entfernt hatte, so blieb jetzt der Hafen und das Meer in der Nähe dieses Platzes ganz frei und unbeschützt, weßhalb der General Lauer sich um so mehr zu einer kräftigen Vorstellung

verpflichtet fühlte, als ihm zuerst dunkle Gerüchte, und bald darauf glaubwürdige Nachrichten, aus Bastia und Porto-Ferrajo zukamen, welche mit jener Hintansetzung aller Vorsichtsmaßregeln zur See im Widerspruche waren. — Aus Bastia erfuhr man nämlich: „daß acht Barken der größten Gattung im dortigen Hafen von geheimen Agenten Murats theils gekauft, theils gemiethet worden wären, wobei nicht sonderlich auf den Preis gesehen worden sey, um sie nur von den Eigenthümern zu erhalten. Überdieß wäre auch eine gut ausgerüstete Feluke gedungen worden, auf welcher sich, wie man glauben wolle, der gewesene König einschiffen werde, um bei einer gewissen Gelegenheit zu entfliehen. Dieses ganze Unternehmen werde zwar sehr geheim gehalten; allein aus den Bewegungen, welche man bei den früher unter Murat angestellt gewesten Militärs bemerke, ließe sich deutlich ihre Absicht erkennen. — Da übrigens Murat ohne Begleitung in Korsika gelandet sey, so wäre mit Grunde zu vermuthen, daß die erwähnten Schiffe bloß zur Aufnahme jener Korsen bestimmt seyen, welche sich unbesonnener Weise verführen ließen, Murats Schicksale zu folgen, und deren Zahl im Verhältniß zu den Schiffen nicht unbeträchtlich seyn dürfte. — Obschon sich Murats Absicht nicht mit Gewißheit errathen lasse, so gehe doch allgemein das Gerede, daß er Willens sey, im Königreiche Neapel und zwar in Gaeta zu landen."

Mit diesen Nachrichten stimmten folgende aus Porto-Ferrajo in der Hauptsache überein: „Joachim Murat befinde sich zu Vescovado, das beiläufig 25 Miglien von Bastia, und 12 vom Meere entfernt liegt. Er wohne im Hause eines sichern Franceschetti, welcher

einſt Oberſt unter Murat in Neapel war. Die Einwohner des Orts hätten für Murat eine günſtige Stimmung gezeigt, und bei 300 Offiziere wären bereits um ihn verſammelt, welche früher im neapolitaniſchen Heere gedient haben. — Erſt vor 3 Tagen wären drei Schiffe, nämlich eine Brigantine und zwei ſogenannte Linſen, in Baſtia angehalten worden, welche nach einem Gerüchte, von Murats Emiſſären aufgekauft worden ſeyn ſollten, um ihn ſelbſt und ſein Gefolge an Bord zu nehmen; indem er Willens zu ſeyn ſcheine, aus Korſika zu entfliehen, und an den Küſten Neapels zu landen."

In einem Berichte aus Livorno hieß es: „daß Murat bereits 800 Soldaten angeworben habe, deren täglicher Gehalt bis auf 26 Soldi ſteige; daß er Emiſſäre nach Neapel geſandt, und von ſeinen Korreſpondenten Unterſtützung gefordert habe. In Baſtia beobachte man zwar ein tiefes Schweigen; allein es werde daſelbſt an einer Einbarkirung gearbeitet; auch ſeyen viele Vertraute von Joachim angelangt, welche hierauf nach Vescovado abreiſten, und einem Expreſſen begegneten, mit welchem ſie eine lange Unterredung hatten. Dieſes Alles gebe zur Vermuthung Anlaß, daß Murat beunruhigende Abſichten hege." — Nach einer ſpätern Nachricht „hatte ſich Murat von Vescovado nach Ajaccio begeben, wo ihn die Einwohner enthuſiaſtiſch empfingen, und ihm die Auslieferung der dortigen Citadelle antrugen, die er auch annahm. Dieſer Vorfall werde durch mehrere Berichte aus Baſtia beſtätigt, und nach einer ſo eben anlangenden Anzeige ſey Murat in der Nacht vom 28. September mit 150 Bewaffneten auf 3

Schiffen, aus Ajaccio entflohen. Man glaube sie hätten ihre Richtung gegen die neapolitanischen Küsten genommen."

Murats Plan blieb nicht lange im Dunkeln. Offizielle Berichte zeigten seine Landung in Kalabrien an, und zugleich seine Verhaftung in Pizzo. Das Volk, entrüstet über seinen Versuch, wodurch das Land von Neuem den Übeln eines Krieges Preis gegeben werden sollte, schloß sich an die Gensdarmen. Murats Gefolge wurde überwältigt, er selbst unter Mißhandlungen mancher Art vor das Kriegsgericht des Gouverneurs von Kalabrien, General Nunciante, gebracht, von diesem verurtheilt, und am 13. Oktober erschossen. —

Verkennen läßt sich indessen nicht, daß Murat, so lange der Krieg in Frankreich noch nicht entschieden war, Gaeta für den Punkt angesehen haben mochte, auf welchen er seine, nach Napoleons Beispiele beschlossene, Invasion basiren könnte. Selbst nach der zweiten Wiederherstellung der legitimen Regierung in Frankreich, gab Murat seine feindseligen Projekte gegen Neapel nicht mehr auf, und glaubte mit seinem schwachen Anhange ausführen zu können, was Napoleons Talenten mit Frankreichs Macht nicht geglückt war. — In dieser Voraussetzung finden wir zugleich die natürlichste Erklärung des Systems, welches Begani befolgte. Erst nachdem Gaeta gefallen war, blieb auf dieser Seite für Murat nichts mehr zu hoffen.

Wir fügen hier nachträglich eine summarische Übersicht der Munition bei, welche sowohl in der Festung, als gegen dieselbe bei der Beschießung im Jahre 1815 verbraucht wurde.

In der Festung wurden verwendet:

40,942 Kanonenkugeln,
4,431 Granaten,
5,774 Bomben,

Zusammen 51,147 Schüsse, mit 2,160 Zent. Pulver.

Beim Angriffe gegen die Festung; und zwar:

1. Zu Lande bei der dreimaligen Beschießung:

5,890 Kanonenkugeln,
5,358 Granaten,
400 Bomben,
408 Kartätschen,

Zusammen 12,056 Schüsse, mit 289 Zentner Pulver.

2. Auf der kombinirten Flotte, während der Dauer der Blokade:

15,252 Kanonenkugeln,
583 Granaten,
8,072 Bomben,
40 Kartätschen,
648 Congrevische Raketen,

Zusammen 24,595 Schüsse, mit 1,184 Zent. Pulver.

Die gesammte Zahl der Schüsse, welche in und vor der Festung geschahen, belauft sich demnach auf 87,798, wozu 3,633 Zentner Pulver verbraucht wurden. —An 24pfündigen Kanonenkugeln wurden allein 37,716 Stück verschossen, und wenn man das Gewicht aller verwendeten Eisen-Munition, nebst dem Pulver, nach einer wahrscheinlichen Annäherung, berechnet, so findet man die erstaunliche Summe von beiläufig 32,700 Zentnern, welche gegenseitig durch die Luft geschleudert wurden.

Die in der Festung verbrauchte Menge von Munition ist zugleich der sprechendste Beweis von den Gefahren, mit welchen man vor Gaeta zu kämpfen hatte, und zieht man überdieß noch die Schwierigkeiten in Erwägung, welche theils aus der Natur des äußern Terrains, theils aus der Dürftigkeit der vorhandenen Angriffsmittel entsprangen, so muß man die Aufgabe des Generals Baron Lauer unter die schwierigsten zählen, welche je im Festungskriege vorkamen. — Die wichtigen Dienste, welche er bei dieser Gelegenheit geleistet, traten im Laufe dieser ganzen Unternehmung zu deutlich hervor, als daß es eines besondern Rückblicks bedurft hätte. Übrigens wurden sie auch höhern Orts in ihrem ganzen Umfange erkannt, wie solches das vom k. k. Korps-Kommando in Neapel an den General Lauer erlassene Schreiben, bei dessen Ernennung zum Brigadier, und der an den Hofkriegsrath unterm 13. Mai 1816 erstattete Bericht bewähren. — Dem so eben erwähnten Befehlschreiben zu Folge, übergab der General Baron Lauer Anfangs Mai 1816 das Festungs-Kommando an den neapolitanischen General-Lieutenant Baron Acton, und verfügte sich hierauf zur Übernahme seiner Brigade nach Neapel.

A. Herrmann.

Beilage Nr. 1.

Aus der Vorstadt von Gaeta, am 24. Juli 1815.

An den Kommandanten der Festung Gaeta.

Mein Herr!

Ich habe mich beeilt, Sr. Excellenz dem Herrn FML. Baron Mohr das Schreiben zu übersenden, welches Sie für ihn an mich geschickt hatten.

Se. Excellenz glauben keine weitere Gemeinschaft mit einem Offizier unterhalten zu können, der das von Ihm gegebene Ehrenwort in Zweifel gezogen hat.

So verschieden auch immer die Gesichtspunkte seyn mögen, unter welchen man die Gesetze und Grundregeln des Kriegs betrachtet, so giebt es doch nur ein einziges Grundgesetz, das immer gleich heilig für jeden Offizier ist, wenn es sich um sein Ehrenwort handelt; und es wäre keine Rücksicht denkbar, welche einen östreichischen Offizier verleiten könnte, das seinige leichtsinnig hinzugeben.

Die gerechte Unzufriedenheit, welches Ihr Benehmen Sr. Exc. dem FML. Baron Mohr einflößt, ist zugleich der einzige Grund, warum er ihr Begehren zurückweiset, einen Offizier in das Hauptquartier zu senden.

Weit entfernt, Sie während 24 Tagen zur Übergabe des Platzes zwingen zu wollen, können Sie vielmehr wahrgenommen haben, daß es ganz und gar nicht unsere Absicht sey, Ihre Festung ernstlich zu belagern. Wir warfen einige Bomben hinein, um Ihnen einen Vorwand zur Übergabe zu bieten, und den Platz Ihrem rechtmäßigen Könige zu erhalten.

Seine geheiligten Rechte auf den Thron von Neapel, den er wieder bestieg, hat ganz Europa auf dem Wiener Kongresse einstimmig erkannt, und es giebt daher in diesem Welttheile keinen einzigen Alliirten mehr für denjenigen, welcher Sie zum Kommandanten der Festung Gaeta ernannt hatte. Er und Bonaparte suchen der Rache Europas durch eine schändliche Flucht zu entgehen; allein auf dem ganzen Erdballe ist kein Winkel für sie, welcher ihnen eine sichere Freistätte gewährte.

Der König von Frankreich ist am 8. Juli in seine Hauptstadt zurückgekehrt, unter dem Freudengeschrei seines Volkes. Der Graf von Narbonne, Geschäftsträger Ludwigs XVIII. hat diese Nachricht durch einen Kurier erhalten, welcher Paris am 10. verließ, und heute feierte man in Neapel ein Te-Deum. Der Marschall Suchet hat sich dem Könige unterworfen, und in ganz Frankreich ist nur noch ein 20,000 Mann starkes Korps, das sich hinter die Loire zurückzog. Und dieses Korps wäre also die einzige noch übrige bewaffnete Macht, die Ihnen zu Hilfe kommen könnte.

Ich kann Sie übrigens versichern, daß es uns ganz gleichgültig sey, die Festung Gaeta nach 24 Tagen, oder nach einem Jahre zu erhalten. Auch ist es unsere Absicht nicht, einen Platz zu zerstören, welcher dem Könige Ferdinand IV. unserm Alliirten gehört, und wir werden uns daher mehr als zuvor auf eine bloße Einschließung beschränken; um jeden Tropfen Blut zu ersparen, der zur Befriedigung eines falschen Ehrgefühls fließen sollte.

Bisher haben Sie geglaubt, die Pflichten eines braven Soldaten erfüllen zu müssen. Wir versagen selbst unsern Feinden die Gerechtigkeit nicht, und halten jenen Beweggrund für hinreichend, Ihren bisher geleisteten Widerstand zu entschuldigen. Da Sie aber von nun an nur ein Oberhaupt von Rebellen seyn werden, so können Sie, wenn der Hunger oder Ihre eigene Garnison Sie zur Übergabe zwingen werden, kein anderes Schicksal erwarten, als das die gerechte Strenge Ihres Königs über Sie verhängen wird. Wenn Sie sich jedoch dem Könige unterwerfen wollen, den ganz Europa erkennt, und dessen Gesetzen alle Ihre Mit-

bürger gehorchen, so gebe ich Ihnen die Versicherung, daß der östreichische Geschäftsträger, als Bürge der vom Könige versprochenen und mit aller Treue gehaltenen Amnestie, bei Sr. Majestät sich verwenden werde, damit Sie Ihre Begnadigung unter ehrenvollen Bedingnissen für Ihre Garnison erhalten. Sollten Sie aber, ungeachtet der hier angeführten Gründe, bei Ihrem Widerstande verharren, so dürfen Sie auch überzeugt seyn, daß ich keinen Parlementär von Ihrer Seite mehr annehmen werde, und daß Sie sich, als ein Chef von Rebellen, wofür wir Sie ansehen müßten, auf kein Gesetz des Kriegs zu Ihren Gunsten beziehen werden können.

Baron Lauer,
Gen. Major.

Beilage Nr. 2.

Der Gouverneur von Gaeta, Maresciallo di Campo und General-Inspektor der Artillerie an die Herren Baron Lauer, östr. General, und Fahie, Kommandanten der Eskadre Sr. großbritt. Majestät auf der Rhede vor Gaeta.

Gaeta, am 5. August 1815.

Meine Herren!

Der Zweck, warum ich an Bord um die Bewilligung geschickt hatte, einen Offizier nach Neapel zu senden, betraf die Übergabe des Platzes an Se. Majestät Ferdinand IV. Wenn jedoch die Herren glauben, daß dieß nicht nothwendig sey, so ist es auch für mich gleichgültig, mit wem immer zu unterhandeln.

Die Ehre und die Pflicht geboten mir bisher die Vertheidigung dieses Platzes; nun aber legen mir der gesunde Verstand und die Klugheit die Verpflichtung

auf ihn zu übergeben; weil seine Vertheidigung keinen Zweck mehr hat, und ich mich für verantwortlich halten müßte wegen des Bluts, das ohne einen hinreichenden Grund fließen möchte. Ich werde in der Kapitulation nichts für mich begehren; mein Gewissen ist ruhig, und ich kümmere mich daher um nichts. Allein es ist Pflicht für mich, für die brave Garnison mich zu verwenden, welche unter meinen Befehlen steht; deßgleichen für die unglücklichen Bewohner, und setze in dieser Hinsicht mein Vertrauen auf die Nationen, mit welchen ich unterhandle. Nur um Eines muß ich Sie ersuchen, mir zu erlauben, daß ich morgen den Vertheidigungsrath versammle, um ihm die Gründe auseinander setzen zu können, welche mich, ungeachtet des besten Zustandes der Festung, zu dem beschlossenen Schritte bewogen haben. Nebstbei bitte ich übermorgen bevollmächtigte Offiziere abzuschicken, um eine Kapitulation zu schließen, und gebe Ihnen mein Ehrenwort, welches ich niemals gebrochen, daß dieß Alles pünktlich befolgt werden wird.

Ich habe die Ehre mit der größten Hochachtung zu seyn

M. V. Begani.

N. S. Ich wünschte sehr, daß auch ein Offizier höhern Ranges von Seite des Königs Ferdinand IV. dabei anwesend sey.

Sie werden Nachsicht haben, wenn Sie Verbesserungen in dieser Zuschrift antreffen. Ich wollte sie nicht mehr ins Reine schreiben lassen, um den englischen Herrn Offizier nicht länger aufzuhalten. Ich bin wiederholt ꝛc.

M. V. Begani.

Beilage Nr. 3.

Bedingnisse der Unterwerfung

für den Platz Gaeta, welche wir Endesgefertigte, in Folge der uns übertragenen Vollmachten, festgesetzt haben.

1. Artikel: Herr Begani, Kommandant des Platzes Gaeta, wird diesen Platz mit Allem, was darinnen ist, an Se. Majestät den König beider Sizilien, Ferdinand IV., übergeben.
2. Artikel: Se. Majestät verzeihen dem Herrn Begani, ohne ihn jedoch in Allerhöchst Ihre Dienste aufzunehmen. Er wird sich im Fall der Noth, auf die Großmuth Sr. Majestät wegen der erforderlichen Unterstützung verlassen, um ohne Verzug aus dem Königreiche zu reisen.
3. Artikel: Se. Majestät bewilligen der ganzen neapolitanischen Garnison, sowohl Soldaten als Offizieren, die nämlichen Bedingnisse, welche ihren Unterthanen in der Kapitulation von Casa Lanza bewilligt worden sind.
4. Artikel: Die Unterthanen Sr. Majestät des Kaisers von Östreich und Sr. Majestät Ludwigs XVIII. bleiben zur Verfügung Ihrer Souveräns.
5. Artikel: Der Platz wird Morgen am 9. August, um 4 Uhr Nachmittags übergeben. Die beiden Thore, gegen die Land- und Meerseite, werden jedoch noch heute, und zwar um 6 Uhr Abends, von den alliirten Truppen besetzt. Eben so soll noch diesen Abend die Aufnahme der Magazine, durch die hiezu ernannten Kommissäre beginnen.

6. Artikel: Die Besatzung wird morgen am 9. August, um 4 Uhr Nachmittags, durch das Landthor ausmarschiren, und auf dem Glacis die Waffen niederlegen. Die Offiziere behalten ihre Degen. Fahnen, Trommeln und musikalische Instrumente bleiben im Platze zurück.

7. Artikel: Die neapolitanischen Offiziere und Soldaten werden noch am nämlichen Tage zu Castellone eingeschifft, und nach Castel Volturno überführt, wo sie die nöthigen Transportmittel antreffen, um nach Capua, ihrem Bestimmungsorte, zu gelangen. Auch die Familien und das Gepäck der genannten Offiziere sollen an diesem Tage, auf dem Molo, nach Castel Volturno eingeschifft werden.

8. Artikel: Die Einschiffung der fremden Offiziere und Soldaten wird ebenfalls am 9. August zu Castellone vor sich gehen. Sie werden nach Livorno überführt, um dort ihre Bestimmung von den hohen alliirten Mächten zu erwarten. Die Beischaffung der hierzu erforderlichen Transportmittel geschieht auf Kosten Sr. Majestät.

9. Artikel: Es werden drei besondere Standes-Ausweise über die fremden und neapolitanischen Truppen der Besatzung verfaßt werden.

10. Artikel: Die Archive, Plane, Karten, Entwürfe, Kassen, Magazine, Mund- und Kriegsvorräthe, die Artillerie, Festungswerke, Marine, Spitäler und Zeughäuser werden noch heute an die dazu bestimmten Kommissäre übergeben. Von einer jeden solchen Übergabe werden drei besondere Inventarien verfaßt, und so lange die Übergabe dauert,

wird es Niemanden erlaubt seyn, im Platze ein- oder auszugehen.

11. Artikel: Der Herr Kommandant Begani und die angestellten Kommissäre der Festung sind streng dafür verantwortlich, daß alle zum königlichen Eigenthume gehörige Gegenstände, so wie auch diejenigen, welche von Murat noch darin vorhanden seyn möchten, den Kommissären Sr. Majestät treulich übergeben werden.

12. Artikel: Die Pferde und Wägen, welche königliches Eigenthum sind, übernehmen die dazu beauftragten Kommissäre, was auch mit jenen der Fall ist, welche den fremden Offizieren gehören. Die neapolitanischen Stabsoffiziere werden ihre Pferde behalten.

13. Artikel: Die Civil-Beamten setzen im Innern ihre Verrichtungen fort, bis Sr. Majestät hierüber verfügt haben werden.

14. Artikel: Die Verwundeten und Kranken von den fremden Truppen sollen mit aller Gastfreundschaft behandelt, und mit Allem versehen werden, was sie bis zu ihrer Genesung bedürfen.

15. Artikel: Man wird der besondern Fürsorge der alliirten Mächte alle römische, toskanische und piemontesische Militärs empfehlen, welche kein anderes Gewerb als die Waffen haben. Inzwischen werden sie mit ihrem Eigenthume nach Livorno überführt, wo sie eben so, wie die andern fremden Offiziere, ihre Bestimmung erwarten.

16. Artikel: Es wird den fremden Offizieren bewilligt, einen Beauftragten nach Capua zu schicken, um ihr Eigenthum und ihre Familien an sich zu zie-

hen, welche sie in jenem Platze zurückgelassen haben.

17. Artikel: Alles Gepäck der Militärs wird durch eine Kommission von Offizieren der alliirten Truppen untersucht werden. Diese Untersuchung wird außerhalb des Wasserthores vor sich gehen, und zwar zu der Zeit, wann das Gepäck eingeschifft wird. Übrigens wird diese Maßregel nur allein wegen des allgemein verbreiteten und für wahr gehaltenen Gerüchtes ergriffen, daß von Murat ungeheure Schätze in diesem Platze zurückgelassen worden seyen. Dieß Alles kann daher nur dazu dienen, das Decorum sowohl der belagerten als belagernden Truppen beim Einmarsche in den Platz zu sichern, und soll daher nicht im Mindesten beleidigend für die Garnison seyn.

18. Artikel: Se. Majestät werden ersucht, den fremden Offizieren, welche zur Garnison gehören, einen monatlichen Gehalt zu ihrer Reise allergnädigst anweisen zu lassen, so wie es bei den übrigen der Fall war.

19. Artikel: Der Großmuth Sr. Majestät werden alle Bewohner der Stadt Gaeta und der Vorstadt empfohlen, welche während des Bombardements ihre Wohnungen verloren haben; deßgleichen jene Individuen, welche unter diesen Umständen entweder um ihre Eltern, oder um irgend ein Familienglied gekommen sind, durch dessen Verlust sie unfähig wurden, ihren Unterhalt zu verdienen.

20. Artikel: Keinem Individuum, sowohl vom Civil als Militär, kann etwas wegen der zuvor gehabten politischen Meinungen zur Last gelegt werden.

21. Artikel: Die erloschene königliche Familie schenkte bei ihrer Abreise von Gaeta dem Gouverneur, Herrn Begani, einige Reisewägen, welche sie nicht mit einschiffen konnte. Der erwähnte Herr Gouverneur bietet dieselben Sr. Majestät an, als einen Beweis seiner tiefsten Ehrfurcht.

22. Artikel: Die gegenwärtige Kapitulation wird von Sr. Majestät und Ihren hohen Alliirten verbürgt.

In der Vorstadt von Gaeta, am 8. August des Jahres Ein Tausend acht Hundert und Fünfzehn.

Chiatti,
Bataillons-Kommandant vom 12. Lin. Reg.

Murgitsch,
Hauptmann und Bataillons-Kommandant von Spleny.

Vinci,
Oberstlieutenant und Genie-Kommandant.

Della Rocca,
Chef des Generalstabs und Ritter des königl. Verdienst-Ordens.

Baron Colletti,
Bataillons-Chef des 10. Linien-Regiments.

Robinson,
Oberst und Kommandant der Flotille vor Gaeta.

Gutgeheißen:

Bar. Begani, Maresciallo di Campo,
Gouverneur von Gaeta, Gen. Inspektor der Artillerie und Kommandeur des königl. Ordens beider Sizilien.

Baron Lauer,
GM. und Kommandant der Belagerung und Blokade von Gaeta.

W. J. Fahie,
Kommandant der kön. großbrittannischen Seemacht vor Gaeta.

Biblioteca Nazionale FONDO PALATINO Napoli
547234